



EVALUATION NACH § 15 STIPENDIENPROGRAMM-GESETZ

ABSCHLUSSBERICHT

Im Auftrag des
Bundesministeriums für Bildung und Forschung
(BMBF)



Richtig fragen.

Umfragezentrum Bonn -
Prof. Rudinger GmbH (uzbonn GmbH) -
Gesellschaft für empirische Sozial-
forschung und Evaluation



Rheinische Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn
Zentrum für Evaluation und Methoden
(ZEM)

Vorgelegt von:

Umfragezentrum Bonn – Prof. Rudinger GmbH (uzbonn GmbH): Gesellschaft für empirische Sozialforschung und Evaluation & Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) – Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Prof. Dr. Georg Rudinger
Prof. Dr. André Beauducel
Dipl.-Psych. Tülin Engin-Stock
Dr. Nicolas Haverkamp
Dr. Thomas Krüger
Dipl.-Geogr. Katja Mehlis

c/o ZEM - Universität Bonn
Oxfordstr. 15, D-53111 Bonn

Dezember 2015

Danksagung

*An dieser Stelle sei allen Hochschulvertreterinnen und Hochschulvertretern für Ihre Beteiligung an den Befragungen im Rahmen der Evaluation nach § 15 StipG herzlich gedankt. Die Mitwirkungsbe-
reitschaft der Hochschulen hat die Umsetzung der Evaluation maßgeblich ermöglicht.*

INHALT

ZUSAMMENFASSUNG	1
1 EINFÜHRUNG	3
1.1 HINTERGRUND UND FRAGESTELLUNGEN DER EVALUATION	4
2 METHODISCHES VORGEHEN	5
2.1 KONZEPTIONS- UND EINARBEITUNGSPHASE.....	6
3 STATISTISCHE ANALYSE	8
3.1 DATENBASIS.....	8
3.2 AUFBEREITUNG UND ZUSAMMENFÜHRUNG DER DATEN	12
3.3 DURCHFÜHRUNG DER DATENANALYSE.....	12
3.4 ERGEBNISSE DER STATISTISCHEN ANALYSE	13
3.4.1 <i>Deskriptive Ergebnisse zur Beteiligung am Deutschlandstipendium</i>	13
3.4.2 <i>Deskriptive Ergebnisse zu nicht-teilnehmenden Hochschulen in 2014</i>	16
3.4.3 <i>Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquote und Region</i>	17
3.4.4 <i>Entwicklung der Förderquoten im Zeitverlauf</i>	20
3.4.5 <i>Förderquoten im Zeitverlauf in deutschlandweiter Übersicht</i>	22
3.4.5.1 <i>Förderquoten 2012 in deutschlandweiter Übersicht</i>	23
3.4.5.2 <i>Förderquoten 2013 in deutschlandweiter Übersicht</i>	24
3.4.5.3 <i>Förderquoten 2014 in deutschlandweiter Übersicht</i>	25
3.4.5.4 <i>Verteilung der nicht-teilnehmenden Hochschulen in deutschlandweiter Übersicht</i>	26
3.4.5.5 <i>Erklärung der Veränderung der Förderquoten 2012 bis 2014</i>	28
3.4.6 <i>Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquoten und Hochschulstrukturdaten</i>	29
3.4.6.1 <i>Förderquoten 2012 bis 2014 nach Hochschultypen</i>	29
3.4.6.2 <i>Förderquoten 2012 bis 2014 nach Trägerschaft</i>	30
3.4.7 <i>Simultane Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquoten, hochschulinternen Faktoren und Region</i>	31
3.4.7.1 <i>Analysen 2012, 2013, 2014</i>	31
3.4.7.2 <i>Dynamik der Entwicklung der Förderquoten</i>	33
4 QUALITATIVE BEFRAGUNG	34
4.1 KONZEPTION DER LEITFÄDEN UND THEMENBEREICHE DER BEFRAGUNG.....	34
4.2 REKRUTIERUNG UND BETEILIGUNG	34
4.3 DATENERHEBUNG UND -AUSWERTUNG	36
4.4 ZENTRALE BEFUNDE	36
5 ONLINEBEFRAGUNG	39
5.1 FRAGEBOGEN	39
5.2 ZIELGRUPPE UND BETEILIGUNG	40
5.3 DATENAUSWERTUNG.....	40
5.4 ZENTRALE BEFUNDE	41

5.4.1	<i>Kontextbedingungen für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium</i>	41
5.4.1.1	Kooperation der Hochschulen mit privaten Partnern	41
5.4.1.2	Allgemeine Fördererstruktur der Hochschulen	41
5.4.1.3	Fundraising.....	42
5.4.1.4	Unternehmenskontakte der Hochschulen	42
5.4.1.5	Alumni-Aktivitäten an den Hochschulen	43
5.4.1.6	Vernetzung der Hochschulen in ihrer Region	43
5.4.1.7	Überregionale Vernetzung der Hochschulen	43
5.4.1.8	Stiftungsklima.....	43
5.4.2	<i>Erfahrungen mit dem Deutschlandstipendium</i>	44
5.4.2.1	Beteiligung am Deutschlandstipendium und Programmeinstieg	44
5.4.2.2	Gründe für die Nicht-Beteiligung am Deutschlandstipendium	44
5.4.2.3	Gründe für die Beteiligung am Deutschlandstipendium	45
5.4.2.4	Fundraising für das Deutschlandstipendium.....	46
5.4.2.5	Zeitaufwand für die Mittelakquise für das Deutschlandstipendium.....	47
5.4.2.6	Wahrgenommenes Verhältnis von Zeitaufwand und Ertrag	47
5.4.2.7	Wahrgenommenes Verhältnis von Zeitaufwand und Höhe der Akquisekostenpauschale des Bundes.....	47
5.4.2.8	Fördererstruktur im Deutschlandstipendium.....	48
5.4.2.9	Stellenwert regionaler Förderer.....	48
5.4.2.10	Erfolgsbilanzierung der bisherigen Aktivitäten zur Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium.....	49
5.4.2.11	Erfahrungen aus der Akquise für das Deutschlandstipendium	49
5.4.2.12	Wahrgenommene Erfolgsstrategien und Erfolgsfaktoren bei der Akquise	50
5.4.2.13	Wahrgenommene Hürden und Nachteile bei der Akquise	51
5.4.2.14	Kooperation mit privaten Förderern im Deutschlandstipendium.....	55
5.4.2.15	Nachfrage der Studierenden nach dem Deutschlandstipendium	55
5.4.2.16	Hochschulinterne Akzeptanz des Deutschlandstipendiums	55
5.4.3	<i>Nutzenbilanzierung der Beteiligung am Deutschlandstipendium</i>	56
5.4.3.1	Nutzenbilanzierung im Vergleich zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern.....	57
5.4.4	<i>Programmbewertung</i>	57
5.4.4.1	Bewertung des Verwaltungsaufwands.....	58
5.4.4.2	Einschätzungen zum Bedarf nach einer verstärkten Einbindung privater Partner in die Bildungsförderung	58
5.4.5	<i>Ansatzpunkte zur weiteren Unterstützung der Hochschulen bei der Umsetzung des Deutschlandstipendiums durch den Bund und/oder die zuständigen Landesministerien</i>	58
5.4.6	<i>Unterschiede in Abhängigkeit zur Förderquote im Überblick</i>	59
6	INTEGRATION DER ERGEBNISSE	61
6.1	BEDEUTUNG DER REGIONALEN LAGE DER HOCHSCHULEN	61
6.2	BEDEUTUNG DER ERFAHRUNGEN DER HOCHSCHULEN IM BEREICH PRIVATE PUBLIC PARTNERSHIP UND SPEZIELL FUNDRAISING	61
6.3	BEDEUTUNG DES FACHANGEBOTES DER HOCHSCHULEN.....	62
6.4	NUTZENERWARTUNG AN DAS PROGRAMM, NUTZENBEWERTUNG UND NACHFRAGE	62
7	EMPFEHLUNGEN	63

Zusammenfassung

Mit dem Stipendienprogramm-Gesetz (StipG) hat die Bundesregierung das Deutschlandstipendium zum Sommersemester 2011 als bundesweit gültiges Stipendienprogramm eingeführt. Durch das Deutschlandstipendium sollen begabte und leistungsfähige Studierende gefördert werden. Die gezielte Einbindung privater Mittelgeber in die Spitzenförderung an deutschen Hochschulen soll einerseits die Vernetzung der Hochschulen mit ihrem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld sowie andererseits das Verantwortungsbewusstsein der Gesellschaft für ihren wissenschaftlichen Nachwuchs stärken.

Bereits mit Einführung des Programms wurde eine Evaluation des Deutschlandstipendiums nach Ablauf von vier Jahren vorgesehen. Dabei ist auf Grundlage des StipG zu prüfen, ob an allen Hochschulstandorten ausreichend private Mittel eingeworben werden können (§ 15 StipG). Die öffentlich ausgeschriebene Evaluation des Deutschlandstipendiums *Untersuchung des Erfolges an allen Hochschulstandorten bei der Mittelakquise anhand der Erhebungen des Statistischen Bundesamtes gem. § 15 StipG für die Jahre 2011 bis 2014* umfasste folgende Aspekte:

- Ermittlung erfolgskritischer Faktoren für die Vergabe von Stipendien am Beispiel von erfolgreichen und weniger erfolgreichen Hochschulen (hochschulinterne und -externe Faktoren)
- Analyse der Fördererstruktur einzelner Hochschulstandorte
- Entwicklung von Vorschlägen zur Optimierung von Rahmenbedingungen für die Mitteleinwerbung

Damit wurde das Augenmerk der Evaluationsaktivitäten zum einen auf die Bestandsaufnahme und Zwischenbilanzierung des bisherigen Erfolges der Hochschulen bei der Mittelakquise vor allem im Zeitraum 2012 bis 2014 und zum anderen auf eine vertiefende Analyse der Kontextfaktoren des Erfolges der Hochschulen bei der Mitteleinwerbung gelenkt. Hierbei fanden insbesondere auch erfolgskritische hochschulinterne und -externe Faktoren Berücksichtigung. Die Evaluation folgte einem multimedialen Ansatz. Einen wichtigen Zugang bildete die statistische Analyse der nach § 13 StipG geführten Bundesstatistik. Erfolgskritische Faktoren für die Vergabe von Stipendien wurden zudem im Rahmen einer qualitativen Befragung exploriert. Hierbei wurden leitfadengestützte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Hochschulen geführt, die sich mit unterschiedlich hohem Erfolg am Deutschlandstipendium beteiligen, sowie auch von Hochschulen, an denen bislang keine Deutschlandstipendien vergeben wurden. Daran anschließend wurden die Wahrnehmung des Programms sowie die Erfahrungen der Hochschulen aus der Umsetzung über eine breit angelegte, quantitativ ausgerichtete Onlinebefragung aller teilnahmeberechtigten Hochschulen erfasst.

Im vorliegenden Abschlussbericht werden die Ergebnisse der diversen Datenerhebungen und Analysen systematisch zueinander in Beziehung gesetzt. Regionalstrukturen, inklusive der Wirtschaftskraft, enthalten keine die Förderquoten oder auch die Teilnahme am Programm beeinflussenden Bedingungen, auch wenn manche Hochschulen – bedingt durch ihre Lage – ihre Chancen, private Förderer für eine Beteiligung gewinnen zu können, als gering(er) wahrnehmen. Unbeschadet der regionalstrukturellen Unabhängigkeit verändern sich die Förderquoten über die Zeit positiv. So wird die Förderquote von den teilnehmenden Hochschulen bis auf knapp 1 % im Jahre 2014 gesteigert – 2012 waren es 0,65 %.

Wenn es um die „Erklärung“ der Unterschiedlichkeit der Förderquoten geht, sind es stets die Anzahl der Mittelgeber und die Größe der „Organisation“ Hochschule, welche die stärkste Prognosekraft besitzen. Der Zusammenhang zwischen Anzahl der Mittelgeber und Förderquote im Deutschlandstipendium mag auf den ersten Blick trivial erscheinen, allerdings verdeutlicht dies, dass sich der Akquiseerfolg nicht darin ausdrückt, dass einige wenige große Förderer gewonnen werden, die sich mit hohen Summe einbringen, sondern es vielmehr darauf ankommt, eine Vielzahl von Förderern zu akquirieren. Je länger – vor allem die größeren – Hochschulen an dem Programm teilnehmen, desto erfolgreicher werden sie nach gewissen Anlaufschwierigkeiten, desto höher wird ihre Förderquote.

Eine längere Teilnahmedauer kommt also wohl der nicht unaufwendigen Aktivität der Gewinnung von Mittelgebern zugute oder allgemeiner dem Erfahrungszuwachs in den Bereichen Private Public Partnership und speziell Fundraising.

Nicht zuletzt ist es so, dass Hochschulen, die sich sehr erfolgreich am Deutschlandstipendium beteiligen, damit in stärkerem Maße neben den fördernden positiven Effekten des Stipendienprogramms für die Studierenden auch eigene Ziele und strategische Vorteile zum Nutzen der Hochschule verbinden.

Aufbauend auf solchen Befunden werden Vorschläge und Empfehlungen zur Optimierung der Rahmenbedingungen für die Mitteleinwerbung für das Deutschlandstipendium unterbreitet, die hier schlagwortartig benannt werden: Um eine langfristige Beteiligung der Hochschulen zu sichern, gilt es vor allem Zeit zu gewähren und Planungssicherheit für die Hochschulen zu garantieren. Eine noch größere Reichweite des Deutschlandstipendiums könnte erreicht werden durch verstärkte Beteiligung von Hochschulen in privater Trägerschaft und/oder sehr kleinen Hochschulen. Prinzipiell förderlich sind Stärkung der Fundraisingstrukturen an den Hochschulen und Nutzenoptimierung für die Hochschulen im skizzierten Sinne. Dies alles sollte unter Wahrung der Prinzipien „Unabhängigkeit, Freiheit der Wissenschaft und Transparenz“ stattfinden.

1 Einführung

Zum Sommersemester 2011 hat die Bundesregierung das Deutschlandstipendium mit dem Stipendienprogramm-Gesetz (StipG) als bundesweit gültiges Stipendienprogramm eingeführt. Besonders begabte und leistungsfähige Studierende sollen durch das Deutschlandstipendium gefördert werden. Damit soll langfristig auch dem Fachkräftemangel in Deutschland entgegengewirkt werden. Durch die gezielte Einbindung privater Mittelgeber¹ in die Spitzenförderung an deutschen Hochschulen soll zudem einerseits die Vernetzung der Hochschulen mit ihrem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld sowie andererseits das Verantwortungsbewusstsein der Gesellschaft für ihren wissenschaftlichen Nachwuchs gestärkt werden. Damit ist mit der Einführung des Deutschlandstipendiums auch der politische Wunsch verbunden, zu einem positiven Wandel der Stipendien- und Förderkultur für Bildung in Deutschland beizutragen.

Für die Geförderten beläuft sich das Deutschlandstipendium auf monatlich 300 Euro. Der Bund übernimmt dabei 150 Euro pro Stipendium und Monat, wenn die jeweilige Hochschule den gleichen Betrag von privater Seite einwirbt.

Das Deutschlandstipendium kann, mit Ausnahme der Hochschulen in alleiniger Trägerschaft des Bundes und Verwaltungsfachhochschulen, von allen staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen vergeben werden. Das Förderinstrument soll somit Studierende jeglicher Hochschularten erreichen (z. B. Universitäten und Fachhochschulen, Hochschulen in privater oder staatlicher Trägerschaft, Pädagogische, Technische oder Kirchliche Hochschulen sowie Kunsthochschulen). Die Einwerbung privater Mittel zur Finanzierung dieses Anteils des Deutschlandstipendiums liegt in der Verantwortung der Hochschulen. Die Höhe der maximal von den Hochschulen einzuwerbenden Mittel wurde dabei durch eine Höchstquote festgelegt. Diese betrug bei der Einführung des Deutschlandstipendiums im Jahr 2011 0,45 % der Studierendenzahl der jeweiligen Hochschule.² Im Jahr 2012 wurde die Höchstquote auf 1 % der Studierendenzahl der Hochschule angehoben. Zum 01.09.2012 wurde zudem ein Umverteilungsverfahren etabliert, welches den Hochschulen erlaubt, dass in den einzelnen Bundesländern nicht ausgeschöpfte Stipendienkontingente von Hochschulen, welchen es möglich ist über ihre Höchstquote hinaus private Mittel einzuwerben, genutzt werden können. Dadurch konnten die Hochschulen ab dem Wintersemester 2012/13 durch Umverteilung bis zu 1,5 % der Studierenden ihrer Hochschule mit Deutschlandstipendien fördern. Im August 2013 erfolgte eine weitere Erhöhung der Höchstquote auf 1,5 % der Studierendenzahl der Hochschule. Zudem wurde das Umverteilungsverfahren auf bis zu 2 % der Studierenden angehoben. Für das Jahr 2014 blieb die Höchstquote mit 1,5 % sowie die Regelungen zum Verteilungsverfahren ungenutzter Stipendienkontingente für bis zu 2 % der Studierenden auf gleichem Niveau. Somit ergibt sich aus der Höchstquote³ in Relation zur Studierendenzahl der einzelnen Hochschule, wie viele Deutschlandstipendien im Jahr maximal pro Hochschule vergeben werden können bzw. für wie viele Deutschlandstipendien maximal private Mittel eingeworben werden können.

Neben der Übernahme des öffentlichen Finanzierungsanteils des Deutschlandstipendiums von 50 % der Stipendiumsumme unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Hochschulen mit einer jährlichen Akquisekostenpauschale. Diese Pauschale beläuft sich für jede Hochschule auf 7 % der maximal einzuwerbenden Mittel. Die Akquisekostenpauschale soll die Hochschulen gezielt bei der Bewältigung der (teilweise) neuartigen Aufgaben bei der Einwerbung von Spendenmitteln unterstützen. Zu den Kosten, die mit der Pauschale abgedeckt werden, gehören zum Beispiel Personalaufwendungen oder Sachausgaben, wie etwa Informationsmaterial oder auch Bewirtungskosten potenzieller Förderer. Die Akquisekostenpauschale wird den Hochschulen erfolgsunabhängig gewährt und stieg bis 2014 an, da sie sich an der Höchstquote (maximal einwerbende Anzahl

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Bericht meist der generische Maskulin verwendet. Das jeweils weibliche Pendant ist jedoch stets mit impliziert.

² Die Berechnung erfolgt auf Basis der Studierendenzahlen pro Hochschule im vorangegangenen Wintersemester.

³ Ggf. unter Berücksichtigung der Regelungen zum Umverteilungsverfahren

von Stipendien pro Hochschule) orientiert. Damit ist die Höhe der Mittel auch von der Hochschulgröße, im Sinne der Studierendenzahl pro Hochschule, abhängig.

Der Anteil der Hochschulen, die sich am Deutschlandstipendium beteiligen, sowie die Anzahl der vergebenen Stipendien sind seit Einführung des Programms im Jahr 2011 kontinuierlich gestiegen. Die privaten Mittelgeber, welche das Deutschlandstipendienprogramm unterstützen, sind vielfältig: Neben Großkonzernen unterstützen vor allem auch kleine und mittelständische Unternehmen und ebenso Privatpersonen sowie Stiftungen das Programm.

1.1 Hintergrund und Fragestellungen der Evaluation

Bereits mit der Einführung des Deutschlandstipendiums wurde im Stipendienprogramm-Gesetz (StipG) eine Evaluation des Deutschlandstipendiums vorgesehen. Dabei ist auf Grundlage des Stipendienprogramm-Gesetzes (StipG) nach Ablauf von vier Jahren nach Einführung zu prüfen, ob an allen Hochschulstandorten ausreichend private Mittel eingeworben werden können (§ 15 StipG).

„§ 15 Evaluation: Auf der Grundlage der Statistik nach § 13 prüft die Bundesregierung nach Ablauf von vier Jahren, ob an allen Hochschulstandorten ausreichend private Mittel eingeworben werden können oder ob Ausgleichsmaßnahmen zu ergreifen sind. Über das Ergebnis ist dem Deutschen Bundestag und dem Bundesrat zu berichten.“

Diese Evaluationspflicht wurde in das Gesetz aufgenommen, um bei wider Erwarten auftretenden Ungleichgewichten zwischen den Regionen bei der Einwerbung von Stipendien gegebenenfalls mit Ausgleichsmaßnahmen gegensteuern zu können. Auch wenn die Ergebnisse der Evaluation nicht darauf hinweisen würden, dass Ausgleichsmaßnahmen zu ergreifen seien, sollten durch die Evaluation weitere Empfehlungen zur Optimierung der Rahmenbedingungen der Einwerbung privater Mittel durch die Hochschulen gegeben werden. Die Evaluation umfasst somit neben der summativen Bilanzierung der bisherigen Programmumsetzung auch formative, programmsteuernde Elemente.

Die Durchführung der Evaluation erfolgte – nach öffentlicher Ausschreibung – in Kooperation der Gesellschaft für empirische Sozialforschung und Evaluation (uzbonn GmbH) und des Zentrums für Evaluation und Methoden der Universität Bonn.

Zentrale Datengrundlage der Evaluation bildet die nach § 13 StipG geführte Bundesstatistik. In dieser Statistik werden jährlich für das vorausgegangene Kalenderjahr – für jede Stipendiatin und jeden Stipendiaten – folgende Merkmale erfasst:

- 1) von dem Stipendiaten oder der Stipendiatin:
 - a. Geschlecht
 - b. Staatsangehörigkeit
 - c. Art des angestrebten Abschlusses
 - d. Ausbildungsstätte nach Art und rechtlicher Stellung
 - e. Studienfachrichtung
 - f. Semesterzahl
 - g. Fachsemesterzahl
 - h. Zahl der Fördermonate
 - i. Bezug von Leistungen nach dem BAföG
- 2) von dem privaten Mittelgeber:
 - a. Rechtsform
 - b. Angaben zur Bindung der bereitgestellten Mittel für bestimmte Studiengänge
 - c. Gesamtsumme der bereitgestellten Mittel

Für die Durchführung der Statistik nach § 13 StipG besteht Auskunftspflicht. Auskunftspflichtig sind die Hochschulen.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Funktionen und übergeordneten Fragestellungen umfasst die Evaluation folgende Leistungsbereiche bzw. Fragestellungen:

- Untersuchung des Erfolges an allen Hochschulstandorten bei der Mittelakquise anhand der Erhebungen des Statistischen Bundesamtes gem. § 13 StipG für die Jahre 2011 bis 2014.
- Ermittlung erfolgskritischer Faktoren für die Vergabe von Stipendien am Beispiel von erfolgreichen und weniger erfolgreichen Hochschulen (hochschulinterne und -externe Faktoren).
- Analyse der Fördererstruktur einzelner Hochschulstandorte (als Konsequenz von 2.).
- Entwicklung von Vorschlägen zur Optimierung von Rahmenbedingungen für die Mitteleinwerbung.

2 Methodisches Vorgehen

Die Untersuchungsbereiche der Evaluation lenken das Augenmerk der Evaluationsaktivitäten zum einen auf die Bestandsaufnahme und Zwischenbilanzierung des bisherigen Erfolges der Hochschulen bei der Mittelakquise und zum anderen auf eine vertiefende Analyse der Kontextfaktoren des Erfolges der Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel. Hierbei fanden insbesondere auch erfolgskritische hochschulinterne und -externe Faktoren Berücksichtigung.

Die Evaluation verfolgte einen multimethodalen Ansatz. Dabei wurde für die Bearbeitung der Fragestellungen auf verschiedene Methoden und Datenquellen zurückgegriffen. Die Umsetzung der Evaluation begann mit einem Auftaktgespräch mit den Ansprechpartnern des BMBF am 15. Januar 2014. In der Konzeptions- und Einarbeitungsphase wurden vorliegende Dokumente gesichtet und Workshops zur Entwicklung der Bearbeitungsgrundlagen durchgeführt. Daran anschließend erfolgte eine erste Aufbereitung der vorliegenden statistischen Daten zum Deutschlandstipendium sowie die Integration dieser Daten mit weiteren Indikatoren aus der Hochschul- und Regionalstatistik. Zugegriffen wurde dabei auf Datenmaterial zum Deutschlandstipendium aus der Bundesstatistik, insbesondere den Referaten „Hochschulstatistik“ sowie „Hochschulfinanzstatistik“ des Statistischen Bundesamtes (DESTATIS), regionalstatistische Daten aus der Regionaldatenbank Deutschland der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sowie der DVD „INKAR“ (Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung) und Raumabgrenzungen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Auf dieser Datengrundlage erfolgten statistische Analysen für die Förderjahre 2011, 2012 und 2013 sowie, sobald diese verfügbar waren, auch 2014 (s. Kapitel 3).

Darüber hinaus wurden im Rahmen der Evaluation eigene Primärerhebungen durchgeführt. Dies umfasste eine explorierende qualitative Befragung (s. Kapitel 4) und eine darauf aufbauende quantitative Onlinebefragung aller teilnahmeberechtigten Hochschulen (s. Kapitel 5). Im Fokus der qualitativen Befragung standen einerseits Hochschulen, die sich besonders erfolgreich am Deutschlandstipendium beteiligen, und andererseits Hochschulen, denen es weniger gut gelang, die potenziell für ihre Hochschule verfügbaren Deutschlandstipendien zu vergeben. Die Befragungen richteten sich dabei insbesondere auf die Identifikation von Erfolgsfaktoren und Hindernissen bei der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium. Zudem zielte die Befragung darauf ab, die Begründungszusammenhänge für den unterschiedlich hohen Erfolg der Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel in den Blick zu nehmen. Als weitere Gruppe wurden mit der qualitativen Befragung gezielt Hochschulen adressiert, die bisher keine Deutschlandstipendien vergeben hatten, um die Gründe für die Nicht-Beteiligung an diesem Förderprogramm des Bundes näher zu beleuchten.

Auf den Ergebnissen des qualitativen Studienteils aufbauend wurde eine breit angelegte Onlinebefragung konzipiert, die sich an alle teilnahmeberechtigten deutschen Hochschulen richtete. Die Zielgruppe dieser Befragung bildeten somit auch hier sowohl Hochschulen, die bereits Deutschlandstipendien vergeben, als auch Hochschulen, die sich nicht am Programm beteiligen.

Die Themenbereiche dieser Befragung richteten sich einerseits auf die allgemeinen Rahmenbedingungen an den Hochschulen sowie auch die bisherigen konkreten Erfahrungen mit der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium. Hochschulen, die sich bisher nicht am Deutschlandstipendium beteiligten, wurden gezielt nach den Gründen dafür sowie ihren Annahmen und Erwartungen bezüglich einer Beteiligung befragt.

2.1 Konzeptions- und Einarbeitungsphase

Die erste Umsetzungsphase der Evaluation diente der Einarbeitung in die Hintergründe des Programms sowie der Konzeption der einzelnen Arbeitsschritte der Evaluation. Dabei wurde das mit dem Angebot vorgelegte vorläufige Evaluationskonzept kritisch reflektiert und im Hinblick auf die konkreten Anforderungen weiterentwickelt. Neben einer Sichtung vorliegender Daten und Dokumente zum Deutschlandstipendium fanden in der Einarbeitungsphase Workshops mit den Ansprechpartnern des BMBF statt. Ziel des Auftaktworkshops war es, zu einem gemeinsamen Grundverständnis über Funktionen, Ziele, Fragestellungen und die weitere Vorgehensweise der Evaluation zu gelangen. Zudem erfolgte eine Verständigung über organisatorische Aspekte sowie die weitere inhaltliche und organisatorische Umsetzung der Evaluation. Im Fokus des zweiten Workshops stand die statistische Analyse der Daten. Hier wurden die Anforderungen an diese Auswertung sowie die Vorgehensweise vertiefend behandelt und abgestimmt.

Ein zentrales Thema des Workshops bildete die Verständigung darüber, welcher Kennwert in der Evaluation als zentrales Kriterium zur Beschreibung des „Erfolgs“ der Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel heranzuziehen ist. Diskutiert wurden hier unterschiedliche Ansätze, wie die Berücksichtigung der absoluten Anzahl der eingeworbenen Stipendien pro Hochschule oder auch eine Ausschöpfungsquote – als Relation von maximal möglichen und vergebenen Deutschlandstipendien pro Hochschule.

Darüber hinaus wurden Vor- und Nachteile einer deduktiven und induktiven Vorgehensweise bei der Datenanalyse diskutiert, wobei eine „breite“ Herangehensweise an die Datenauswertung und Modellierung unter Berücksichtigung vielfältiger Faktoren bzw. Kontrollvariablen von allen Beteiligten eindeutig präferiert wurde. Berücksichtigt werden sollten einerseits Merkmale, welche den Standort der Hochschule beschreiben und damit den Einfluss hochschulexterner Faktoren auf den Erfolg der Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel in den Blick nehmen. Zum anderen sollten Klassifikationsmerkmale der Hochschulen, wie z. B. die Studierendenzahl als hochschulinterne Faktoren, Berücksichtigung finden. Im Rahmen des Workshops wurde auch thematisiert, dass hochschulinterne Begründungszusammenhänge, welche eine unterschiedlich hohe Anzahl von Stipendien erklären könnten, wie z. B. Bereitschaft, Interesse und Engagement der Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium, nicht aus der vorliegenden statistischen Datenbasis erschlossen werden können. Festgehalten wurde hier, dass Fragestellungen in diesem Zusammenhang verstärkt in den im Rahmen der Evaluation vorgesehenen eigenen Primärerhebungen (qualitative und quantitative Befragungen) zu berücksichtigen sind.

In diesem Kontext wurde ausgehend davon, dass in den Bundesstatistiken zum Deutschlandstipendium nach § 13 StipG ausschließlich Angaben von Hochschulen aufgeführt werden, die mindestens 1 Deutschlandstipendium vergeben haben, auch entschieden, dass die Hochschulen, die sich am Deutschlandstipendium beteiligen, im Zentrum der Evaluation stehen sollen. Diese Fokussierung ergibt sich auch daraus, dass aus den vorliegenden Daten nicht erschlossen werden kann, aus welchem Grund einzelne Hochschulen in den Bundestatistiken zum Deutschlandstipendium nicht geführt werden: Vergaben sie, trotz vorhandener Bemühungen, keine Deutschlandstipendien oder verfolgen sie keine Aktivitäten in dieser Richtung? Eine generelle Berücksichtigung aller in diesem Sinne nichtteilnehmenden Hochschulen (also mit einer in ihrer Bedeutung nicht eindeutigen Förderquote von „Null“) erschien vor diesem Hintergrund nicht angemessen.

In der Konzeptionsphase wurde zudem diskutiert, auf welche Weise unterschiedliche Hochschulstandorte in der Evaluation berücksichtigt werden sollen. Eine Klassifikation der Regionen über die Bundesländer wurde von allen Beteiligten nach folgenden Überlegungen als wenig geeignet betrachtet, um Standortfaktoren hinreichend exakt abbilden zu können:

Die im *kompakten Ländercheck* des Stifterverbands (auf der Basis von DESTATIS-Daten) vorgenommene Deskription ist natürlich auch mit dem uns vorliegenden (DESTATIS-)Datenmaterial möglich, so dass sich auf dieser *deskriptiven* Ebene unsere Ergebnisse von denen des Stifterverbandes nicht unterscheiden würden.

In dem vorliegenden Bericht geht es aber um mehr als eine einfache Deskription, sondern um die Ermittlung erfolgskritischer Faktoren. Dafür bedarf es komplexerer Analysen: In diesem Zusammenhang sind vom Auftragnehmer zur Grundlage für eine sachgerechte, d. h. eben auch nicht-simplifizierende Diskussion sog. Mehrebenenanalysen (Multilevel Random Coefficient Modeling; MRCM; Hierarchische Lineare Modelle: HLM; Varianzkomponentenmodelle) ins Gespräch gebracht worden. Deren Anwendung würde Fehlschlüsse dergestalt vermeiden, dass von Befunden auf einer übergeordneten Analyseebene (also z. B. Unterschiede zwischen den Bundesländern) auf Zusammenhänge auf einer untergeordneten Ebene geschlossen wird (also z. B. Wirtschaftskraft einer Region und Förderquote, vgl. 3.4.3) oder gar auf kritische Bedingungen einer weiteren (untergeordneten) Ebene (z. B. Hochschultypus – Kunsthochschulen, technisch orientierte Hochschulen, Fachhochschulen, Universitäten, private Hochschulen – und Förderquote; vgl. 3.4.6).

So interessant dies sein mag, hier ist Wasser in den Wein zu gießen: Es bedarf einer Anzahl von mind. 10 Untersuchungseinheiten pro Analyseebene und – v. a. wenn es um Interaktionen gehen soll – werden mind. 50 Einheiten innerhalb der jeweiligen Ebenen als notwendig erachtet. Die angesprochene differenzierte Herangehensweise ist also aus schlicht formal-statistischen Gründen von Umfang und Struktur des Datensatzes abhängig. So wird z. B. für die drei Stadtstaaten einzeln die Zahl der jeweiligen Hochschultypen nicht hinreichend groß sein. Wer immer auf der Ebene von Bundesländern argumentieren möchte, muss wissen, dass er im Falle der Stadtstaaten i. d. R. über einzelne Hochschulen reden wird.

Ganz auf dieser Argumentationslinie verweisen die Ergebnisse des Stifterverbandes weder direkt auf ein Nord-Süd-Gefälle der Wirtschaftskraft, noch auf einen Effekt Alte versus Neue Bundesländer. Dies deutet darauf hin, dass die Zusammenhänge komplexer sind und auf der Makroebene der Bundesländer nur sehr unzureichend beschrieben werden können. Nicht zuletzt deshalb wurde vereinbart, eine kleinteiligere Raumeinteilung in der Analyse der Standortfaktoren zu wählen. Die Entscheidung fiel hier auf eine Raumeinteilung über Kreise und kreisfreie Städte.

Ferner erfolgten in der Konzeptions- und Einarbeitungsphase auch Abstimmungen hinsichtlich der weiteren organisatorischen und zeitlichen Planung der statistischen Analyse, auch unter Berücksichtigung der Fristen für die Datenbereitstellung durch das Statistische Bundesamt.

Aus der Diskussion des ersten Zwischenberichts zur Evaluation, welcher die oben beschriebenen Abstimmungen zum Gegenstand hatte, erfolgte die finale Entscheidung für das anzulegende Erfolgskriterium. Ab November 2014 stützten sich alle im Rahmen der Evaluation vorgenommenen Analysen auf die Förderquote pro Hochschule, d. h. die Anzahl der Stipendien in Relation zur Studierendenzahl der Hochschulen im Wintersemester. Für die Berücksichtigung der Förderquote anstelle der Ausschöpfungsquote spricht insbesondere, dass die Anpassungen der Förderhöchstquoten im Deutschlandstipendium im Verlaufe des Kalenderjahrs erfolgten (vgl. Kapitel 1) und damit der Bezugszeitraum der Statistiken zum Deutschlandstipendium, die pro Kalenderjahr ermittelt werden, für Vergleiche nicht kompatibel ist⁴. Zudem stellt die Förderquote ein objektivierbares Maß dar, welches auf Basis der öffentlich zugänglichen Statistiken des Statistischen Bundesamtes (zum Deutschlandstipendium und zu den Studierendenzahlen im Wintersemester) replizierbar ist.

⁴ Damit ist nicht klar definierbar, wie viele Stipendien pro Kalenderjahr pro Hochschule maximal verfügbar waren.

3 Statistische Analyse

Für die Bestandsaufnahme und Zwischenbilanzierung der bisherigen Ergebnisse bzw. des Erfolges der Hochschulen bei der Mittelakquise ist die statistische Auswertung der nach § 13 StipG geführten Bundesstatistik für die Jahre 2011 bis 2014 zentral. Die Vorgehensweise der statistischen Analyse folgte grundsätzlich den im vorangegangenen Kapitel dargestellten Ergebnissen und Vereinbarungen des Workshops zur statistischen Analyse.

3.1 Datenbasis

Die Datenbasis für die quantitativen statistischen Analysen im Rahmen der Evaluation bildete insbesondere Datenmaterial zum Deutschlandstipendium (nach § 13 StipG) sowie aus der allgemeinen Hochschulstatistik. Diese Daten wurden von den Referaten „Hochschulstatistik“ sowie „Hochschulfinanzstatistik“ des Statistischen Bundesamtes (DESTATIS) für die relevanten Untersuchungsjahre (2011 bis 2014) bereitgestellt. Die Statistiken zur Förderung nach dem Stipendienprogramm-Gesetz (Deutschlandstipendium) werden seit der Einführung des Deutschlandstipendiums 2011 jährlich erhoben. Der Berichtszeitraum des Statistischen Bundesamtes umfasst jeweils ein Kalenderjahr. Andere Daten der Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamtes, wie die Studentenstatistik, werden innerhalb der Immatrikulations- und Rückmeldefristen der Hochschulen erhoben und halbjährlich, zumeist für das Wintersemester, berichtet.

Über die hochschulstatistischen Daten hinaus wurde auf regionalstatistische Daten der DVD „INKAR“ (Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung) und Raumabgrenzungen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) zurückgegriffen. Genutzt wurde hier die während des Durchführungszeitraums der Evaluation aktuellste Ausgabe aus dem Jahr 2013. Der zeitliche Bezug dieser Daten war im Allgemeinen das Berichtsjahr 2011 bzw. der Stichtag 31.12.2011. Zudem wurden auf Kreisebene regionalstatistische Daten aus der Regionaldatenbank Deutschland der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder genutzt.⁵ Auch hier wurde auf die während des Umsetzungszeitraums der Evaluation verfügbaren aktuellen Veröffentlichungen zugegriffen. Weitere Details können der Tabelle 1 entnommen werden.

⁵ Regionaldatenbank Deutschland: <https://www.regionalstatistik.de/genesis/online>

Tabelle 1: Übersicht interne und externe Einflussfaktoren

Indikatoren	Interner Faktor	Externer Faktor	Datenquelle	Aggregationsebene
Hochschultyp	✓		DESTATIS	Hochschule
Bundesland	✓		DESTATIS	Hochschule
Trägerschaft	✓		DESTATIS	Hochschule
Studienanfänger	✓		DESTATIS	Hochschule
Absolventen	✓		DESTATIS	Hochschule
Grundmittel	✓		DESTATIS	Hochschule
Drittmittel	✓		DESTATIS	Hochschule
Fördermonate	✓		DESTATIS	Hochschule
Mittelgeber	✓		DESTATIS	Hochschule
Prüfungsgruppen	✓		DESTATIS	Hochschule
Fachgruppen	✓		DESTATIS	Hochschule
Stipendiaten mit bzw. ohne Bafög	✓		DESTATIS	Hochschule
Studenten nach angestrebtem Abschluss und Hochschule	✓		DESTATIS	Hochschule
Höhe der Akquisekostenpauschale	✓		DESTATIS	Hochschule
Studenten nach Fächergruppen und Hochschule	✓		DESTATIS	Hochschule
Wirtschaftskraft				
BIP je Einwohner		✓	INKAR	Kreis
BIP Erwerbstätige		✓	INKAR	Kreis
Gewerbeanmeldungen je 10.000 Einwohner		✓	DESTATIS	Kreis
Unternehmensinsolvenzen je 10.000 st.-pfl. Unternehmen		✓	DESTATIS	Kreis
Verfügbares Einkommen je Einwohner		✓	DESTATIS	Kreis
Investitionen je Beschäftigten		✓	DESTATIS	Kreis
Bruttoentgelte je Beschäftigten		✓	DESTATIS	Kreis
Arbeitsmarktsituation				
Arbeitslosenquote		✓	INKAR	Kreis
Arbeitslosigkeit		✓	INKAR	Kreis
Quote hochqualifiziert Beschäftigte		✓	INKAR	Kreis
Beschäftigte am Wohnort mit (Fach)-Hochschulabschluss		✓	INKAR	Kreis
Erwerbsquote		✓	INKAR	Kreis

Indikatoren	Interner Faktor	Externer Faktor	Datenquelle	Aggregationsebene
Beschäftigtenquote		✓	INKAR	Kreis
<u>Qualifikation</u>				
Einwohner mit Hauptschulabschluss		✓	INKAR	Kreis
Einwohner mit Mittlerer Reife		✓	INKAR	Kreis
Einwohner mit (Fach-)Hochschulreife		✓	INKAR	Kreis
Einwohner ohne beruflichen Abschluss		✓	INKAR	Kreis
Einwohner mit beruflichem Abschluss		✓	INKAR	Kreis
Einwohner mit Hochschulabschluss		✓	INKAR	Kreis
Einwohner-Arbeitsplatzdichte			INKAR	Kreis
Gesamtwanderungssaldo		✓	INKAR	Kreis
Bildungswanderer		✓	INKAR	Kreis
<u>Bevölkerung (Altersstruktur, Schwerpunkt Studierende)</u>				
Einwohner von unter 3 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 3 bis unter 6 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 6 bis unter 15 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 15 bis unter 18 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 18 bis unter 25 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 25 bis unter 30 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 30 bis unter 40 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 40 bis unter 50 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 50 bis unter 65 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 65 bis unter 75 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner von 75 bis unter 85 Jahren		✓	INKAR	Kreis
Einwohner 85 Jahre und älter		✓	INKAR	Kreis
Einwohner mit Migrationshintergrund		✓	INKAR	Kreis
Einwohnerdichte		✓	INKAR	Kreis
Studierende pro Kreis		✓	INKAR	Kreis
Studierende an FH		✓	INKAR	Kreis
Anteil Ausländische Studierende		✓	INKAR	Kreis
Anzahl Bevölkerung im Kreis		✓	INKAR	Kreis

Indikatoren	Interner Faktor	Externer Faktor	Datenquelle	Aggregationsebene
Wirtschaftsstruktur (Firmenstruktur)				
Kleinstbetriebe		✓	INKAR	Kreis
Kleinbetriebe		✓	INKAR	Kreis
Mittlere Unternehmen		✓	INKAR	Kreis
Großunternehmen		✓	INKAR	Kreis
Primärer Sektor		✓	INKAR	Kreis
Sekundärer Sektor		✓	INKAR	Kreis
Tertiärer Sektor		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Land- und Forstwirtschaft		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Fischerei und Fischzucht		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Verarbeitendes Gewerbe		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Energie- und Wasserversorgung		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Baugewerbe		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Handel, Instandh. u. Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Gastgewerbe		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Verkehr und Nachrichtenübermittlung		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Kredit- und Versicherungsgewerbe		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Grundst., Wohnungswesen, Verm. bewegl. Sachen usw.		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Öff. Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Erziehung und Unterricht		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Erbringung sonst. öff. u. persönl. Dienstleistungen		✓	INKAR	Kreis
Anteil umsatzsteuerpflichtige Insgesamt		✓	INKAR	Kreis
Regionen BBR				
Arbeitsmarktregionen		✓	BBR	Kreis
Siedlungsstrukturelle Arbeitsmarktregionen		✓	BBR	Kreis
Wachsende und schrumpfende Arbeitsmarktregionen		✓	BBR	Kreis
Siedlungsstrukturelle Regionstypen		✓	BBR	Kreis

3.2 Aufbereitung und Zusammenführung der Daten

Für die statistischen Analysen war es erforderlich, die vorliegenden Datenbestände zu integrieren. Im Zuge der Datenaufbereitung wurden die DESTATIS-Daten zum Deutschlandstipendium über die vorliegende Hochschulkennung, die jede einzelne Hochschule eindeutig identifiziert, mit allgemeinen Angaben der Hochschulstatistik zusammengeführt. Dies war insbesondere erforderlich, um eine weiterführende Analyse der Stipendienvergabe über die Zeit zu ermöglichen. Weiterhin diente die Datenintegration dazu, die Angaben zum Deutschlandstipendium in Bezug zu Klassifikationsmerkmalen der Hochschulen (hochschulinternen Faktoren) setzen zu können. Erstellt wurden integrierte Datensätze für Hochschuldaten des Wintersemesters 2011/2012, des Wintersemesters 2012/2013, des Wintersemesters 2013/2014 und des Wintersemesters 2014/2015 sowie ein Datensatz für längsschnittliche Analysen mit allen teilnehmenden Hochschulen über alle vier Jahrgänge hinweg. Darüber hinaus erfolgte eine Aufbereitung der Datensätze für die weitergehenden Strukturanalysen (vgl. 3.4.3 bis 3.4.7). Diese umfasste die Codierung und explorative Strukturierung v. a. der zahlreichen Regionaldaten (vgl. 3.4.3).

Die Regionaldaten lagen als Indikatoren in der zum Zeitpunkt des Projektstarts aktuellsten verfügbaren Version vor. Durch die Zuordnung der entsprechenden Kreiskennziffer zu den einzelnen Hochschulen konnten die Daten so aufbereitet werden, dass Regionaldaten in die Hochschuldaten-Datensätze integriert werden konnten. Im Anschluss wurden die Datensätze zunächst um irrelevante Fälle bereinigt, d. h. es wurden Hochschulen aus den Datensätzen entfernt, die bereits qua Trägerschaft nicht zur Teilnahme am Deutschlandstipendium berechtigt sind;⁶ dasselbe gilt für einzelne Fakultäten bzw. Nebenstandorte von Universitäten sowie für (zumeist private Fach-)Hochschulen ohne eindeutig feststellbaren Hauptstandort. Insgesamt wurden nur Hochschulen mit eindeutigen Informationen zu ihrem Standort sowie den Studierendenzahlen in den Datensätzen für die weiteren statistischen Analysen belassen.

3.3 Durchführung der Datenanalyse

Wie bereits dargestellt, wurde als „Erfolgskriterium“ für die Hochschulen bzgl. ihrer Teilnahme am Stipendienprogramm die „Förderquote“ definiert, d. h. die Anzahl der Stipendiaten pro Jahrgang relativiert an der Anzahl der Studierenden im entsprechenden Zeitraum. Auf der Basis dieses – für jede teilnehmende Hochschule berechneten – Wertes wurden die in Kapitel 0 aufgeführten statistischen Analysen durchgeführt; d. h. bei den Untersuchungen der Einflüsse von Charakteristika der jeweiligen Region oder hochschulstruktureller Variablen auf die Förderquoten der Hochschulen stehen Hochschulen im Fokus, die sich am Deutschlandstipendium beteiligen, also in den Bundesstatistiken zum Deutschlandstipendium geführt sind.

Bei der Datenauswertung wurden zunächst deskriptive Statistiken bezüglich charakteristischer Merkmale der teilnehmenden Hochschulen am Stipendienprogramm erstellt. Diese Ergebnisse finden sich in den Tabellen unter 3.4.1. Ergänzend dazu wurden exemplarisch für das Jahr 2014 auch Charakteristika der Hochschulen betrachtet, die sich nicht am Deutschlandstipendium beteiligen (s. Kapitel 3.4.2).

Darüber hinaus wurden Strukturanalysen für die Jahre 2012 bis 2014 durchgeführt, um den Einfluss bzw. die Wirkung regional- sowie hochschulstruktureller Faktoren auf die Förderquote zu untersuchen. Diese Analysen wurden mithilfe multivariater statistischer Verfahren wie Strukturgleichungsmodellen, multiplen Regressionsanalysen etc. durchgeführt (vgl. Kapitel 3.4.3 ff.).

⁶ Nach § 1 StipG sind alle staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland, mit Ausnahme der Hochschulen in Trägerschaft des Bundes, teilnahmeberechtigt. Nicht förderfähig sind zudem Studierende, die eine Verwaltungsfachhochschule besuchen, sofern sie als Beschäftigte im öffentlichen Dienst Anwärterbezüge oder ähnliche Leistungen aus öffentlichen Mitteln erhalten. Daher wurden Verwaltungsfachhochschulen ebenfalls aus den Analysen ausgeschlossen.

3.4 Ergebnisse der statistischen Analyse

Im folgenden Kapitel werden einige zentrale Informationen zum Förderumfang und zur Fördererstruktur im Deutschlandstipendium an den teilnehmenden Hochschulen wiedergegeben (3.4.1). Daran anschließend werden die Hochschulen, die sich nicht am Deutschlandstipendium beteiligen, exemplarisch für das Jahr 2014 anhand ausgewählter Merkmale charakterisiert (3.4.2).

Zur Klärung der Frage, welche Bedeutung dem Standort der Hochschule für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium zukommt, wird im Anschluss ein Erklärungsversuch der Förderquoten in den Jahren 2012 bis 2014 auf der Basis regionaler Strukturdaten vorgelegt (3.4.3).

Die Komplexität der Analysen wird sodann dadurch Schritt für Schritt gesteigert, dass die zeitliche Entwicklung der Förderquoten beschrieben wird (3.4.3 und 3.4.4) und versucht wird, die treibenden Kräfte für den Zuwachs der Förderquoten über die Jahre 2012 bis 2014 unter Einbezug von Hochschulstrukturdaten (3.4.6) zu ermitteln (3.4.7).

3.4.1 Deskriptive Ergebnisse zur Beteiligung am Deutschlandstipendium

Die folgende Tabelle 2 stellt die zahlenmäßige Entwicklung der teilnehmenden Hochschulen unter Berücksichtigung des jeweiligen Hochschultyps für die Jahre 2011, 2012, 2013 und 2014 dar. Dieser Zeitraum wird auch bei allen nachfolgenden tabellarischen Ergebnissen berücksichtigt. Erwähnenswert ist hier vor allem die stetige Zunahme der Anzahl teilnehmender Hochschulen von 215 (2011) über 261 (2012) und 275 (2013) auf 288 (2014); dies entspricht einer Steigerungsrate von ca. 34 % über den betrachteten Zeitraum. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Hochschularten wird deutlich, dass – mit Ausnahme der Pädagogischen Hochschulen – für alle Hochschularten die absolute Anzahl der Hochschulen, an denen Deutschlandstipendien vergeben werden, über die Zeit zunimmt. Zudem deutet sich an, dass Universitäten zur Einführung des Programms – gemessen an ihrer Gesamtzahl im Lande – am stärksten repräsentiert waren. Im Laufe der Zeit beteiligen sich dann zunehmend auch Theologische Hochschulen, Kunst- sowie Fachhochschulen, so dass diese allgemeinen, aber eben unterschiedlichen Steigerungsraten der Hochschularten zu sich verändernden prozentualen Anteilen „zu Ungunsten“ der Universitäten führen (2011 Anteil 35,3 % gegenüber 2014 mit 29,9 % trotz eines Zuwachses von 76 auf 86).

Tabelle 2: Übersicht Hochschularten der teilnehmenden Hochschulen

	Hochschulart							
	2011		2012		2013		2014	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Universitäten	76	35,3 %	82	31,4 %	85	30,9 %	86	29,9 %
Pädagogische Hochschulen	4	1,9 %	4	1,5 %	5	1,8 %	4	1,4 %
Theologische Hochschulen	2	0,9 %	5	1,9 %	6	2,2 %	8	2,8 %
Kunsthochschulen	25	11,6 %	33	12,6 %	35	12,7 %	37	12,8 %
Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen)	108	50,2 %	137	52,5 %	144	52,4 %	153	53,1 %
Anzahl HS	215	100,0 %	261	100,0 %	275	100,0 %	288	100,0 %

Analoge Veränderungen ergeben sich hinsichtlich der Trägerschaft der teilnehmenden Hochschulen (s. Tabelle 3): Die allgemeinen, aber eben auch hier unterschiedlichen Steigerungsraten der Hochschulen in verschiedener Trägerschaft führen zu sich verändernden prozentualen Anteilen „zu Ungunsten“ der vom Land getragenen (2011 Anteil 80 % gegenüber 2014 mit 72,7 % trotz eines Zuwachses von 172 auf 209). Aber auch hier gilt analog zu Tabelle 2: In absoluten Zahlen steigt die Beteiligung am Deutschlandstipendium unabhängig von der Trägerschaft an, wenn auch mit unterschiedlicher Steigerungsraten. Von einem hohen Ausgangsniveau startend ist eben nicht mehr so viel Spielraum nach oben.

Tabelle 3: Übersicht Trägerschaft an teilnehmenden Hochschulen

	Trägerschaft							
	2011		2012		2013		2014	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Land	172	80,0 %	201	77,0 %	208	75,6 %	209	72,6 %
Privat	34	15,8 %	49	18,8 %	53	19,3 %	62	21,5 %
Kirchlich	8	3,7 %	11	4,2 %	14	5,1 %	17	5,9 %
Sonstige	1	0,5 %	0	0,0 %	0	0,0 %	0	0,0 %
Anzahl HS	215	100,0 %	261	100,0 %	275	100,0 %	288	100,0 %

Die folgende Tabelle 4 gibt eine Übersicht über die Anzahl der Stipendien, die an den teilnehmenden Hochschulen vergeben wurden, sowie die Anzahl der Studierenden der betreffenden Hochschulen in den Jahren 2011 bis 2014. Auch hier wird deutlich, dass die Anzahl der vergebenen Stipendien – und damit auch der Studierenden, die von einer Förderung profitieren – im Zeitverlauf stetig zugenommen hat: Für die Anzahl der Stipendiaten ergibt sich eine Steigerung von 419 %. Bei der Interpretation der deutlichen Zunahme an Stipendien über die Zeit ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass der zur Verfügung stehende Rahmen für die Förderung von Studierenden mit einem Deutschlandstipendium durch die erfolgten Anhebungen der Höchstquoten ebenfalls gestiegen ist: von 0,45 % in 2011 auf 1,5 % in 2014, zuzüglich des etablierten Umverteilungsverfahrens (vgl. Kapitel 1). Ferner ist relevant, dass die Datenbasis für 2011 – aufgrund des Einführungsdatums des Deutschlandstipendiums – lediglich den Erfassungszeitraum eines halben Jahres abbildet.⁷ Festzuhalten ist an dieser Stelle jedoch, dass selbst bei gleichbleibender Höchstquote von 1,5 % in 2013 und 2014 die Anzahl der vergebenen Deutschlandstipendien gestiegen ist.

Tabelle 4: Übersicht Stipendiaten und Studierende an teilnehmenden Hochschulen

	Stipendiaten	Studierende	Stipendiaten	Studierende	Stipendiaten	Studierende	Stipendiaten	Studierende
	gesamt	gesamt	gesamt	gesamt	gesamt	gesamt	gesamt	gesamt
	2011		2012		2013		2014	
Mittelwert	25	8.297	53	8.238	72	8.366	78	8.242
Median	12	4.436	21	4.274	30	4.209	33	4.060
Min.	1	24	1	15	1	31	1	28
Max.	162	71.218	558	76.827	867	80.464	974	70.632
Summe	5.375	1.783.829	13.895	2.150.198	19.647	2.300.918	22.503	2.373.795
Anzahl HS	215	215	261	261	275	275	288	288

⁷ Vor diesem Hintergrund wurden die Daten für 2011 aus den weitergehenden Betrachtungen des Erfolges der Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel ausgenommen.

Bezüglich der Förderquoten stellt sich das Bild gemäß Tabelle 5 ebenfalls positiv dar: So steigen (gewichteter) Mittelwert⁸ (von 0,30 % bis auf 0,95 %) wie auch Median (von 0,35 % bis auf 0,84 %) der Förderquote in den Jahren 2011 bis 2014 immer weiter an. Weitere Einzelheiten dazu finden sich in Kapitel 3.4.4 bis 3.4.6, wo vor allem auch die Steigerung über die Jahre analysiert wird. Schon in der Tabelle 5 wird dadurch, dass die Varianzen (bzw. Standardabweichungen) über die Zeit von 0,016 (bzw. 0,126) bis zu 0,381 (bzw. 0,617) wachsen, angedeutet, dass es eine divergierende Entwicklung der Förderquoten für die teilnehmenden Hochschulen gibt, die es nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu erklären gilt.

Tabelle 5: Übersicht Förderquote an teilnehmenden Hochschulen

Förderquote				
	2011	2012	2013	2014
Mittelwert	0,30 %	0,65 %	0,86 %	0,95 %
Median	0,35 %	0,61 %	0,77 %	0,84 %
Min.	0,01 %	0,01 %	0,03 %	0,04 %
Max.	4,17 %	26,67 % ⁹	6,45 %	7,14 %
Varianz	0,016	0,168	0,318	0,381
Standardabweichung	0,126	0,410	0,564	0,617
Anzahl HS	215	261	275	288

Das differenzierte Bild der Mittelgeber wird aus der folgenden Tabelle 6 ersichtlich. Die Zuwächse bei Privatpersonen, Einzelunternehmen und sonstigen juristischen Personen des privaten Rechts, die der Mittelgeber insgesamt sind deutlich – auch relativiert an der steigenden Zahl teilnehmender Hochschulen. Ob sich der Trend einer kontinuierlich zunehmenden Förderbereitschaft dieser Institutionen sowie Personengruppen über die Zeit stabilisiert, kann jetzt noch nicht beurteilt werden.

Tabelle 6: Übersicht Mittelgeber an teilnehmenden Hochschulen¹⁰

		Mittelgeber			
		2011	2012	2013	2014
Mittelgeber gesamt	Summe	2.168	4.737	6.086	6.731
	%	100 %	100 %	100 %	100 %
Privatpersonen, Einzelunternehmen	Anzahl	337	798	1.038	1.143
	%	15,5 %	16,8 %	17,1 %	17,0 %
Personengesellschaft	Anzahl	180	489	516	567
	%	8,3 %	10,3 %	8,5 %	8,4 %
Kapitalgesellschaft	Anzahl	867	2.003	2.537	2.675
	%	40,0 %	42,3 %	41,7 %	39,7 %
sonstige juristische Person des privaten Rechts	Anzahl	369	901	1.301	1.450
	%	17,0 %	19,0 %	21,4 %	21,5 %
juristische Person des öffentlichen Rechts	Anzahl	133	328	446	537
	%	6,1 %	7,0 %	7,3 %	8,0 %
Keine Angabe	Anzahl	282	218	248	359
	%	13,0 %	4,6 %	4,1 %	5,3 %
Anzahl HS	N	215	261	275	288

⁸ Die Hochschulen wurden entsprechend der Anzahl ihrer Studierenden gewichtet.

⁹ Da die Berechnung der Förderquoten auf Basis der Studierendenzahlen des vorangegangenen Wintersemesters erfolgt, kann es im Einzelfall zu extrem hohen Werten kommen, z. B. bei neu gegründeten Hochschulen mit einer sehr geringen Studierendenzahl.

¹⁰ Doppelzählungen von Mittelgebern, die an mehreren Hochschulen aktiv sind.

3.4.2 Deskriptive Ergebnisse zu nicht-teilnehmenden Hochschulen in 2014

Vor dem Hintergrund, dass aus der vorliegenden statistischen Datenbasis kaum Hinweise auf die Gründe zu erschließen sind, aus welchen sich Hochschulen nicht am Deutschlandstipendium beteiligen bzw. keine Deutschlandstipendien vergeben, war von Interesse, ob für diese Hochschulen hinsichtlich Hochschultyp, Trägerschaft oder Studierendenzahl Besonderheiten auszumachen sind. Eine deskriptive Auswertung wurde exemplarisch für die nicht-teilnehmenden Hochschulen im Jahr 2014 vorgenommen. Wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, ist die Anzahl der Hochschulen, die sich am Deutschlandstipendium beteiligen, seit Einführung des Programms kontinuierlich gestiegen.

Für das Jahr 2014 lagen in unserer Datenbasis der teilnahmeberechtigten Hochschulen in Deutschland für 123 Hochschulen keine Meldungen über die Vergabe von Deutschlandstipendien vor. Auf den ersten Blick bedeutet dies, dass an rund 30 % der teilnahmeberechtigten Hochschulen in Deutschland keine Deutschlandstipendien vergeben werden.

Betrachtet man die nicht-teilnehmenden Hochschulen jedoch genauer, wird deutlich, dass diese eine sehr spezifische Gruppe darstellen: Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) machen allein 61 % der nicht-teilnehmenden Hochschulen aus, dabei handelt es sich überwiegend um Hochschulen in privater Trägerschaft. Auch die nicht-teilnehmenden Universitäten sind vorwiegend in privater Trägerschaft. Insgesamt – unabhängig vom Hochschultyp – sind mit 57 % über die Hälfte aller Hochschulen, die keine Deutschlandstipendien vergeben, privat geführt. Insbesondere im Vergleich zum Anteil privater Hochschulen insgesamt von rund 30 % wird damit deutlich, dass an privaten Hochschulen deutlich seltener Deutschlandstipendien vergeben werden als an Hochschulen in staatlicher Trägerschaft (s. Abbildung 1).

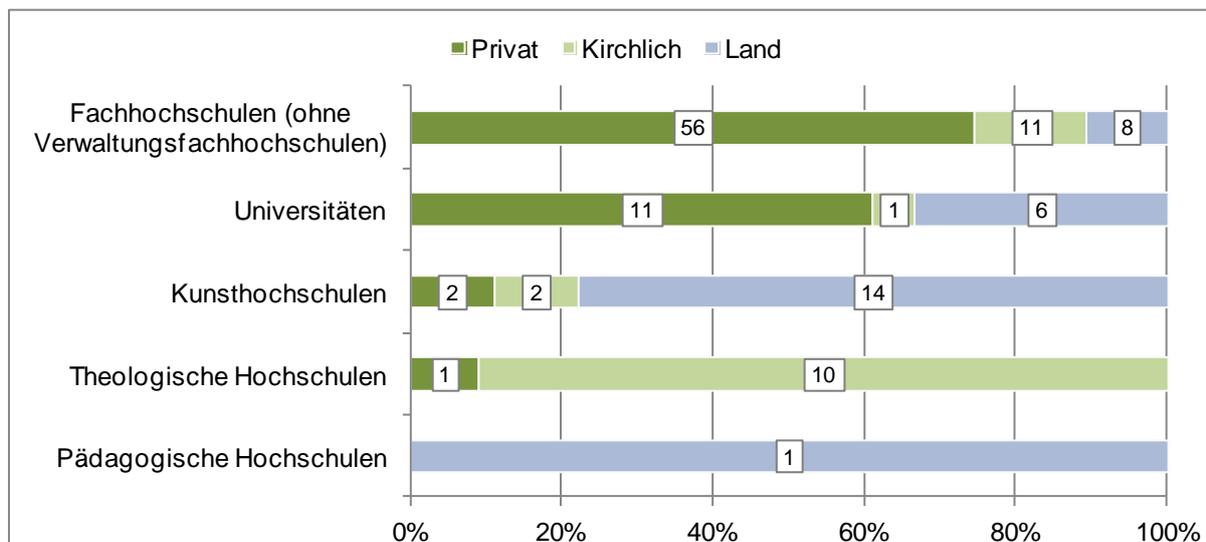


Abbildung 1: Hochschulen, an welchen 2014 keine Deutschlandstipendien vergeben wurden, nach Hochschultyp und Trägerschaft.

Etwa jede fünfte Hochschule, an der im Jahr 2014 kein Deutschlandstipendium vergeben wurde, ist in kirchlicher Trägerschaft. Bei etwa der Hälfte der Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft handelt es sich um Theologische Hochschulen, so dass hier insgesamt seltener Deutschlandstipendien vergeben werden als an anderen Hochschularten.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass an lediglich 29 von insgesamt 237 Hochschulen in staatlicher Trägerschaft im Jahr 2014 keine Deutschlandstipendien vergeben wurden, d. h. fast 90 % der staatlichen Hochschulen beteiligen sich bereits; zudem ist die Beteiligung staatlicher Hochschulen am Programm gemessen an ihrer Gesamtzahl in Deutschland mit deutlichem Abstand am stärksten.

Bei Betrachtung der Studierendenzahlen an den nicht-teilnehmenden Hochschulen wird deutlich, dass es sich überwiegend um kleinere Hochschulen handelt (Tabelle 7). An rund 80 % der nicht-teilnehmenden Hochschulen sind maximal 2.000 Studierende eingeschrieben. Nur 5 von 123 Hochschulen, die in 2014 keine Deutschlandstipendien vergaben, haben mehr als 10.000 Studierende.

Tabelle 7: Studierendenzahlen und Trägerschaft der nicht-teilnehmenden Hochschulen

	weniger als 2.000 Studie- rende	2.000 bis 9.999 Studierende	10.000 Studie- rende und mehr	Gesamt
	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl
Land	15	10	4	29
Privat	61	8	1	70
Kirchlich	20	4	0	24
Gesamt	96	22	5	123

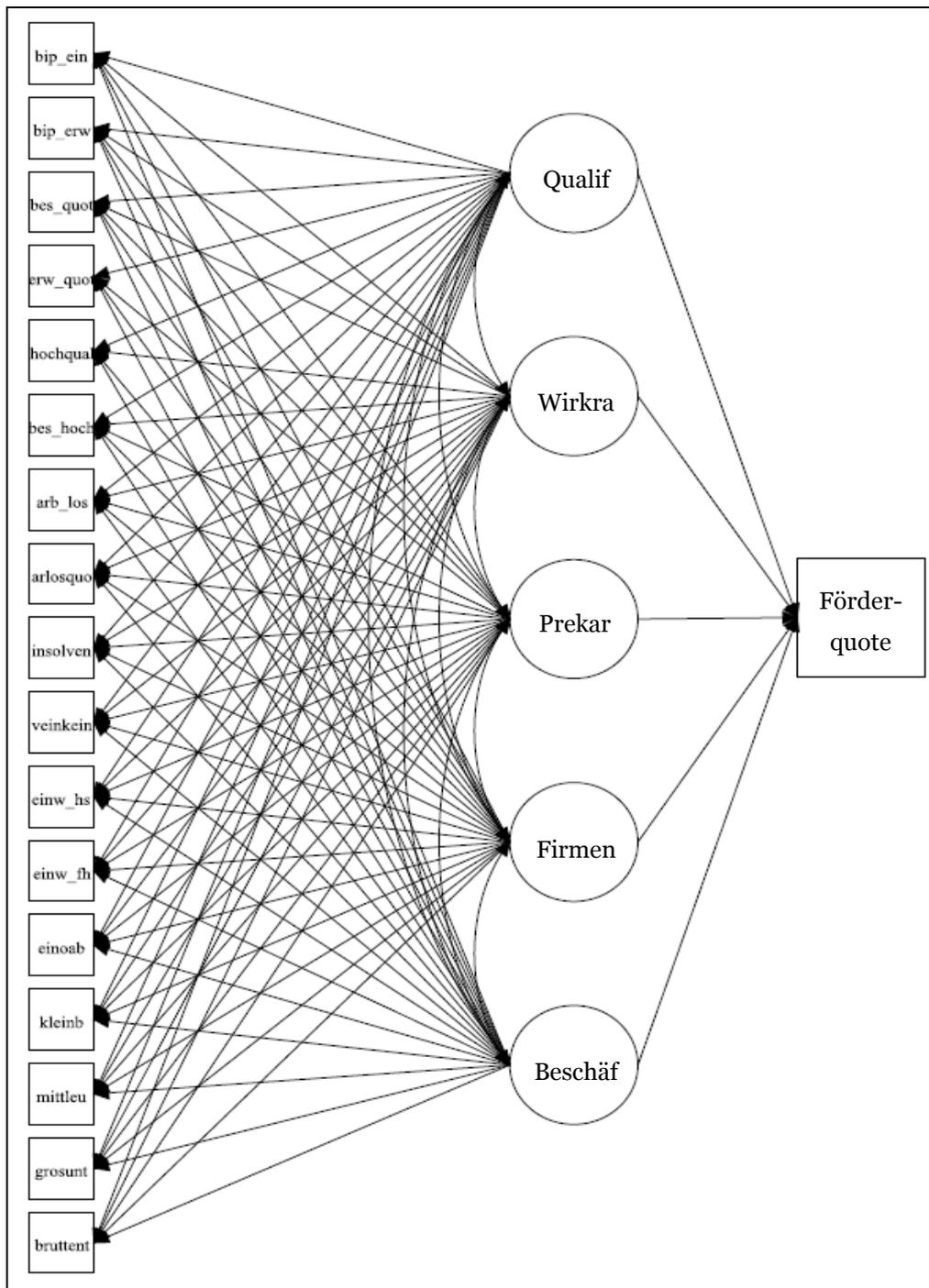
3.4.3 Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquote und Region

Den Einfluss hochschulinterner und hochschulexterner Rahmenbedingungen auf die Höhe der jeweils durch die teilnehmenden Hochschulen erreichten Förderquoten zu ermitteln, stellt einen zentralen Aspekt der Evaluation dar. Für den ersten Schritt, den möglichen Einfluss der externen Rahmenbedingungen – wie beispielsweise die regionale Wirtschaftskraft oder das Bildungsniveau der Bevölkerung (s. Tabelle 1 in Kapitel 3.1) – im Rahmen der statistischen Analysen zu repräsentieren, liegt eine Vielzahl von Variablen vor. Um einerseits die Vielfalt verfügbarer Einzelvariablen auszunutzen und andererseits die statistischen Prozeduren optimal anzusetzen, bietet sich zunächst eine Verdichtung und Strukturierung der Einzelvariablen an;¹¹ diese wurden im Rahmen sogenannter Strukturgleichungsmodelle (Software: Mplus 7.11, Muthén & Muthén, 2013) vorgenommen.

Auch wenn Daten aus dem Jahr 2011 vorliegen, wurde die hier dargestellte Strukturanalyse lediglich auf die Jahre 2012, 2013 und 2014 bezogen. Der Grund dafür ist, dass für das Jahr 2011 nur die Daten eines halben Jahres vorliegen (zur Zusatzanalyse mit 2011 s. u.). Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die ersten Implementierungen des Deutschlandstipendiums im Jahr 2011 mit Effekten zusammenhängen, die nicht für die Förderdynamik des nunmehr eingeführten Stipendiums repräsentativ sind. Daher sollte der Fokus der Ergebnisinterpretation auf der hier dargestellten Analyse für die Jahre 2012 bis 2014 liegen.

¹¹ Dies ist nicht zuletzt aus statistischen Gründen angeraten, gar notwendig: Die Messqualität dieser Einzelvariablen sowie auch ihre Verankerung im Gesamtkontext der zu betrachtenden Variablen können nämlich deren Relevanz bei der Vorhersage der Förderquote erheblich beeinflussen. Hinzu kommt, dass eine direkte Verwendung aller möglichen Einzelvariablen zur Vorhersage der Förderquote unter Vernachlässigung der Strukturierung der Variablen zu einem vollkommen verzerrten Gesamtbild führen würde. Bereits aus statistischen Gründen verbietet sich die Verwendung von mehr als 27 Einzelvariablen zur Vorhersage der Förderquote, da die Anzahl der verwendbaren Untersuchungseinheiten bzw. Hochschulen in den Jahren 2012 bis 2014 um die 270 liegt. Denn wenn pro verwendeter Einzelvariable weniger als 10 Beobachtungen zur Verfügung stehen, beschreiben die statistischen Prognosen im wesentlichen Zufallseffekte (Tabachnick, B.G. & Fidell, L.S. (2007). *Using multivariate statistics* (5th Ed.). Boston, MA: Pearson Education).

Die folgende Abbildung 2 zeigt somit das Modell, welches zur Repräsentation der externen (regional-statistischen) Variablen der Jahre 2012 bis 2014 als Ausgangsbasis angenommen wurde.



Legende:

Qualif: Qualifikation; Wirkra: Wirtschaftskraft; Prekar: Prekariat; Firmen: Firmenstruktur; Beschäf: Beschäftigungsquote.

Abbildung 2: Modell der Verdichtung der externen Variablen und Vorhersage der Förderquote.

Die Analyse erbrachte fünf statistisch weitgehend unabhängige Dimensionen bzw. Indikatoren, welche in der Abbildung 2 als Kreise symbolisiert sind (z. B. „Qualif“ = Qualifikation; „Wirkra“ = Wirtschaftskraft etc., siehe Legende). Diese Indikatoren wiederum subsumieren viele Einzelvariablen (kleine Quadrate in der Abbildung 2, welche im folgenden Text unter Verweis auf die Abkürzungen zu identifizieren sind, z. B. „bip_ein“ = Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner).

Die Indikatoren aus Abbildung 2 können wie folgt beschrieben werden:

Qualifikation (Qualif):

Dieser Indikator wird vor allem durch den prozentualen Anteil der mindestens 15-jährigen Einwohner mit Hochschulabschluss (einw_hs), durch den prozentualen Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort mit Fach- oder Hochschulabschluss (bes_hoch), den Anteil hochqualifizierter Beschäftigter an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort (hochqual) sowie durch den prozentualen Anteil der mindestens 15-jährigen Einwohner mit (Fach-)Hochschulreife (einw_fh) repräsentiert.

Wirtschaftskraft (Wirkra):

Wirtschaftskraft wird vor allem durch das Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigen (bip_erw) und das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner (bip_ein) repräsentiert. In etwas geringerem Ausmaß repräsentiert dieser Indikator das Bruttoentgelt je Beschäftigte (bruttent), den Anteil von Großunternehmen in einer Region (grosunt) und den Anteil hochqualifizierter Beschäftigter (hochqual).

Prekariat (Prekar):

Dieser Indikator wird vor allem durch den prozentualen Anteil der Arbeitslosen an den zivilen Erwerbspersonen (arlosquo) und den prozentualen Anteil der Arbeitslosen an den Einwohnern im erwerbsfähigen Alter (arb_los) sowie durch ein tendenziell geringeres verfügbares Einkommen pro Einwohner (veinkein) repräsentiert; dies alles geht mit einer Tendenz zu häufigeren Insolvenzen (insolven) einher.

Firmenstruktur (Firmen):

Diese Größe stellt einen Index für den relativen Anteil an mittleren Betrieben (mittleu) und Kleinbetrieben (kleinb) und in geringerem Maße an Großbetrieben (grosunt) in einer Region dar.

Beschäftigungsquote (Beschäf):

Die Beschäftigungsquote repräsentiert den Anteil der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten (bes_quot) sowie der Erwerbspersonen (erw_quot) je 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter am Wohnort.

Bezogen auf Abbildung 2 bedeutet dies, dass sich die zahlreichen möglichen Verknüpfungen zwischen den externen Einflussgrößen (Kreise) und den sie konstituierenden Daten (kleine Quadrate) auf die wenigen, oben beschriebenen, substanziellen Verknüpfungen reduzieren lassen. Diese Struktur mit fünf Indikatoren zeigte sich in den Jahren 2012 bis 2014, d. h. die Struktur der regionalen Rahmenbedingungen war in diesen Jahren somit konstant.

Daher wurden diese fünf Indikatoren als Prädiktoren der Förderquote in den Jahren 2012 bis 2014 verwendet. In Abbildung 2 wird diese Vorhersagestruktur durch die Verknüpfung der genannten Indikatoren/Prädiktoren mit der Förderquote als Zielvariable veranschaulicht; die eingezeichneten Pfade verdeutlichen lediglich das geprüfte Modell. Keiner der geprüften Pfadkoeffizienten zur Vorhersage der Förderquote durch die externen Variablen war statistisch bedeutsam. Angesichts der durchaus akzeptablen Stichprobengröße spricht dies dafür, dass die Förderquote von den untersuchten Variablen der Region weitgehend unabhängig ist. Dies mag auch durch die vernachlässigenswert geringe, d. h. statistisch nicht bedeutsame prognostische Kraft dieser Kontextbedingungen veranschaulicht werden.¹²

Auch wenn die Daten des Jahres 2011 sich nur auf ein halbes Jahr beziehen und darüber hinaus Effekte der ersten Implementierung des Stipendiums repräsentieren, wurde eine zusätzliche Analyse unter Einbeziehung des Jahres 2011 durchgeführt: Es stellte sich hierbei heraus, dass die in Abbildung 2 dargestellte Struktur der regionalen Rahmenbedingungen auch auf das Jahr 2011 generalisiert werden kann. Allerdings zeigte sich nur in 2011 ein statistisch bedeutsamer negativer Pfad des Indikators „Prekariat“ auf die Förderquote,¹³ d. h. dass in dieser ersten halbjährigen Startphase des Deutschlandstipendiums tendenziell – wenn überhaupt – eher in den wirtschaftsstrukturell „stärkeren“ Regionen etwas bewegt werden konnte, bzw. sich etwas bewegte. Darüber hinaus illustriert dieser Befund für das Jahr 2011, dass die Sensitivität der angewendeten Analyseverfahren ausreichend gewesen wäre, um Effekte einer minimalen Größenordnung auch in den Jahren 2012 bis 2014 zu identifizieren, wenn sie denn vorhanden gewesen wären. Im Jahr 2011 lagen für insgesamt 211 Hochschulen für diese Analyse verwertbare Daten vor, während in den Jahren 2012, 2013 und 2014 jeweils auswertbare Daten von 261, 275 und 284 Hochschulen zur Verfügung standen.

Da sich somit in den anschließenden Jahren 2012 bis 2014 weder der Einzelbefund für den Faktor „Prekariat“ aus dem Jahr 2011 noch irgendein anderer bedeutsamer Einfluss der beschriebenen Indikatoren zeigt, kann davon ausgegangen werden, dass die Förderquote in diesen Jahren nicht von den vielfältigen regionalen wirtschaftlichen Kontextbedingungen, die in der vorliegenden Untersuchung erfasst wurden, abhängt.

3.4.4 Entwicklung der Förderquoten im Zeitverlauf

Wie im vorherigen Kapitel deutlich wurde, ist eine Vorhersage der Förderquotenunterschiede innerhalb der Jahre durch regionale Kontextfaktoren praktisch unmöglich. Dies bedeutet, dass die regionalen Strukturdaten, inklusive der Wirtschaftskraft, keine die Förderquoten beeinflussenden Bedingungen enthalten.

Dieser Befund schließt jedoch nicht aus, dass sich die Förderquoten über die Zeit verändern: Im Sinne der Anlage des Deutschlandstipendiums sollten diesbezüglich sogar zwangsläufig Wachstumskurven verzeichnet werden können. Abbildung 3 zeigt den Verlauf der Entwicklung der Förderquoten über den schon mehrfach erwähnten Zeitraum von 2012 bis 2014; aus den in Kapitel 3.4.3 dargelegten Gründen wird 2011 bei dieser Darstellung nicht berücksichtigt.

¹² Sie sind zusammengenommen gerade einmal in der Lage, die Unterschiede in den Förderquoten zu knapp 1 % (2012), 1,6 % (2013), 1,4 % (2014) zu „erklären“.

¹³ Allerdings ist dieser Effekt sehr klein, denn er erklärt nur 1,2 % der Varianz in der Förderquote.

Dunkelgrau ist in dieser Abbildung 3 die Förderquotenentwicklung auf der Basis der DESTATIS-Daten dargestellt. Diese unterscheidet sich von den für die Evaluation genutzten Daten dadurch, dass hier die Summe der jährlich vergebenen Deutschlandstipendien an der Gesamtzahl der Studierender **aller** Hochschulen im Wintersemester relativiert wird, während mit der Evaluation ausschließlich die teilnehmenden Hochschulen in den Blick genommen wurden. Die numerischen Werte der DESTATIS-Förderquoten sind den Berichten und Pressemitteilungen des Statistischen Bundesamtes¹⁴ entnehmbar. Allerdings enthalten diese nicht immer die numerische Angabe der Förderquote bzw. beziehen sich teilweise auf vorläufige Meldungen.

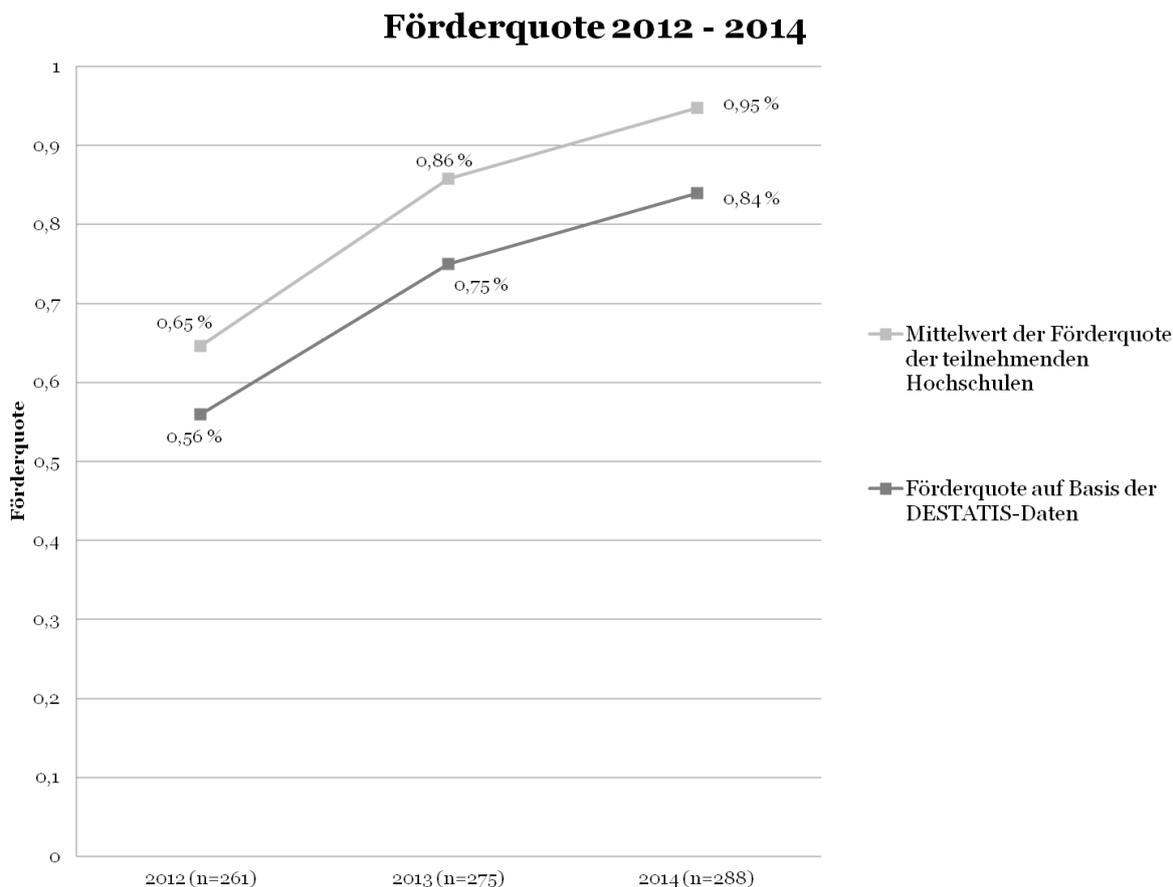


Abbildung 3: Förderquote der teilnehmenden Hochschulen von 2012 bis 2014.

¹⁴ Statistisches Bundesamt (2012): Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.6, 2011, Förderung nach dem Stipendienprogramm-Gesetz (Deutschlandstipendium) https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Ausbildungsfoerderung/Stipendienprogrammgesetz2110460117004.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff vom 04.09.2015]

Statistisches Bundesamt (2013): Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.6, 2012, Förderung nach dem Stipendienprogramm-Gesetz (Deutschlandstipendium) https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Ausbildungsfoerderung/Stipendienprogrammgesetz2110460127004.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff vom 04.09.2015]

Übersichtstabelle Statistisches Bundesamt (2015): Deutschlandstipendium. Anzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten nach Fächergruppen <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/BildungKulturfinanzen/Tabellen/Deutschlandstipendium/DeutschlandstipendiumFaechergruppen.html> [Zugriff vom 04.09.2015]

Infographik des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) (2015): Das Deutschlandstipendium: Entwicklung und Verteilung http://www.deutschlandstipendium.de/_media/150701_Entwicklung_Verteilung_A4_300dpi.jpg [Zugriff vom 04.09.2015]

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2015): Das Deutschlandstipendium. Bilanz 2014 http://www.deutschlandstipendium.de/_media/DSTBilanzpapier2014barrierefrei.pdf [Zugriff vom 04.09.2015].

Auf Basis der vom Statistischen Bundesamt berichteten absoluten Anzahl der vergebenen Stipendien einerseits und der Gesamtstudierendenzahl im Wintersemester an sämtlichen Hochschulen der Bundesrepublik andererseits wurden entsprechende Förderquotenberechnungen gemäß DESTATIS-Logik vorgenommen. Diese berechneten Werte liegen der Graphik für die Jahre 2012 und 2013 zugrunde. Für das Jahr 2014 deckt sich dieser Wert mit den Berechnungen von DESTATIS.

Die hellgraue Linie in Abbildung 3 stellt die Förderquoten der teilnehmenden Hochschulen dar, welche im Fokus unserer Berichterstattung stehen: Die Zahl der teilnehmenden Hochschulen hat sich von 261 im Jahr 2012 auf 275 im Jahr 2013 und auf 288 im Jahr 2014 gesteigert (s. Tabelle 2 in Kapitel 3.4.1).

Die Steigerung der Förderquoten für die teilnehmenden Hochschulen über diesen Zeitraum ist ebenfalls sehr deutlich ersichtlich: Jeweils gerundet waren es 0,65 % im Jahr 2012, 0,86 % im Jahr 2013 und 0,95 % im Jahr 2014. Interessant und erwähnenswert erscheint, dass sich die „Entwicklungsfunktionen“ der teilnehmenden Hochschulen quasi parallel zu dem Verlauf des Deutschlandstipendiums über alle betrachteten Hochschulen darstellen: Die Differenz zwischen diesen beiden Verläufen bewegt sich zwischen 0,09 und 0,11 %; dies bedeutet, man kann praktisch von einer Parallelität ausgehen. Der Entwicklungstrend bei den teilnehmenden Hochschulen verhält sich nicht anders als beim unter DESTATIS-Perspektive betrachteten Deutschlandstipendium. Demnach entwickeln sich die Proportionen der Förderquoten über die Zeit ähnlich – unabhängig davon, ob man alle oder lediglich die teilnehmenden Hochschulen betrachtet.¹⁵

3.4.5 Förderquoten im Zeitverlauf in deutschlandweiter Übersicht

Die nachfolgenden Abbildungen 4 bis 6 veranschaulichen die Entwicklung der Förderquote in deutschlandweiter Übersicht im Detail für Landkreise und kreisfreie Städte über die Jahre 2012, 2013 bis 2014 hinweg. In den Abbildungen 4 bis 6 sind Landkreise und kreisfreie Städte ohne (teilnehmende) Hochschulen grau eingefärbt. Die Einteilung der (weißen) Landkreise und kreisfreien Städte nach der Höhe ihrer jeweiligen Förderquote in drei Gruppen mit nahezu gleicher Besetzungshäufigkeit entspricht der Gruppeneinteilung, die auch zum Vergleich der Ergebnisse der Onlinebefragung in Abhängigkeit zur Förderquote im Jahr 2013 gewählt wurde (vgl. Kapitel 5); zur Verdeutlichung wurden die geometrischen Kreise in Ampelfärbung, gemäß früheren Darstellungen des Stifterverbandes,¹⁶ wie folgt dargestellt:

- < 0,6 %: Rot
- 0,6 % – 1,3 %: Gelb
- > 1,3 %: Grün

Die Farben dienen also lediglich der Veranschaulichung und es ist mit „Rot“ keine negativ zu wertende oder eine „dramatisch“ geringe Förderquote gemeint.

Für die Landkreise wurden zusätzlich drei Kategorien nach Studierendenzahl im jeweiligen Landkreis gebildet; diese Einteilung wird durch die Größenunterschiede der geometrischen Kreise repräsentiert. Details dazu finden sich in der Legende der Abbildungen 4 bis 6. Um eine Vergleichbarkeit über die Jahre 2012, 2013 und 2014 gewährleisten zu können, wurden in den genannten Abbildungen sowohl die Gruppierung der Förderquoten als auch die Kategorisierung der Landkreise nach Studierendenzahlen über die Jahre hinweg konstant gehalten.

¹⁵ Ein Blick auf das Verhältnis dieser beiden Förderquoten (DESTATIS einerseits und gewichteter Mittelwert der teilnehmenden Hochschulen andererseits) für das Jahr 2011 (215 teilnehmende Hochschulen) zeigt, dass in dieser Anfangsphase die beiden Quoten etwas näher beieinanderliegen, was einen Hinweis für gewisse Anlaufschwierigkeiten darstellen kann.

¹⁶ Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2014). Ländercheck kompakt: Das Deutschlandstipendium http://www.stifterverband.de/pdf/laendercheck_deutschlandstipendium_2014.pdf [Zugriff vom 04.09.2015].

3.4.5.1 Förderquoten 2012 in deutschlandweiter Übersicht

Im Jahr 2012 verteilen sich die teilnehmenden Hochschulen deutschlandweit auf 140 Landkreise und/oder kreisfreie Städte (vgl. Abbildung 4). Insgesamt 58 davon erreichen eine Förderquote von weniger als 0,6 %, 71 Landkreise verzeichnen eine Förderquote von 0,6 % bis 1,3 % und elf Landkreise weisen eine Förderquote von mehr als 1,3 % auf. Die Verteilung der Studierenden im Rahmen der Gruppeneinteilung zeigt sich im Jahr 2012 wie folgt: 58 Landkreise weisen eine Anzahl von weniger als 5.000 Studierenden auf, 35 liegen im Mittelfeld mit 5.000 bis zu 15.000 Studierenden; insgesamt 47 Landkreise können im Jahr 2012 mehr als 15.000 Studierende verzeichnen.

Förderquote 2012

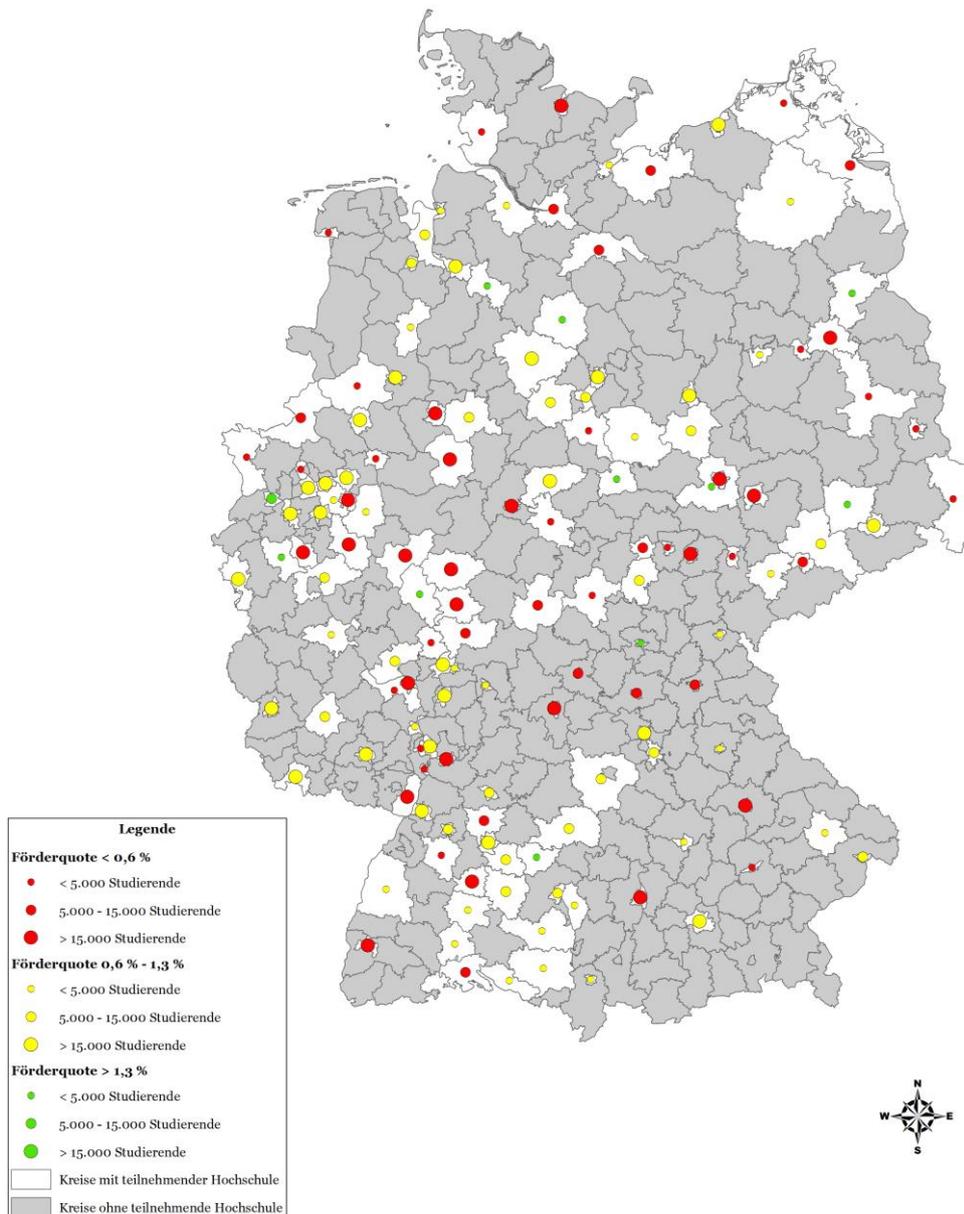


Abbildung 4: Förderquote 2012 in deutschlandweiter Übersicht.¹⁷

¹⁷ Als Kartengrundlage dienten Verwaltungsgebiete VG1000 mit Stand 01.01.2015 des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie. © Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Frankfurt am Main; Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet ("http://www.bkg.bund.de").

3.4.5.2 Förderquoten 2013 in deutschlandweiter Übersicht

Im Jahr 2013 ist die Anzahl der Kreise mit am Deutschlandstipendium teilnehmenden Hochschulen auf 145 angestiegen (vgl. Abbildung 5); auch die Förderquote zeigt eine steigende Tendenz: So liegt die Anzahl der Landkreise mit niedriger Förderquote ($< 0,6\%$) und somit roter Färbung bei 42. In insgesamt 64 Landkreisen kann eine Förderquote von $0,6\%$ bis zu $1,3\%$ nachgewiesen werden. Bereits 39 Landkreise weisen im Jahr 2013 eine Förderquote von über $1,3\%$ auf.

Die Dreiteilung der Studierendenzahlen der Landkreise verteilt sich im Jahr 2013 auf 53 Landkreise mit weniger als 5.000 Studierenden, 45 Landkreise mit 5.000 bis 15.000 und 47 Landkreise mit mehr als 15.000 Studierenden.

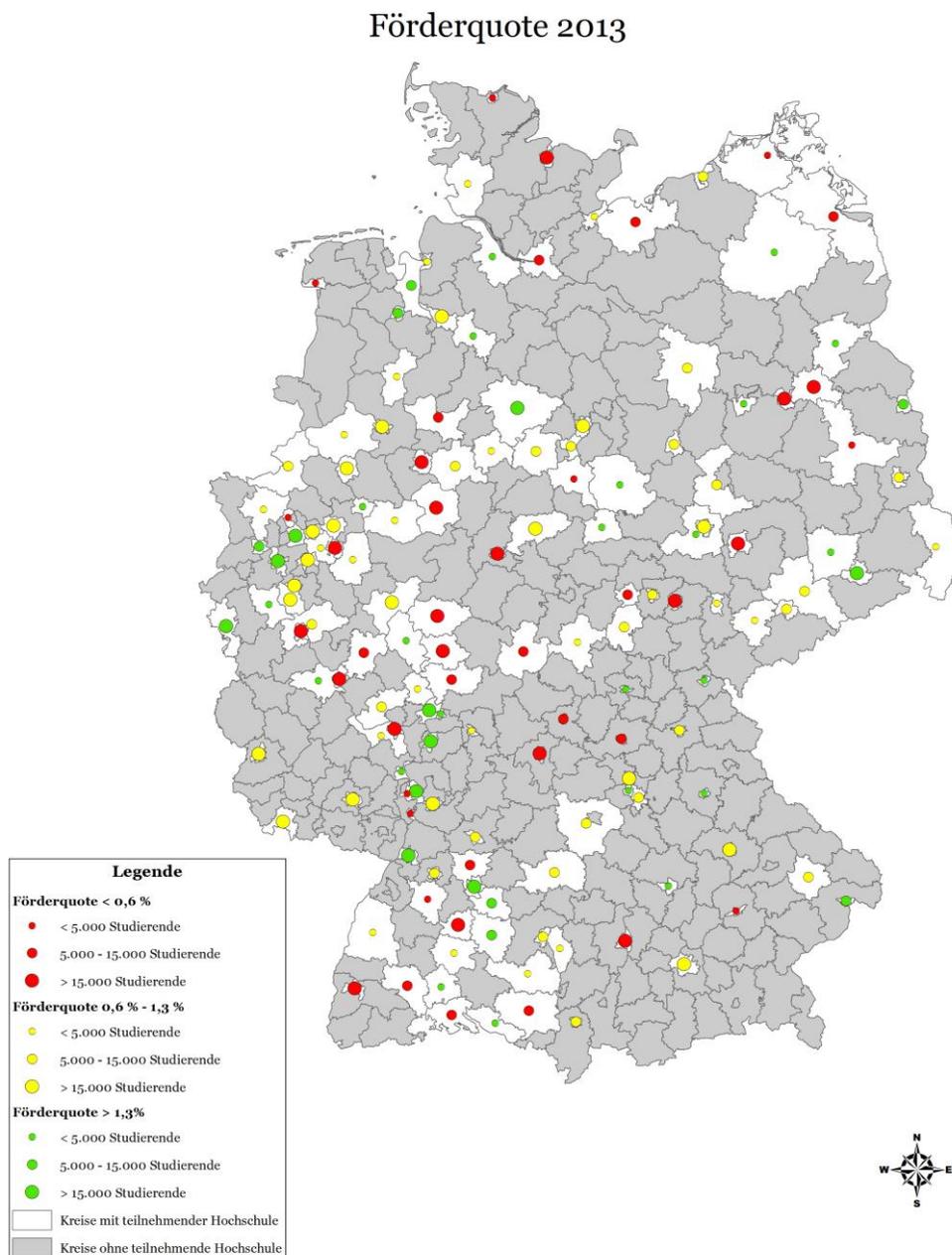


Abbildung 5: Förderquote 2013 in deutschlandweiter Übersicht.

3.4.5.3 Förderquoten 2014 in deutschlandweiter Übersicht

2014 weisen 31 der mittlerweile 147 Landkreise (vgl. Abbildung 6) eine Förderquote von weniger als 0,6 % auf. Mit 75 ist die Anzahl der Landkreise mit einer mittleren Förderquote im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen – ebenso wie die Anzahl der Landkreise – nämlich 41 –, welche eine Förderquote von mehr als 1,3 % verzeichnen und somit grün eingefärbt wurden.

2014 können 49 Landkreise in die Kategorie > 15.000 Studierende eingeteilt werden. 47 Landkreise entfallen auf die mittlere Größeneinteilung von 5.000 bis maximal 15.000 Studierenden und 51 Landkreise verfügen über maximal 5.000 Studierende.

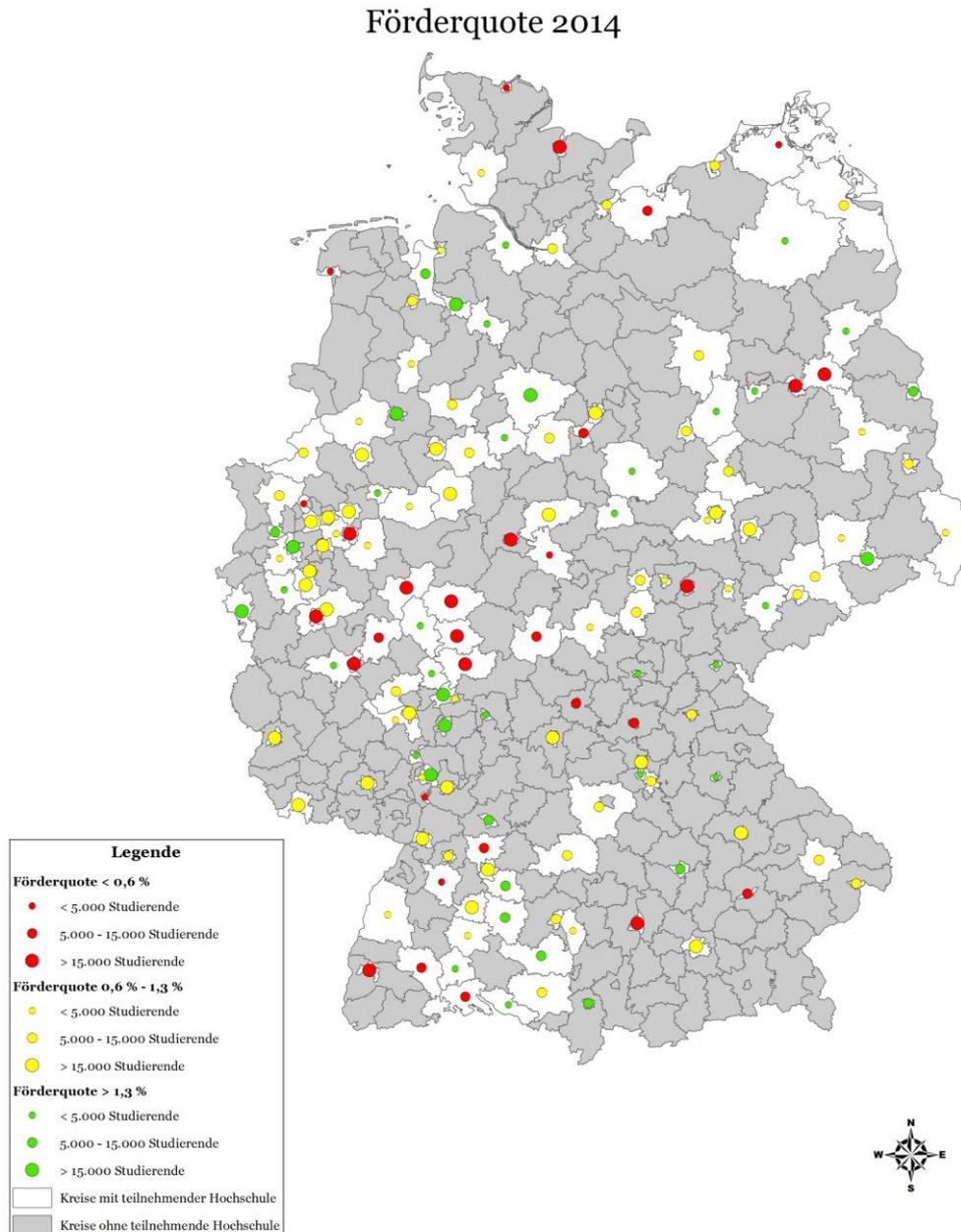


Abbildung 6: Förderquote 2014 in deutschlandweiter Übersicht.

3.4.5.4 Verteilung der nicht-teilnehmenden Hochschulen in deutschlandweiter Übersicht

Im Hinblick auf die regionale Situation der nicht-teilnehmenden Hochschulen lassen sich aus den statistischen Daten keine Auffälligkeiten ableiten, die darauf hindeuten könnten, dass es speziell negative Bedingungen der regionalen Situation vor Ort sind, die dazu führen, dass Hochschulen *nicht* am Deutschlandstipendium teilnehmen.

Häufiger liegen sie in städtischen Regionen (s. Tabelle 8) und die Arbeitsmarktregionen lassen sich häufiger als wachsend charakterisieren (s. Tabelle 9).

Tabelle 8: Siedlungsstrukturelle Regionstypen der nicht-teilnehmenden Hochschulen

	Anzahl	%
Städtische Regionen	81	66 %
Regionen mit Verstärkeransätzen	26	21 %
Ländliche Regionen	16	13 %
Gesamt	123	100 %

Tabelle 9: Wachsende/schrumpfende Arbeitsmarktregionen der nicht-teilnehmenden Hochschulen

	Anzahl	%
stark schrumpfend	3	2 %
schrumpfend	12	10 %
stabil	7	6 %
wachsend	61	50 %
stark wachsend	40	33 %
Gesamt	123	100 %

Die folgende Abbildung 7 mag veranschaulichen, dass es – vergleichbar mit der deutschlandweiten Verteilung der teilnehmenden Hochschulen in Abbildung 4 bis 6 – auch für die nicht-teilnehmenden Hochschulen keine erkennbare Tendenz bzgl. des Einflusses der regionalen Struktur zur „Erklärung“ der Nicht-Teilnahme gibt.

Abbildung 7 spezifiziert die Information bzgl. der Landkreise dergestalt, dass die dunkelgraue Einfärbung solche Landkreise kennzeichnet, in denen überhaupt keine Hochschulen ansässig sind. Hellgraue Landkreise sind solche, in denen eine oder mehrere Hochschulen sind, die alle nicht teilnehmen; die Größe der schwarzen Punkte macht eine Aussage über die dortigen Studierendenzahlen. Die weißen Landkreise sind identisch mit denen aus den Karten in den Abbildungen 4 bis 6. Dies sind also Landkreise, in denen teilnehmende Hochschulen ansässig sind. Aber eben *nicht alle* dort ansässigen Hochschulen nehmen teil: Genau dies wird durch schwarze Punkte in den weißen Landkreisen verdeutlicht. Nicht vorhandene schwarze Punkte in weißen Landkreisen bedeuten also: Alle dort ansässigen Hochschulen nehmen teil.

Führt man sich die Zahl der Landkreise aus der Abbildung 6, welche die Förderquotenverteilung 2014 wiedergibt, vor Augen, nämlich 147, dann wird deutlich, dass auf der Vergleichsbasis von 15 (hellgrauen) Landkreisen (mit schwarzen Punkten) mit *nur* nicht-teilnehmenden Hochschulen keine verlässliche Aussage über regionale Einflüsse gemacht werden kann.

Nicht teilnehmende Hochschulen 2014

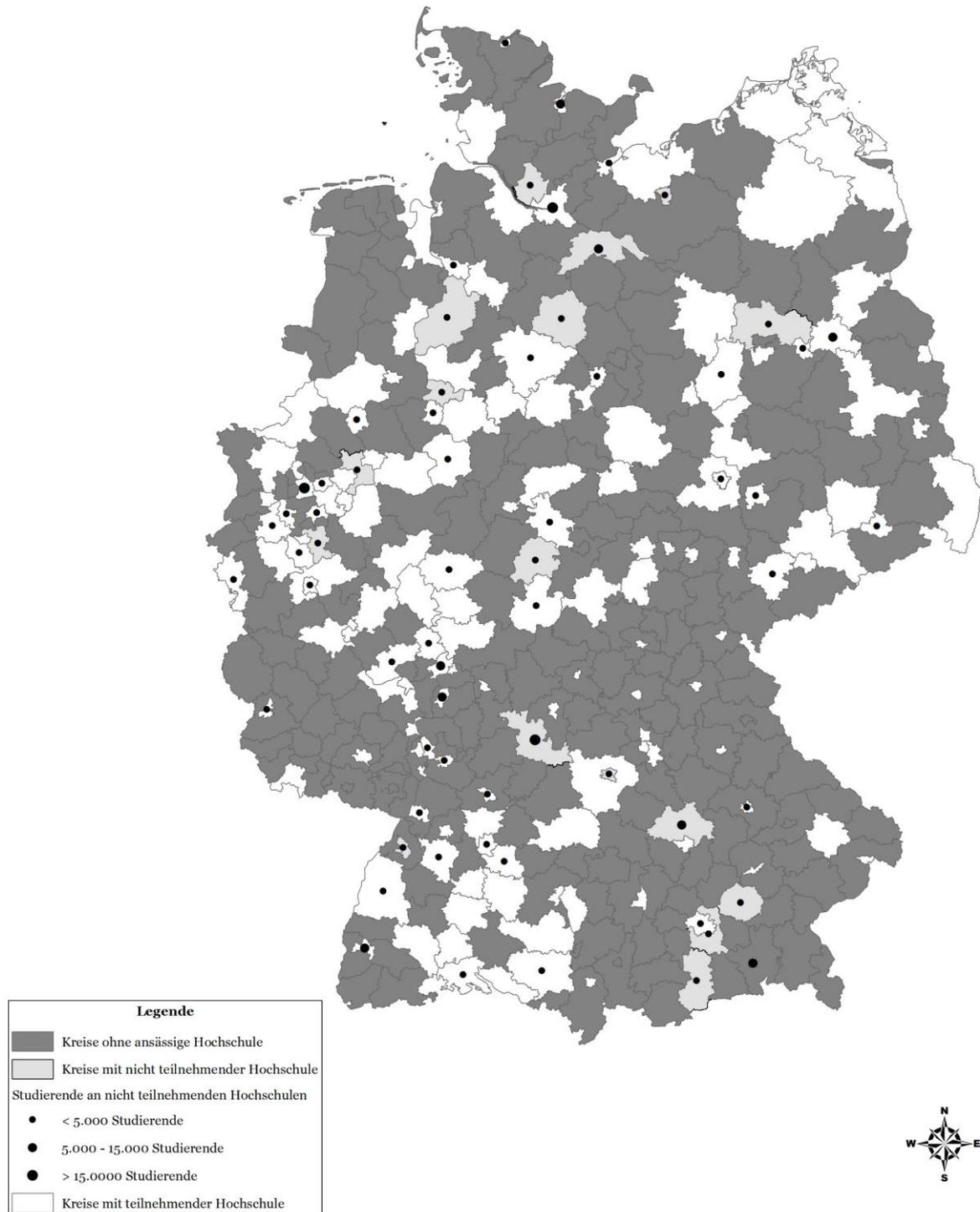


Abbildung 7: Nicht-teilnehmende Hochschulen 2014 in deutschlandweiter Übersicht.

3.4.5.5 Erklärung der Veränderung der Förderquoten 2012 bis 2014

Wie bereits in Kapitel 3.4.3 diskutiert, veranschaulichen auch die drei Karten für die Förderquoten der Jahre 2012, 2013 und 2014, dass insgesamt keine systematische regionale Struktur für die „Erklärung“ der Verteilung der roten, gelben und grünen Kreise erkennbar wird.

Insgesamt wird natürlich auch anhand der Karten zum einen deutlich, dass die Proportionen von grünen Kreisen gegenüber roten und gelben zunehmen, z. B. von 11 zu 129 (d. h. vom Verhältnis 1:12 in 2012) auf 41 zu 106 (d. h. zum Verhältnis 1:2,6 in 2014); ein Tatbestand, der sich eben auch in den Wachstumskurven (vgl. Abbildung 3 in Kapitel 3.4.4) widerspiegelt. Zum anderen aber lässt sich wiederum nicht systematisch erschließen, welche Regionen besonders positiv in diesem Entwicklungstrend hervorstechen. Wenngleich also die Veränderung der Förderquoten im Zeitverlauf offenkundig erscheint, so beantworten auch die Karten die Frage nicht, ob es eine systematische Beeinflussung für diesen Veränderungsprozess z. B. dergestalt gibt, dass es klar charakterisierbare Regionen sind, die den Veränderungsprozess von Rot über Gelb nach Grün durchlaufen.

Dieser Frage wurde durch eine Analyse nachgegangen, inwieweit die *Veränderungen* der Förderquoten durch Regionaldaten erklärt werden können. Es geht also nicht darum, ob es innerhalb der Jahre 2012, 2013 bzw. 2014 die Wirtschaftskraft ist, welche eine bestimmte Ausprägung der Förderquoten bei den Hochschulen hervorruft, sondern es geht vielmehr darum, zu ermitteln, ob die Veränderungen, d. h. die Steigerungen, vielleicht doch auf solche Umfeld-, Wirtschafts- und ähnliche Einflüsse zurückgehen.

Diese komplex klingende Frage kann jedoch kurz und einfach beantwortet werden: Der Zuwachs der Förderquoten vom Jahr 2012 auf 2013 um 0,21 Prozentpunkte lässt sich aus Regionaldaten nur zu knapp einem Prozent erklären. Derjenige vom Jahr 2013 auf 2014 um 0,09 Prozentpunkte kann ebenfalls nur zu gut einem Prozent aus diesen Wirtschaftskraftdaten hergeleitet werden.

Die Steigerung der Förderquote von insgesamt 0,3 Prozentpunkten im Zeitraum von 2012 bis 2014 ist nur zu 1,3 % aus regionalen Strukturdaten ableitbar; d. h. auch hier ist der Zuwachs unabhängig von den wirtschaftlichen regionalen Rahmenbedingungen. Mit anderen Worten: Es müssen andere Prozesse sein, die hier eine Wirkung entfalten. Dieser Frage wird im Folgenden nachgegangen.

3.4.6 Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquoten und Hochschulstrukturdaten

Im Folgenden wird die Gesamtwachstumskurve für alle Hochschulen über die Jahre hinweg (hellgrau in Abbildung 3) dekomponiert, indem verschiedene Hochschultypen – und später auch deren Träger-schaften – analysiert werden; hierbei besteht die Absicht, festzustellen, ob für diese unterschiedlichen Gruppierungen auch unterschiedliche Dynamiken vorliegen.

3.4.6.1 Förderquoten 2012 bis 2014 nach Hochschultypen

Abbildung 8 zeigt die Förderquote nach Jahren, wiederum von 2012 bis 2014, für verschiedene Hochschultypen – nämlich Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen. Dieser Abbildung ist darüber hinaus auch die Steigerung der Teilnehmezahlen für diese verschiedenen Hochschultypen zu entnehmen, z. B. bei Universitäten von 82 in 2012 auf 86 in 2014 oder bei Fachhochschulen von 137 auf 153 im gleichen Zeitraum (vgl. dazu schon Tabelle 2).

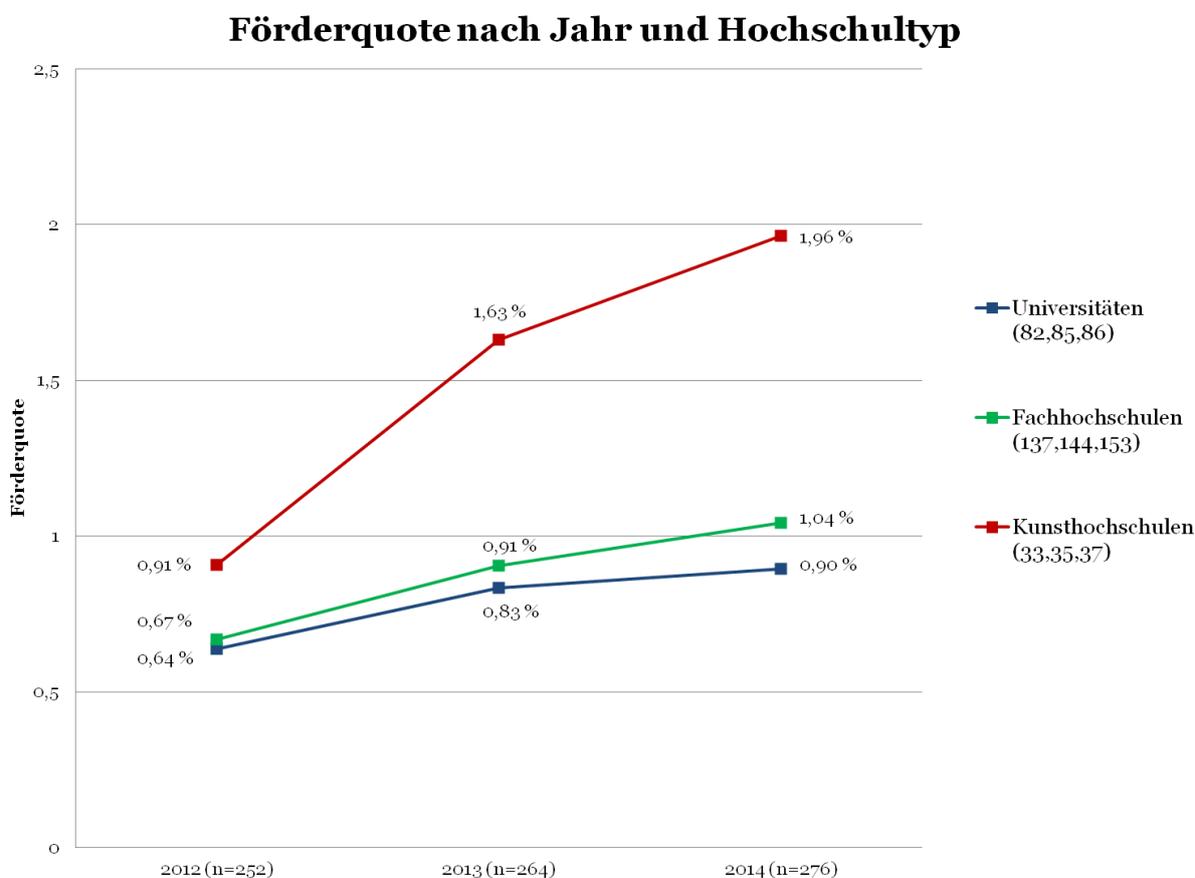


Abbildung 8: Förderquote nach Jahr und Hochschultyp.

Aus Abbildung 8 wird ersichtlich, dass Steigerungen der Förderquoten für alle drei Hochschultypen vorliegen, diese jedoch in unterschiedlichem Tempo stattfinden: Sie zeigt zum einen den Gesamtverlauf bzgl. der Steigerung der Förderquoten über die Zeit von 2012 bis 2014, zum anderen jedoch auch, dass die Steigerungsraten bzgl. der verschiedenen Hochschultypen unterschiedlich sind. So verzeichnen die Kunsthochschulen – von einem leicht höheren Niveau startend – stärkere Zuwächse, als dies die Universitäten und Fachhochschulen tun. Die sich schon im Jahr 2012 andeutende Reihung – Kunsthochschulen an erster, Fachhochschulen an zweiter, Universitäten an dritter Stelle – setzt sich über die Zeit hin dergestalt fort, dass die Kunsthochschulen im Jahr 2014 deutlich bessere (d. h. signifikant höhere) Förderquoten verzeichnen, als dies die Fachhochschulen und Universitäten tun.

Es wurde von einer sich *andeutenden* Reihung im Jahre 2012 gesprochen, weil die sich dort abzeichnenden Unterschiede unter statistischen Gesichtspunkten nicht signifikant waren, sich über die Zeit aber in einer sog. „Fächerform“ fortgesetzt haben.¹⁸ Wiewohl die Fachhochschulen eine leicht höhere Förderquote als die Universitäten aufzuweisen scheinen, sind diese Unterschiede unter statistischen Gesichtspunkten betrachtet nicht bedeutsam (können also zufällige Schwankungen darstellen), bleiben andererseits aber über die Zeit erhalten. Umgekehrt kann man feststellen, dass die Kunsthochschulen bzgl. ihrer Förderquote, ihrer Förderaktivitäten wie auch ihrer Förderungsstruktur eine Ausnahmestellung gegenüber den „klassischen“ Hochschulen zu besitzen scheinen.

3.4.6.2 Förderquoten 2012 bis 2014 nach Trägerschaft

Weitere Analysen analoger Art wurden für die Förderquoten nach Trägerschaft über die Jahre 2012 bis 2014 durchgeführt. Diese Analysen ergaben allerdings – verglichen mit den oben geschilderten Ergebnissen bzgl. der Hochschultypen – keine neuen Erkenntnisse, denn auch hier lässt sich eine gemilderte Fächerform bzw. Spreizung (vgl. Abbildung 9) erkennen, die darauf zurückzuführen ist, dass es vor allem die – geringe – Zahl der kirchlich geführten Hochschulen ist, die für diese Fächerform „verantwortlich“ ist.

Förderquote nach Jahr und Trägerschaft

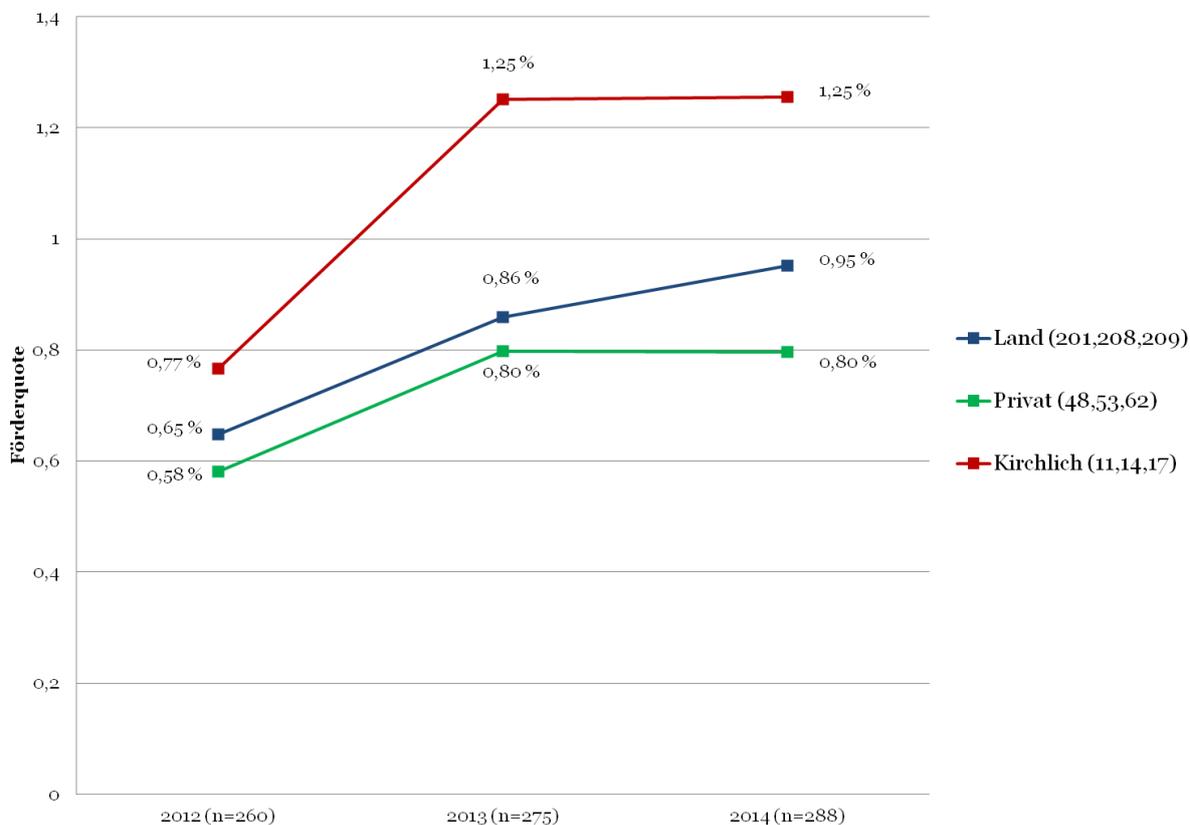


Abbildung 9: Förderquote nach Jahr und Trägerschaft.

Darüber hinaus macht Abbildung 9 deutlich, dass es vor allem die Hochschulen in der Trägerschaft des Landes sind, die eine kontinuierliche Steigerung über die Zeit zeigen: Unter diese mehr als 200 Hochschulen (im Jahr 2012: 201; 2013: 208; 2014: 209; vgl. Tabelle 3) fällt die Mehrzahl der Universitäten und Fachhochschulen. Dementsprechend ist klar, dass die Wachstumskurve der vom Land getragenen Hochschulen aus Abbildung 9 sich ungefähr in der Mitte der beiden Entwicklungsfunktionen für die Fachhochschulen und Universitäten in Abbildung 8 bewegen wird. Und in der Tat: Da die Mehrzahl dieser Hochschulen in Trägerschaft des jeweiligen Bundeslandes steht, ist es wenig überr-

¹⁸ Ansatzweise wird dies schon in der Tabelle 5 in Kapitel 3.4.1 deutlich, denn die Varianzen der Förderquoten steigen von 0,016 (2011), über 0,168 (2012) und 0,318 (2013) auf 0,381 (2014).

schend, dass die Wachstumskurve „Land“ aus Abbildung 9 – von 0,65 % über 0,86 % auf 0,95 % – dann auch praktisch identisch ist mit der aggregierten Förderquote aller teilnehmenden Hochschulen über die drei Jahre hinweg, wie sie in Abbildung 3 dargestellt wurde.¹⁹

3.4.7 Simultane Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquoten, hochschulinternen Faktoren und Region

Es gibt also, aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, Unterschiede zwischen den Hochschultypen, zwischen Hochschulen unterschiedlicher Trägerschaften, keine zwischen unterschiedlichen Regionen – jedoch erhebliche über die Zeit. Im Folgenden werden nun einige Ergebnisse geschildert, die im Rahmen einer *gemeinsamen* Untersuchung des Einflusses aller, bisher zum Teil einzeln analysierten, Strukturdaten auf den Erfolg der Hochschulen bei der Mittelakquise – also auf die Höhe der Förderquote – festgestellt wurden. Hierbei handelt es sich sowohl um regionale Kontextdaten als auch um hochschulstrukturelle Rahmenbedingungen wie z. B. Hochschultyp und Trägerschaft sowie um hochschulinterne Prozesse und Strukturelemente, wie z. B. die Ausstattung mit Grundmitteln, Einwerbung von Drittmitteln und – als Kriterium des Erfolges der Fundraising-Aktivitäten – die Anzahl der Mittelgeber insgesamt. In die Analysen gehen somit zahlreiche Aspekte der genannten Rahmenbedingungen ein, welche eine ausgeprägte Unterschiedlichkeit in den Förderquoten bedingen könnten.²⁰ Diese Form der umfassenden Analyse ist die entsprechende Konsequenz aus der im Kapitel 1.1 formulierten Fragestellung:

- Ermittlung erfolgskritischer Faktoren für die Vergabe von Stipendien am Beispiel von erfolgreichen und weniger erfolgreichen Hochschulen (hochschulinterne und -externe Faktoren).

Es geht also um die „Erklärung“ der Unterschiedlichkeit der Förderquoten, wie sie in den bisherigen Beschreibungen und Analysen an manchen Stellen durchaus deutlich geworden ist: Dies geschieht in einem ersten Schritt Jahr für Jahr, sodann unter Berücksichtigung zeitgebundener Prozesse.

3.4.7.1 Analysen 2012, 2013, 2014

Aus den bereits bekannten Gründen wird mit dem Jahr 2012 begonnen: In diesem Jahr lassen sich die Unterschiede in den Förderquoten zu ca. 31 % auf solche kontextuellen Bedingungen wie Hochschulstruktur und Hochschulprozessdaten interner und externer Natur zurückführen. Im Einzelnen liefern – gemäß den sequenziellen Einschlusskriterien des angewendeten statistischen Modells der multiplen Regressionsanalyse – folgende Bedingungen einen substantziellen Beitrag zur Erklärung der Förderquote: die Anzahl der Mittelgeber (ca. 18 %²¹) in förderlicher positiver Weise, die Größe der jeweiligen Hochschulen – indiziert durch die Anzahl aller Studierenden – in hemmender, also eher negativer Funktion (ca. 10 %), sodann jeweils positiv die Beschäftigungsquote in der Region (ca. 2 %) und zuletzt die von den Hochschulen eingeworbenen Drittmittel (ca. 1 %).²²

¹⁹ Dies mag auch die Funktion und die Wirkungsweise der gewichteten Mittelwertberechnung veranschaulichen, da hier die Anzahlen der einzelnen, zum Gesamtmittelwert beitragenden Elemente, d. h. verschiedene Hochschultypen, ihrer Anzahl nach gewichtet eingehen.

²⁰ Unter technischen bzw. statistischen, modellanalytischen Gesichtspunkten ist hier zu vermerken, dass bei der Berücksichtigung einer solchen Vielzahl von Prädiktoren – die nicht alle unabhängig voneinander sind – das sog. Kollinearitätsproblem, welches mit sog. Suppressoreffekten einherzugehen droht, berücksichtigt werden muss. Die Ergebnisse der Analysen, die wir im Folgenden kurz schildern, sind immer unter Ausschluss dieses sog. Kollinearitätsproblems zustande gekommen, d. h. dass sie auch unter modelltheoretischen Gesichtspunkten sauber und belastbar sind.

²¹ Diese Prozentsätze sind dergestalt zu interpretieren, dass zu dem ersten jeweils stärksten Einfluss die folgenden additiv unter Kontrolle gegenseitiger Abhängigkeiten (wie z. B. Anzahl der Mittelgeber und Beschäftigungsquote) hinzukommen, so dass sich am Ende der jeweils genannte Gesamtprozentsatz (hier 31 %) ergibt. Diese Sequenz wird abgebrochen, sobald der Zuwachs nicht mehr statistisch signifikant ist (hier auf dem sog. 1 %-Niveau), d. h. alle von Fall zu Fall nicht genannten Bedingungen, seien es z. B. Firmenstruktur, Qualifikationsniveau (vgl. 3.4.3), Trägerschaft, spezifische Hochschultypen etc. erweisen sich als nicht erklärungs-mächtig.

²² Es mag zunächst widersprüchlich anmuten, dass ein externer, regionaler Aspekt wie die Beschäftigungsquote in dieser Analyse einen relevanten Beitrag zur Vorhersage leistet. In der im Kapitel 3.4.3 dargestellten Analyse wurde ja deutlich, dass die Indikatoren der regionalen Wirtschaftskraft und Struktur keinen statistisch bedeutsamen Effekt zur Erklärung der Förderquote haben. Der Unterschied zwischen der dort dargestellten Analyse und den hier und im Folgenden vorgestellten Analysen besteht darin, dass hier nun sowohl interne als auch externe Prädiktoren verwendet wurden. Nur im Zusammenspiel mit speziellen hochschulinternen Merkmalen (z. B. Zahl der Studierenden oder Drittmittel) können die externen Faktoren also teilweise relevant werden.

Die Anzahl der Mittelgeber entfaltet also die größte Wirkung auf die Ausgestaltung der Förderquote – ein auf den ersten Blick sicherlich nicht überraschendes Ergebnis. An dieser Stelle muss jedoch herausgestellt werden, dass es um die *Anzahl der Mittelgeber in ihrer Gesamtheit* geht, die hier die Förderquote positiv beeinflusst: Dies bedeutet, dass mögliche Großsponsoren, die wahrscheinlich das Interesse der Öffentlichkeit stärker erregen würden, nicht denselben positiven, nachhaltigen Einfluss auf die Förderquote haben wie eine höhere Gesamtanzahl der Mittelgeber.

Eine weitere wichtige Erkenntnis zur Größe, indiziert durch die Gesamtzahl der Studierenden: Die Größe einer Hochschule hat einen hemmenden Effekt: Das heißt, große Hochschulen tun sich (im Jahre 2012) schwerer, eine hohe Förderquote zu erreichen.

Der positive Einfluss der eingeworbenen Drittmittel auf die Höhe der Förderquote wiederum stellt in diesem Modell quasi das „Tüpfelchen auf dem i“ dar, da wir aus der Datenstruktur wissen, dass die Höhe der eingeworbenen Drittmittel durchaus positiv mit der Anzahl der Mittelgeber, welche einen erheblichen Einfluss auf die Förderquote ausübt, in Beziehung steht.²³ Beides zusammen könnte demnach als ein Indikator für die Intensität der Fundraising-Aktivitäten der jeweiligen Hochschulen interpretiert werden.

In analoger Weise zu 2012 folgen nun die Befunde für die Jahre 2013 und 2014, auch wenn sich die Zusammensetzung und die Anzahl der Prädiktoren für die Erklärungen der jeweiligen Förderquoten leicht, aber eben nicht prinzipiell unterscheiden.

Insgesamt werden im Jahr 2013 45 % und im Jahr 2014 34 % der Unterschiede in den Förderquoten erklärbar.

Der positive Einfluss der Anzahl der Mittelgeber scheint nach 2012 durchaus an Bedeutung zu gewinnen:

- 2012: 18 %
- 2013: 24 %
- 2014: 21 %

Diesem „Trend“ wird später noch nachgegangen.

Der hemmende Effekt der Größe der Organisation bleibt bzgl. der Erklärung der Unterschiede in den Förderquoten über die Zeit relativ konstant, wenn auch mit leicht abnehmendem Trend.

- 2012: 10 %
- 2013: 9 %
- 2014: 8 %

Auch dies wird noch detaillierter untersucht.

Die Rolle der Drittmittel über die drei betrachteten Jahre hinweg ist nicht eindeutig auszumachen; ihre Einflussgröße erscheint schwankend und ist wahrscheinlich ihrerseits von manch anderen Rahmenbedingungen abhängig:

- 2012: 1 %
- 2013: 5 %
- 2014: 0 %

Die Bedeutung regionaler Faktoren – wie z. B. der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten oder des Bruttoinlandsproduktes pro Einwohner – bleibt auch im Zusammenspiel mit hochschulinternen Merkmalen mit 2 % in den Jahren 2012 bis 2014 weiterhin vergleichsweise gering. Diese Ergebnisse sind somit konsistent mit den bisher berichteten Befunden in den vorhergehenden Kapiteln.

²³ $r = 0.43$.

Zusammenfassend sei festgestellt, dass eine Strukturähnlichkeit über die Jahre 2011²⁴ bis 2014 hinweg bzw. vor allem von 2012 bis 2014 auszumachen ist: Es sind stets die Zahl der Mittelgeber und die Größe der Organisation, welche die stärkste Prognosekraft für die Ausprägung der Förderquoten, d. h. deren Unterschiedlichkeit aufweisen.

Dabei fällt es den größeren Hochschulen vergleichsweise schwerer, die gleiche Förderquote zu erreichen wie die „beweglicheren“ kleinen Hochschulen. Zwar geht die Größe in die Definition der Förderquote mit ein, dies ist aber ein schlicht arithmetischer Prozess. In unseren Modellen wird schon ansatzweise widerspiegelt, dass die Prozesse in einer größeren, komplexeren Organisation „behäbiger“ und dadurch schwieriger sind. Dieses Problem lässt sich höchstwahrscheinlich auch nicht durch die proportional wachsende Akquisekostenpauschale dämpfen.

3.4.7.2 *Dynamik der Entwicklung der Förderquoten*

Die explizite Berücksichtigung der *Entwicklung* des Deutschlandstipendiums bis zum Jahr 2014 bietet weitergehende interessante Möglichkeiten, Aussagen über die Dynamik der Veränderung der Förderquoten zu tätigen: Wie in den vorherigen Kapiteln immer wieder erwähnt, sind von 2011 bis 2014 Jahr für Jahr weitere Hochschulen hinzugekommen. Damit kann man – und sollte man – die Frage verknüpfen, ob die *Teilnahmedauer*, welche mit der Einstiegszeit in das Programm verbunden ist, einen Effekt auf die Höhe der Förderquoten hat.

Die Untersuchung dieser Frage ist sinnvoll nur mit den Daten des Jahres 2014 vorzunehmen, weil zu diesem Zeitpunkt verschiedene Gruppen unterschiedlicher Teilnahmedauer in ausreichender Größe vorliegen.

Die Teilnahmedauer erstreckt sich – der Logik des Programmverlaufs folgend – über einen Zeitraum von vier Jahren (Teilnahmebeginn zum Start des Deutschlandstipendiums 2011) bis zu einem Jahr (Einstieg in 2014). Berücksichtigt man in den Analysen, wie sie beispielhaft im vorangehenden Kapitel vorgestellt wurden, auch explizit eben diese Teilnahmedauer, so lassen sich für das Jahr 2014 die Unterschiede in den Förderquoten nicht mehr nur zu 34 %, sondern bis zu 39 % aufklären.

Es ist nun allerdings nicht allein die Teilnahmedauer am Programm, welche für diesen unterschiedlichen Erfolg über die Zeit verantwortlich ist, sondern synergetische zeitintensive Prozesse. Dies sei an einigen Beispielen erläutert.

Auch wenn die Größe der Hochschule einen erschwerenden Faktor für hohe Förderquoten darzustellen scheint, liegt auch für große Hochschulen dann ein positiver Effekt auf die Ausprägung und die Höhe der Förderquote vor, wenn diese längere Zeit im Programm dabei sind. Das bedeutet: Je länger vor allem die größeren Hochschulen an dem Programm teilnehmen, desto erfolgreicher werden sie bzw. desto höher wird ihre Förderquote. Anders formuliert: Die großen Hochschulen brauchen aus den schon erwähnten Komplexitätsproblemen heraus etwas mehr Zeit, um „in die Gänge zu kommen“.

Ein Prozess, der seine Wirkung innerhalb einer längeren Teilnahmedauer noch deutlicher entfalten kann als bisher dargestellt, ist die Gewinnung der Mittelgeber: Auch hier ist es so, dass die schlichte Verweildauer im Programm diesen Effekt nicht generiert bzw. garantieren kann, sondern die Aktivitäten bzw. Erfolge bzgl. der Gewinnung der Mittelgeber in dieser ausgedehnten Zeit. Dies allein erklärt 25 % der Unterschiede in den Förderquoten des Jahres 2014; weiteren Einfluss (ca. 5 %) gewinnen hier wieder die eingeworbenen Drittmittel – ganz im Sinne der Indikation für die Intensität der Fundraising-Aktivitäten. Betrachtet man genau diese „Interaktion“ – *Teilnahmedauer und Anzahl der Mittelgeber*, die in dieser Zeit gewonnen werden konnten –, spielt die Größe der Hochschule als Hemmnis für die Ausprägung der Förderquote im Jahr 2014 keine bedeutsame Rolle mehr: Die „Nachteile“ der Größe sind dann erfolgreich kompensiert.

²⁴ Ohne den 2011er-Befund überstrapazieren zu wollen, zumal er auf der halbjährigen Startphase des Deutschlandstipendiums basiert, sei er dennoch kurz skizziert: Es lassen sich die Unterschiede in den Förderquoten zu ca. 28 % auf kontextuelle Bedingungen zurückführen. Im Einzelnen: Anzahl der Mittelgeber (ca. 12 %) in förderlicher positiver Weise, die Größe der jeweiligen Hochschulen – indiziert durch die Anzahl aller Studierenden – in hemmender, also eher negativer Funktion (ca. 5,5 %), sodann jeweils positiv die von den Hochschulen eingeworbenen Drittmittel (ca. 8 %) und zuletzt die Beschäftigungsquote in der Region (ca. 2,5 %).

Auch wenn diese Art der Prozessabfolge als gut nachvollziehbar, fast als selbstverständlich erscheinen mag, so ist es unseres Erachtens nicht unbedingt trivial, dass sich diese Prozesse auch in der Datenstruktur des Jahres 2014 widerspiegeln. Bekräftigend können zur Interpretation dieser Befunde die Ergebnisse unserer Onlinebefragung (vgl. Kapitel 5) hinzugezogen werden, bei der ebenfalls deutlich wurde, dass Hochschulen, die bereits 2011 und 2012 in das Programm einstiegen, wesentlich häufiger höhere Förderquoten aufweisen als Hochschulen, die über zeitlich kürzere Erfahrungen mit dem Programm verfügen (vgl. speziell 5.4.2.1 und 5.4.6).

4 Qualitative Befragung

Ziel der qualitativen Befragung war es, mehr über die Umsetzungsbedingungen der Einwerbung privater Mittel an den Hochschulen zu erfahren und die Erfahrungen der Hochschulen mit dem Deutschlandstipendium näher zu beleuchten. Um Erfolgsfaktoren und Hemmnisse gezielt in den Fokus nehmen zu können, wurden sowohl Hochschulen befragt, die sich im Vergabegeschäft 2013 sehr erfolgreich am Deutschlandstipendium beteiligt hatten, in dem Sinne, dass sie viele der potenziell verfügbaren Stipendien vergeben konnten, als auch Hochschulen, denen es weniger gut gelang, die maximale Anzahl der vom Bund geförderten Stipendien zu vergeben. Darüber hinaus bildeten Hochschulen, an denen keine Deutschlandstipendien vergeben wurden, eine weitere Zielgruppe der Befragung, um mehr über die Gründe für die Nichtbeteiligung am Programm zu erfahren. Die qualitative Befragung fand in Vorbereitung der breiter angelegten quantitativen Befragung, im Zeitraum von Ende September 2014 bis Mitte November 2014, statt.

4.1 Konzeption der Leitfäden und Themenbereiche der Befragung

Für die Durchführung der qualitativen Interviews wurden Interviewleitfäden entwickelt. Die Leitfäden enthielten weitgehend parallele Themenbereiche, die jedoch in einzelnen Punkten für teilnehmende und nicht-teilnehmende Hochschulen differenziert erfasst wurden. Die Themenbereiche der Befragung richteten sich auf folgende Aspekte, die im Verlauf der Gesprächsdurchführung mit den Hochschulvertretern individuell vertieft wurden:

- Potenzielle **hochschulinterne** Erfolgsfaktoren bzw. Hemmnisse bei der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium
 - z. B. Größe der Hochschule, fachliche Ausrichtung, organisatorische Einbindung des Deutschlandstipendiums, Fundraisingverfahren
- Potenzielle **hochschulexterne** Erfolgsfaktoren bzw. Hemmnisse bei der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium
 - z. B. Unternehmensstruktur in der Region, Bevölkerungsstruktur der Region, Stiftungsklima
- **Aspekte der Programmkonzeption** des Deutschlandstipendiums, die sich potenziell förderlich oder hemmend auf die Einwerbung privater Mittel auswirken
 - z. B. Akquisekostenpauschale, Verwaltungsabläufe, Zusammenarbeit mit den Ländern

4.2 Rekrutierung und Beteiligung

Im Rahmen des qualitativen Studienteils der Evaluation war die Durchführung von insgesamt zehn Interviews geplant; davon jeweils vier sehr erfolgreich und weniger erfolgreich teilnehmende Hochschulen sowie zwei nicht-teilnehmende Hochschulen. Als weitere Merkmale wurden bei der Auswahl der zu befragenden Hochschulen verschiedene Hochschularten (Fachhochschulen, Universitäten), unterschiedliche regionale Lagen (städtische, ländliche Regionen) sowie Hochschulen in öffentlicher und privater Trägerschaft berücksichtigt.

Die Auswahl der für die qualitative Befragung potenziell geeigneten Hochschulen erfolgte auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes zum Deutschlandstipendium für das Jahr 2013. Berücksichtigt wurden folgende Gruppen:

- Hochschulen, die sich mit sehr hohem Erfolg am Deutschlandstipendium beteiligen. Als Erfolgskriterium wurde hierbei eine Ausschöpfung der geförderten Stipendien von mindestens 90 % angesetzt oder auch die Teilnahme am Umverteilungsverfahren.
- Hochschulen, die sich mit eher geringem Erfolg am Deutschlandstipendium beteiligen, wurden definiert als Hochschulen mit Ausschöpfungsquoten von weniger als 20 %.
- Die Gruppe der nicht-teilnehmenden Hochschulen bildeten alle am Deutschlandstipendium teilnahmeberechtigten Hochschulen, für die keine Meldung über eingeworbene Stipendien für das Jahr 2013 vorlag.

Aus diesen drei Gruppen wurden unter Berücksichtigung der o. g. weiteren Kriterien (Hochschulart, regionale Lage, Trägerschaft) potenziell geeignete Hochschulen ausgewählt.

Tabelle 10: Regionale Verteilung der befragten Hochschulen

	Städtisch	Mit Verstärkungsansätzen	Ländlich
Nicht-teilnehmend	1	0	2
Wenig erfolgreich	1	0	3
Sehr erfolgreich	2	1	1
Gesamt	4	1	6

Tabelle 11: Art der befragten Hochschulen

	Universitäten	Fachhochschulen	Kunsthochschulen
Nicht-teilnehmend	2	1	0
Wenig erfolgreich	3	1	0
Sehr erfolgreich	2	1	1
Gesamt	7	3	1

Tabelle 12: Trägerschaft der befragten Hochschulen

	Öffentlich (Länder)	Privat
Nicht-teilnehmend	3	0
Wenig erfolgreich	4	0
Sehr erfolgreich	3	1
Gesamt	10	1

Die Einladung mit der Bitte um Teilnahme an der qualitativen Befragung erfolgte per E-Mail von der Absenderadresse deutschlandstipendium@zem.uni-bonn.de, im Namen der Professoren Beauducel und Rudinger. Angeschrieben wurde die Universitätsleitung der jeweiligen Hochschule (Präsidenten oder Rektoren); ergänzend wurde als Anlage zur E-Mail ein Anschreiben des BMBF mit Hintergrundinformationen zur Evaluation versendet.

In der Gruppe der erfolgreich teilnehmenden Hochschulen lag die Teilnahmebereitschaft bei 100 % – alle vier der in der ersten Kontaktierungsrunde angeschriebenen Hochschulen erklärten sich zur Teilnahme an einem Interview bereit. Bei den weniger erfolgreichen Hochschulen war eine zweite Kontaktierungsrunde notwendig, um die intendierten vier Interviews zu realisieren – hier nahmen 4 von 7 kontaktierten Hochschulen an der telefonischen Befragung teil.

Die Teilnahmebereitschaft der Hochschulen, die sich in 2013 nicht am Deutschlandstipendium beteiligten, fiel erwartungsgemäß geringer aus. Da auf die Kontaktierung per E-Mail keine Rückmeldungen eingingen, wurden vier der nicht-teilnehmenden Hochschulen telefonisch kontaktiert, um im Gespräch das Anliegen bezüglich eines Interviews und der Evaluation näherzubringen. Über diesen Weg konnten schließlich sogar drei nicht-teilnehmende Hochschulen für die Teilnahme an einem Interview gewonnen werden. Insgesamt konnten somit elf statt der geplanten zehn Interviews realisiert werden.

4.3 Datenerhebung und -auswertung

Die Durchführung der qualitativen Interviews erfolgte telefonisch. Die Interviews wurden ausschließlich durch die Projektleiter von uzbonn erhoben. Die Durchführung der qualitativen Interviews erfolgte in Orientierung an den im Leitfaden skizzierten Themenbereichen. Die Reihenfolge der dargebotenen Themen- und Fragenbereiche richtete sich jedoch individuell nach den Aussagen der Befragten. Die Interviewdauer lag zwischen 25 und 45 Minuten.

Für die Datenauswertung wurden die Aussagen der Befragten vollständig wortwörtlich transkribiert. Da den Befragten eine vollständig anonymisierte Ergebnispräsentation zugesichert wurde, die weder Rückschlüsse auf ihre Person noch auf die befragte Hochschule zulässt, wurden die Transkripte ausschließlich für die Datenauswertung durch uzbonn/ZEM genutzt und sind nicht Gegenstand der Ergebnisdokumentation. Die qualitativen Interviewdaten wurden ergebnisgeleitet inhaltsanalytisch ausgewertet. Dabei wurden die Aussagen der Befragten thematisch zusammengefasst.

4.4 Zentrale Befunde

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der qualitativen Befragung festgehalten. Diese Ergebnisse greifen insbesondere alle Hinweise auf, die sich aus den Aussagen der Befragten gewinnen ließen, welche auf Unterschiede zwischen sehr erfolgreichen, weniger erfolgreichen und nicht-teilnehmenden Hochschulen hindeuteten. Da diese Aspekte potenziell erfolgskritische Faktoren für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium darstellen könnten, wurden sie in der an die qualitative Befragung anschließenden Konzeption der Onlinebefragung umfassend berücksichtigt. In diesem Sinne wurden aus den qualitativen Befunden erste Thesen aufgestellt, welche Aspekte die Förderquote im Deutschlandstipendium an den einzelnen Hochschulen bedingen könnten. Durch die Onlinebefragung sollten eine breitere Informationsbasis gewonnen werden, die eine systematischere Untersuchung dieser Einflussfaktoren ermöglichte (s. Kapitel 5).

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass es sich bei den im Folgenden dargestellten Befunden um explorative Ergebnisse handelt, die damit nicht den Anspruch verfolgen, eine allgemeingültige Situationsbeschreibung an deutschen Hochschulen vorzunehmen.

Die Ergebnisse der qualitativen Befragung legten nahe, dass Hochschulen, die sich sehr erfolgreich beteiligen, häufiger und in stärkerem Maße von Kontextbedingungen berichteten, die sich potenziell positiv auf die Einwerbung privater Mittel auswirken können. Diese Kontextbedingungen bezogen sich insbesondere auf die Ausgangslage der Hochschulen selbst und weniger auf Aspekte, die im Hochschulumfeld anzusiedeln sind. Im Folgenden werden die zentralen Aspekte, in welchen sich Unterschiede in Abhängigkeit zum Akquiseerfolg ausmachen ließen, festgehalten:

- Fundraising

Im Vergleich zwischen sehr erfolgreichen und weniger erfolgreichen Hochschulen deutet sich an, dass das Fundraising an Hochschulen mit höheren Förderquoten in stärkerem Maße organisiert und institutionalisiert ist – häufig zentral in eigenen Stabsstellen oder Abteilungen. An weniger erfolgreichen Hochschulen wurde häufiger, sofern überhaupt vorhanden, nur dezentral, in Fachbereichen und Fakultäten, Fundraising betrieben. Dieses Ergebnis war auch deshalb interessant, da sich hinsichtlich der allgemeinen organisatorischen Einbettung des Deutschlandstipendiums, in Abhängigkeit zum Akquiseerfolg, kaum Unterschiede abzeichneten. Das Deutschlandstipendium war häufig direkt an der Hochschulleitung – in den Präsidien und Rektoraten – angesiedelt. Darüber hinaus waren vielfältige Organisationseinheiten in den Hochschulverwaltungen mit dem Deutschlandstipendium befasst, etwa Forschung und Transfer, Öffentlichkeitsarbeit und Pressestellen, Hochschulmarketing oder auch Fundraisingabteilungen.

- Personal für Fundraising/für die Akquise von Förderern für das Deutschlandstipendium

Einhergehend mit den Ergebnissen zur Organisation bzw. Etablierung von allgemeinem Fundraising an den Hochschulen ist auch von Bedeutung, ob und wie viel Personal an den Hochschulen für die Aufgabe, private Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen, verfügbar ist. Hochschulen, denen es weniger gut gelang, die Anzahl potenziell möglicher Deutschlandstipendien für ihre Hochschule einzuwerben, oder auch Hochschulen, die sich gegen eine Teilnahme am Deutschlandstipendium entschieden hatten, verwiesen darauf, dass die Zeit und das Personal für eine weitreichendere Akquise privater Förderer an ihrer Hochschule fehlen.

- Zusammenarbeit mit privaten Partnern

Grundsätzlich war die Haltung der Hochschulen, unabhängig von ihrem bisherigen Akquiseerfolg und auch der Beteiligung am Deutschlandstipendium, gegenüber der Kooperation mit privaten Partnern positiv. Hochschulen mit hohen Förderquoten im Deutschlandstipendium betonten jedoch ihre umfangreichen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit privaten Partnern und sahen darin einen Erfolgsfaktor für die Gewinnung von Förderern im Deutschlandstipendium. Dieser Aspekt wurde insbesondere von Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften als Vorteil bei der Mittelakquise ausgemacht. Demgegenüber deuteten die Aussagen der nichtteilnehmenden Hochschulen darauf hin, dass zwar auch an diesen Hochschulen Erfahrungen in der Kooperation mit privaten Partnern vorhanden sind, Umfang und Intensität dieser Kontakte jedoch geringer ausgeprägt sind und weniger zentral gesteuert werden.

- Alumniaktivitäten

Allgemein berichteten die befragten Hochschulen, unabhängig von ihrem Akquiseerfolg, häufig von Versuchen, Alumni als Förderer im Deutschlandstipendium zu gewinnen. Jedoch deuteten die Schilderungen der Hochschulen darauf hin, dass die Strukturen für Alumniarbeit an Hochschulen mit höherem Akquiseerfolg bereits in stärkerem Maße etabliert waren. Weniger erfolgreiche Hochschulen oder auch Hochschulen, die bisher keine Deutschlandstipendien vergaben, wiesen wiederholt einschränkend darauf hin, dass sie die Ausgangsbasis für den Einbezug von Alumni erst noch ausbauen, den Kontakt intensivieren oder Strukturen entwickeln müssten.

- Fördererstruktur

Allgemein deuteten die Aussagen der befragten Hochschulen darauf hin, dass die Fördererstruktur an Hochschulen mit hohem Akquiseerfolg heterogener zusammengesetzt ist, also sowohl Unternehmen als auch Privatpersonen, Stiftungen und Vereine als Förderer für das Deutschlandstipendium gewonnen werden. Hochschulen, die ihre Stipendienkontingente weniger gut ausschöpfen konnten, verfügten häufiger hauptsächlich über Unternehmensförderer, setzten vorrangig auf Alumni oder finanzierten die Deutschlandstipendien primär über den Förderverein der Universität.

- Fachangebot der Hochschulen und fachgebundene Stipendien

Einzelne Aussagen der Hochschulvertreter deuteten darauf hin, dass das Fachangebot der Hochschulen eine Rolle dabei spielen kann, wie leicht bzw. schwierig es sich gestaltet, Unternehmen als Förderer im Deutschlandstipendium zu gewinnen. Hier wurde vermutet, dass es sich für die Hochschulen als Vorteil erweisen kann, wenn ihre fachliche Ausrichtung eine hohe Kompatibilität zum Fachkräftebedarf aufweist (MINT-Fächer, Wirtschaftswissenschaften). Hochschulen mit weniger hohen Förderquoten im Deutschlandstipendium oder auch Hochschulen, die sich nicht beteiligten, vermuteten mitunter, dass ihre Chancen, Unternehmen als Förderer einzubinden, geringer sind, da sie ein umfangreiches geistes-, sozial-, bildungs- oder kulturwissenschaftliches Fachangebot aufweisen. Angesprochen wurde auch, dass sich Einschränkungen bei der Ausschöpfung des vorhandenen Stipendienkontingents der Hochschule auch daraus ergeben können, dass eine Zweckbindung der Förderung auf ein Fach mitunter ein Hauptanliegen der Unternehmensförderer sei. Wenn der Anteil von 2/3 fachgebundener Stipendien bereits erschöpft ist, könnten hier, obgleich weitere Unternehmensförderer verfügbar wären, keine weiteren Stipendien vergeben werden.

- Hochschulgröße

In der qualitativen Befragung wurde die Hochschulgröße sowohl als Vorteil als auch als Nachteil für die Akquise von Förderern für das Deutschlandstipendium benannt. Kleinere Hochschulen sahen in ihrer mangelnden Größe einen Vorteil für die Einbindung privater Partner, da sie davon ausgingen, dass sie über stärkere persönliche Netzwerke und eine höhere Bindung zu Alumni und Unternehmenspartnern verfügen. Damit verbunden sahen sie es als relativ leicht an, diese Kontakte zu aktivieren und Deutschlandstipendien an ihrer Hochschule anzubieten. Auf der anderen Seite deuteten die Ergebnisse darauf hin, dass kleinere Hochschule auch im Nachteil sein könnten, da die Personalausstattung im Bereich Fundraising fehlend bzw. gering ist und sie sich zudem durch die Akquisekostenpauschale in geringerem Maß unterstützt fühlen.

- Zielorientierung und Nutzenerwartung

Hochschulen mit hohen Förderquoten im Deutschlandstipendium verfolgten mit der Teilnahme am Programm in stärkerem Maße auch eigene Ziele zum Nutzen der Hochschule. So sahen sie, neben den fördernden positiven Effekten des Stipendienprogramms für die Studierenden, strategische Vorteile, die ihrer Hochschule aus der Beteiligung am Deutschlandstipendium entstehen (z. B. Standortmarketing, langfristiger Kontaktaufbau, Pflege bestehender Kooperationen, Ausweitung und Etablierung von Fundraisingstrategien). Hochschulen mit weniger hohem Erfolg bei der Einwerbung privater Mittel fokussierten eher auf den Nutzen der finanziellen Förderung für die Studierenden. Zudem gingen diese Hochschulen eher davon aus, dass der Nutzen des Deutschlandstipendiums für die Hochschule selbst, insbesondere im Verhältnis zum erwarteten Aufwand für die Akquise, gering ist. In diesem Zusammenhang ist auch relevant, dass von den befragten Hochschulvertretern darauf hingewiesen wurde, dass das Deutschlandstipendium auch in Konkurrenz zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern betrachtet werden kann. So wurde von Hochschulen mit weniger hohem Akquiseerfolg und auch von nicht-teilnehmenden Hochschulen angesprochen, dass das Deutschlandstipendium mit anderen Förderzwecken um eine begrenzte Anzahl potenzieller Förderer konkurriert und unter Nutzenabwägungen mitunter die Entscheidung nahe läge, diese eher als Spender oder Sponsor für andere Zwecke, wie den Neubau eines Hörsaals, einzubinden, da hier ein höherer Nutzen für die Hochschulen gesehen werde.

- Region

Der Einfluss des regionalen Umfelds der Hochschule wurde von den befragten Hochschulvertretern kontrovers wahrgenommen. Es wurde darauf hingewiesen, dass die regionale Lage einen Standortvorteil mit sich bringen kann, wenn ein gutes Stiftungsklima in der jeweiligen Region vorherrscht und die Hochschulen auf eine ausreichende Anzahl regionaler Unternehmenspartner zählen können. Auch machte eine Hochschule das allgemeine positive Stiftungsklima in der Bevölkerung der Region als Erfolgsfaktor ihres hohen Akquiseerfolgs aus. Der Hochschulstandort als potenziell hemmender bzw. förderlicher Aspekt für die Gewinnung privater Partner wurde jedoch

nahezu ausschließlich im Zusammenhang mit Unternehmen als Förderern im Deutschlandstipendium angesprochen. Einige der Hochschulen mit weniger hohen Förderquoten im Deutschlandstipendium und auch Hochschulen, die sich bisher nicht beteiligt hatten, nahmen die Anzahl potenziell fördernder Unternehmen in ihrer Region als gering wahr und sahen daher weniger gute Chancen, Unternehmen als Förderer einzubinden.

5 Onlinebefragung

Mit der Onlinebefragung sollten die ersten Erkenntnisse aus der qualitativen Befragung vertieft und eine quantitative Informationsbasis jenseits der bisher zur Verfügung stehenden und verwendeten Daten (s. Kapitel 3.1) für möglichst viele Hochschulen gewonnen werden. Von Interesse war dabei, wie die Hochschulen das Deutschlandstipendium insgesamt bewerten, in welcher Weise es ihnen gelingt, private Förderer zu gewinnen, mit welchen Anforderungen sie in der Umsetzung konfrontiert sind und wo Verbesserungspotenzial gesehen wird. Die Feldphase der Erhebung begann am 13.03.2015 und endete am 14.04.2015.

5.1 Fragebogen

Die Entwicklung des Fragebogens erfolgte unter Rückbezug auf die Erkenntnisse aus der vorangegangenen Befragung. Zentral war dabei, dass die Fragen einerseits von möglichst vielen Hochschulen beantwortet werden können und somit aus den Ergebnissen allgemeine Aussagen generierbar sind, andererseits, dass spezifisch genug zwischen teilnehmenden und nicht-teilnehmenden Hochschulen unterschieden werden kann. Mit der Onlinebefragung war das Interesse verbunden, Informationen zu den Bedingungen an den Hochschulen für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium zu gewinnen. Im Fokus stand hier die Frage, wie sich die Kontextbedingungen an den Hochschulen gestalten und ob hier potenziell erfolgskritische Faktoren für die Beteiligung am Deutschlandstipendium festgestellt werden können. Diese Frage war insbesondere auch deshalb von Relevanz, da die Datenbasis der statistischen Analyse kaum Rückschlüsse auf hochschulinterne Faktoren zuließ. Ebenso wichtig war es, mit der Onlinebefragung die Erfahrungen der Hochschulen mit der Umsetzung des Programms gezielt in die Evaluation einzubeziehen und damit die Perspektive der Hochschulen zu berücksichtigen.

Der Fragebogen umfasste folgende Themenbereiche und Aspekte.

Allgemeine Kontextbedingungen der Hochschulen für die Einwerbung privater Mittel:

- Öffentlich-private Kooperationen
- Fundraising
- Kontakte zu Unternehmen
- Alumni
- Regionale/überregionale Vernetzung
- Stiftungsklima

Angaben zum und Erfahrungen mit dem Deutschlandstipendium:

- Beteiligung am Deutschlandstipendium und Programmeinstieg
- Motive und Gründe für die Nicht-Teilnahme am Programm
- Motive und Gründe für die Teilnahme am Programm
- Akquise für das Deutschlandstipendium
- Fördererstruktur im Deutschlandstipendium
- Akquiseerfolg
- Erfahrungen aus der Programmumsetzung
- Bilanzierung und Optimierungsvorschläge

5.2 Zielgruppe und Beteiligung

Die Zielgruppe der Befragung bildeten alle teilnahmeberechtigten deutschen Hochschulen. Die Adressbasis für die Onlinebefragung wurde dabei aus unterschiedlichen Quellen gewonnen. Grundsätzlich wurde auf die Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamtes zugegriffen. Aus diesen Hochschulen wurden die Hochschulen in Trägerschaft des Bundes ausgeschlossen. Daran anschließend erfolgte ein Abgleich mit den dem BMBF vorliegenden Adressdaten zu Ansprechpartnern für das Deutschlandstipendium an deutschen Hochschulen. Diese Kontaktdaten wurden für die Onlinebefragung genutzt, um möglichst spezifische Auskünfte erhalten zu können. Für Hochschulen, zu denen bisher kein Ansprechpartner für das Programm hinterlegt war, wurde die Hochschulleitung zu der Befragung eingeladen. Der Adressdatensatz umfasste insgesamt 399 Hochschulen.²⁵ Von 207 Hochschulen liegen vollständig bearbeitete Fragebögen vor. Dies entspricht einer Beteiligung von 52 %. Die Teilnahmebereitschaft von Hochschulen, die bereits Deutschlandstipendien vergeben hatten, war höher als die Teilnahmebereitschaft der nicht-teilnehmenden Hochschulen (s. Tabelle 13).

Tabelle 13: Beteiligung an der Onlinebefragung in Abhängigkeit zur Förderquote 2013

	Nonresponse		Response	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Förderquote bis zu 0.6 %	27	34 %	52	66 %
Förderquote >0.6 bis 1.3 %	32	32 %	69	68 %
Förderquote über 1.3 %	33	35 %	62	65 %
keine Teilnahme 2013	100	81 %	24	19 %
Gesamt: 399 Hochschulen	192	48 %	207	52 %

16 von 207 Hochschulen gaben in der Befragung an, dass sie bisher nicht am Programm teilnehmen. Demgegenüber ließ sich unter Bezugnahme auf die zum Befragungsende vorliegende Datenbasis des Statistischen Bundesamtes feststellen, dass 24 der 207 befragten Hochschulen im Vergabejahr 2013 keine Deutschlandstipendien vergeben hatten. Differenzen ergeben sich hier daraus, dass Befragungszeitpunkt und der zeitliche Bezugsrahmen der Statistik voneinander abweichen. Unabhängig von diesem methodischen Aspekt lässt sich festhalten, dass mit der Onlinebefragung nur ein geringer Teil der Hochschulen erreicht werden konnte, die nicht am Deutschlandstipendium teilnehmen. Aus diesem Grund wurden im Kapitel 3 die vorliegenden statistischen Informationen zu den nicht-teilnehmenden Hochschulen genauer analysiert (3.4.2 und 3.4.5.4).

5.3 Datenauswertung

In der Ergebnisdarstellung wurde Bezug auf die Gesamtergebnisse aller befragten Hochschulen genommen, d. h. die Angaben aller 207 Hochschulen, die sich an der Befragung beteiligten, wurden berücksichtigt. Da die Befragungsergebnisse zudem gezielt in Bezug zu den Förderquoten an den Hochschulen gesetzt wurden, war der Rückbezug auf die Statistiken zum Deutschlandstipendium im Vergabejahr 2013 notwendig.²⁶ Dazu wurde für alle Hochschulen, für die in 2013 Stipendien dokumentiert waren, die Förderquote ermittelt. Für den Gruppenvergleich wurden die Förderquoten in drei Gruppen klassiert: Förderquoten bis zu maximal 0,6 % der Studierenden an der Hochschule, Förderquoten zwischen 0,6 % und 1,3 % der Studierenden und Förderquoten über 1,3 %. Die 24 Hochschulen, für die in den Statistiken zum Deutschlandstipendium für das Jahr 2013 keine Stipendien verzeichnet waren,

²⁵ Im Zuge des Datenabgleichs wurde deutlich, dass einzelne Hochschulen nicht in den Hochschulstatistiken zum Deutschlandstipendium enthalten sind, jedoch am Programm teilnehmen. Diese Hochschulen sind von der statistischen Meldepflicht befreit.

²⁶ Vor dem Hintergrund des Bearbeitungszeitraums der Evaluation war eine Bezugnahme auf die Statistiken zum Deutschlandstipendium für das Jahr 2014 nicht möglich, da die notwendige Datenbasis des Statistischen Bundesamtes erst im September 2015 verfügbar war.

wurden als nicht-teilnehmend in 2013 behandelt und von den Gruppenvergleichen ausgeschlossen. In den Kreuztabellen zur Darstellung der Ergebnisse unter Berücksichtigung der Förderquoten 2013 wurden daher nur 183 Hochschulen berücksichtigt.

5.4 Zentrale Befunde

Die Ergebnisse der Onlinebefragung wurden in einem ausführlichen Bericht dokumentiert und dem BMBF Anfang August 2015 vorgelegt. Im Folgenden werden daher nur die zentralen Befunde festgehalten. Dabei wird sowohl auf die Gesamtergebnisse Bezug genommen als auch auf Unterschiede hingewiesen, die sich in Abhängigkeit zur Förderquote an den Hochschulen feststellen ließen. Die Ergebnisdarstellung folgt der thematischen Gliederung der Befragung.

5.4.1 Kontextbedingungen für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium

Bei der Befragung der Hochschulen war zunächst von Interesse, welche Kontextbedingungen für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium gegeben sind. Hierzu wurden die Hochschulen bezüglich ihrer generellen *Kooperationen mit privaten Partnern* sowie der allgemeinen *Fördererstruktur* ihrer Institution befragt. Darüber hinaus wurde danach gefragt, ob und in welcher Form *Fundraising* an den Hochschulen etabliert ist, z. B. in welchem zeitlichen Umfang Fundraising-Aktivitäten betrieben werden bzw. in welcher Organisationseinheit diese angesiedelt sind. Auch wurden die Hochschulen nach ihren *Kontakten zu Unternehmen* einerseits und *Alumni* andererseits befragt. Von Interesse waren zudem die *regionale und überregionale Vernetzung* der Hochschulen sowie ihre Einschätzung zum *Stiftungsklima* in Deutschland, sowohl auf überregionaler als auch auf regionaler Ebene.

Im Folgenden werden die zentralen Befragungsergebnisse zu diesen Bereichen zusammenfassend dargestellt.

5.4.1.1 Kooperation der Hochschulen mit privaten Partnern

An nahezu allen Hochschulen bestehen Kooperationen mit privaten Partnern. Kooperationen mit privaten Partnern beziehen sich insgesamt am häufigsten auf die Zusammenarbeit in der Lehre, die Förderung von Studierenden und Kooperationen in Transfer- und Drittmittelprojekten. Auch spielt für viele Hochschulen die Förderung durch Spenden eine Rolle.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten im Jahr 2013 an den befragten Hochschulen wird deutlich, dass sich die Häufigkeit der Kooperation in drei relevanten Bereichen signifikant unterscheidet: Hochschulen mit geringeren Förderquoten bis maximal 0,6 % der Studierenden berichten deutlich seltener von Förderung ihrer Hochschule durch Spenden und auch Sponsoring. Auch gaben diese Hochschulen deutlich seltener an, dass sich private Partner an hochschuleigenen oder hochschulnahen Stiftungen beteiligen. Für die Beteiligung privater Partner an Preisen oder Stipendien für Studierende weisen die Ergebnisse in eine ähnliche Richtung, sind jedoch nicht statistisch signifikant.

5.4.1.2 Allgemeine Fördererstruktur der Hochschulen

Die Fördererstruktur wird an den meisten Hochschulen durch einen relativ hohen Anteil an Unternehmensförderern bestimmt. Im Durchschnitt machen sie etwa die Hälfte der privaten Förderer und Partner der Hochschulen aus. Rund ein Viertel stellen hochschulnahe Stiftungen oder Vereine (z. B. Förder- oder Alumnivereine). Mit etwa 15 % fungieren unternehmensnahe Stiftungen und Vereine oder andere private Stiftungen seltener als Förderer der Hochschulen. Privatpersonen machen im Durchschnitt etwa ein Fünftel der Förderer an Hochschulen aus. Dabei engagieren sich andere Privatpersonen durchschnittlich deutlich häufiger als Hochschulförderer als dies Alumni der Hochschulen tun.

Die Fördererstruktur der Hochschulen unterscheidet sich auch bei Unterschieden in den Förderquoten kaum.

5.4.1.3 Fundraising

In diesem Zusammenhang interessierte das allgemeine Fundraising an Hochschulen, also nicht allein die Aktivitäten, die mit dem Deutschlandstipendium verbunden sind. Unabhängig von der Teilnahme am Deutschlandstipendium lässt sich festhalten, dass an der Mehrheit der Hochschulen Fundraising-Aktivitäten verfolgt werden. Allerdings gibt es bisher an etwa jeder fünften der befragten Hochschulen keine organisierten Fundraisingstrukturen. Von den 37 Hochschulen, an denen bisher kein Fundraising betrieben wird, hatten 31 bereits Deutschlandstipendien vergeben. An sechs Hochschulen war dies nicht der Fall. Damit gaben 6 von 16 Hochschulen, die sich nicht am Deutschlandstipendium beteiligen, an, dass an ihrer Hochschule kein Fundraising existiert.

Fundraising an Hochschulen ist am häufigsten zentral organisiert: Fast die Hälfte der befragten Hochschulen hat dies, z. B. durch eine Fundraisingstelle in der Hochschulverwaltung, zentral organisiert. Über ein Drittel der Hochschulen verfolgt zudem dezentral Fundraising-Aktivitäten in Fakultäten und Fachbereichen. Außerhalb der Hochschule, z. B. in einem Verein oder einer GmbH, findet Fundraising seltener statt.

Die *Arbeitszeit*, die Mitarbeiter der Hochschulen im Jahr 2014 ausschließlich für Fundraisingaufgaben aufgebracht haben, unterscheidet sich zwischen den Hochschulen deutlich. Die Angaben variierten sehr stark und lagen zwischen einer halben Stunde pro Woche und bis über 200 Stunden pro Woche. Im Durchschnitt liegt der wöchentliche Zeitaufwand bei rund 35 Stunden. Die Hälfte aller Hochschulen investiert jedoch maximal 15 Arbeitsstunden pro Woche in Fundraising. Daraus lässt sich schließen, dass an mindestens jeder zweiten Hochschule maximal eine halbe Personalstelle für die Fundraisingaktivitäten der Hochschulen zur Verfügung steht.

Neben dem quantitativen Umfang an Arbeitszeit war auch von Interesse, wie die Hochschulen den Umfang ihrer Aktivitäten im Vergleich zu anderen, ähnlichen Hochschulen wahrnehmen. Hier wurde deutlich, dass der Umfang der eigenen Fundraising-Aktivitäten zumeist als etwas geringer oder genauso umfangreich eingeschätzt wird.

Vergleicht man die Ergebnisse zum allgemeinen Fundraising an den Hochschulen unter Berücksichtigung der Förderquoten im Deutschlandstipendium im Vergabebjahr 2013, zeigen sich deutliche Unterschiede: An fast jeder dritten Hochschule mit einer Förderquote unter 0,6 % gibt es bisher kein Fundraising. Damit existieren hier im Vergleich zu Hochschulen mit höheren Förderquoten signifikant seltener etablierte Fundraisingstrukturen. Zudem berichteten Hochschulen mit kleineren Förderquoten häufiger davon, dass sich das Fundraising an ihrer Hochschule noch im Aufbau befinde oder bisher nur wenig strukturiert erfolge.

Vor diesem Hintergrund liegen nur für eine begrenzte Anzahl der Hochschulen mit kleinen Förderquoten Angaben zur wöchentlichen Arbeitszeit für Fundraising vor. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass an Hochschulen mit kleiner Förderquote durchschnittlich weniger Zeit in Fundraising investiert wird. Zudem gab keine der Hochschulen mit Förderquoten bis maximal 0,6 % an, mehr als 40 Stunden pro Woche für Fundraising aufzuwenden, was nahelegt, dass an keiner dieser Hochschulen mehr als eine Vollzeitstelle für Fundraising zur Verfügung steht.

5.4.1.4 Unternehmenskontakte der Hochschulen

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass viele Hochschulen über ausgeprägte Kontakte in die Privatwirtschaft verfügen. Zwei Drittel der befragten Hochschulen nehmen die Kontakte der Hochschule zu Unternehmen allgemein als sehr oder eher umfangreich wahr. Demgegenüber schätzt etwa ein Viertel der Hochschulen ihre Kontakte zu Unternehmen als eher oder sehr gering ein.

Die Einschätzungen zum Umfang des Kontakts zu Unternehmen stehen jedoch in keinem deutlichen Bezug zu den Förderquoten im Deutschlandstipendium, so dass dieses Ergebnis nicht darauf hinweist, dass gerade Hochschulen mit hohen Förderquoten besonders starke Vernetzungen in die Wirtschaft aufweisen.

5.4.1.5 Alumni-Aktivitäten an den Hochschulen

Auch Alumni-Arbeit ist an den meisten Hochschulen etabliert. An über 90 % der befragten Hochschulen werden entsprechende Aktivitäten verfolgt. An mehr als der Hälfte der Hochschulen sind Alumniaktivitäten zentral organisiert, z. B. durch Alumnibeauftragte in der Hochschulverwaltung. An mehr als jeder dritten Hochschule werden zudem dezentrale Alumniaktivitäten in einzelnen Fakultäten oder Fachbereichen verfolgt. Zudem gibt es an einem Viertel der Hochschulen Alumni-Strukturen außerhalb der Hochschule, z. B. in einem Verein.

Die Angaben zum Umfang und auch der Organisation der Alumni-Aktivitäten unterscheiden sich unter Berücksichtigung der Förderquoten kaum. Daher lässt sich die aus den qualitativen Interviews gewonnene Annahme, dass Alumniarbeit an Hochschulen mit höheren Förderquoten in stärkerem Maß etabliert ist, nicht stützen.

5.4.1.6 Vernetzung der Hochschulen in ihrer Region

Die meisten Hochschulen nehmen ihre Vernetzung in der Region sehr positiv wahr. Mehr als ein Drittel der befragten Hochschulen schätzt diese als sehr stark ein, weitere 49 % betrachten ihre Hochschule als in ihrer Region eher stark vernetzt. Lediglich 8 % der Hochschulen beschreiben ihre regionale Vernetzung als eher schwach.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten im Deutschlandstipendium bestehen keine signifikanten Unterschiede in den Einschätzungen zur regionalen Vernetzung. Dies spricht gegen die aus den qualitativen Befunden im Vorfeld abgeleitete These hinsichtlich systematischer Unterschiede im regionalen und überregionalen Vernetzungsgrad der Hochschulen als Bedingung für Akquiseerfolg.

5.4.1.7 Überregionale Vernetzung der Hochschulen

Die überregionale Vernetzung der Hochschulen wird im Vergleich zu den sehr positiven Einschätzungen der regionalen Einbindung der Hochschulen etwas zurückhaltender wahrgenommen. Lediglich die Hälfte der Hochschulen sieht sich auch überregional eher oder sehr stark vernetzt. Auch im Hinblick auf die überregionale Vernetzung sind die Unterschiede der Förderquoten im Deutschlandstipendium zwischen den Hochschulen nicht signifikant.

5.4.1.8 Stiftungsklima

Die Einschätzungen der Hochschulen zum *Stiftungsklima in ihrer Region* fallen uneinheitlich aus. Knapp die Hälfte der Hochschulen sieht das Stiftungsklima in ihrer Region sehr oder eher positiv. Mehr als jede dritte Hochschule bewertet das regionale Stiftungsklima für die eigene Hochschule allerdings eher oder sehr negativ.

Das *überregionale Stiftungsklima* wird zurückhaltender bewertet. Ein Drittel der Hochschulen sieht auch überregional ein eher oder sehr positives Stiftungsklima für ihre Institution.

Das *allgemeine Stiftungsklima in Deutschland*, unabhängig von der eigenen Hochschule, wird ebenfalls heterogen wahrgenommen. Rund 40 % der Hochschulen bewerten das allgemeine Stiftungsklima in Deutschland eher positiv, genauso viele schätzen es allerdings eher negativ ein.²⁷

Hochschulen mit niedrigeren Förderquoten bewerten tendenziell das Stiftungsklima für ihre Hochschule sowohl in der Region als auch überregional negativer. Auch fallen in dieser Gruppe die Einschätzungen zum allgemeinen Stiftungsklima in Deutschland etwas zurückhaltender aus.

²⁷ Die verbleibenden etwa 20 % der Hochschulen gaben an, dies nicht beurteilen zu können.

5.4.2 Erfahrungen mit dem Deutschlandstipendium

Nachdem sich die Hochschulen zu den allgemeinen Rahmenbedingungen geäußert hatten, wurden sie im weiteren Verlauf der Befragung nach ihren konkreten Erfahrungen mit dem Deutschlandstipendium befragt. Dabei ging es zunächst darum, *ob und seit wann sie sich an dem Programm beteiligen* und welches aus ihrer Sicht die wichtigsten *Motive und Gründe für die Teilnahme oder Nicht-Teilnahme* ihrer Institution sind.

Anschließend wurden die Aktivitäten der Hochschulen hinsichtlich des *Fundraisings* für das Deutschlandstipendium thematisiert. Dabei ging es speziell auch um den für die Mittelakquise betriebenen *Zeitaufwand*, das wahrgenommene *Verhältnis dieses Zeitaufwands zum erzielten Ertrag* sowie eine Einschätzung zur Höhe der *Akquisekostenpauschale* des Bundes. Zudem wurden die Hochschulen zur *Fördererstruktur im Deutschlandstipendium* und insbesondere zum *Stellenwert regionaler Förderer* befragt.

Hinsichtlich ihrer Akquisebemühungen wurden die Hochschulen gebeten, eine *Erfolgsbilanz* zu ziehen, wobei neben allgemeinen *Erfahrungen aus der Einwerbung privater Mittel* insbesondere *Erfolgsfaktoren* einerseits sowie *wahrgenommene Hürden und Nachteile* andererseits von Interesse waren.

Schließlich wurden die Hochschulen nach ihren Erfahrungen aus der *Kooperation mit privaten Förderern im Deutschlandstipendium*, der *Nachfrage seitens der Studierenden* sowie der allgemeinen *hochschulinternen Akzeptanz* des Programms befragt.

Die zentralen Ergebnisse zu den angesprochenen Punkten werden im Folgenden zusammenfassend dargelegt.

5.4.2.1 Beteiligung am Deutschlandstipendium und Programmeinstieg

An der großen Mehrheit der Hochschulen, die sich an der Befragung beteiligten, wurden oder werden Studierende durch Deutschlandstipendien gefördert. Lediglich 16 der 208 befragten Hochschulen gaben an, dies bislang nicht zu tun (8 %).²⁸

Etwa zwei Drittel der befragten Hochschulen hatten sich bereits im Startjahr 2011 am Deutschlandstipendium beteiligt. Der Anteil der Hochschulen, die Deutschlandstipendien vergeben, stieg in den Folgejahren auf mehr als 85 % im Jahr 2014 an. Hochschulen mit höheren Förderquoten nehmen häufiger bereits seit Einführung des Programms und spätestens seit 2012 am Deutschlandstipendium teil. Demgegenüber haben die Hochschulen mit geringer Förderquote in den Jahren 2011 und 2012 signifikant seltener Deutschlandstipendien vergeben und verfügen damit unter Berücksichtigung der Teilnahmedauer über weniger Erfahrungen mit diesem Förderprogramm (vgl. 3.4.7.2).

Als Gründe für einen zeitlich verzögerten Programmeinstieg werden zumeist hochschulinterne Faktoren angeführt, wie z. B., dass die personellen Ressourcen fehlten. Auch spielte der zeitliche Aufwand zur Gewinnung privater Förderer eine Rolle. Mehrfach sprachen diese Hochschulen auch an, dass ihnen das Programm seinerzeit unbekannt war.

5.4.2.2 Gründe für die Nicht-Beteiligung am Deutschlandstipendium

Die erfassten Gründe der Nicht-Teilnahme am Deutschlandstipendium haben eher explorativen Charakter, da nur 16 Hochschulen in der Onlinebefragung angaben, dass sie bisher noch nie Deutschlandstipendien vergeben hatten. Sieben der 16 Hochschulen, die bisher kein Deutschlandstipendium vergeben haben, hatten bereits Versuche unternommen, private Mittel für das Deutschlandstipendium einzuwerben, weitere sieben hatten bislang keinerlei Akquiseaktivitäten für das Deutschlandstipendium verfolgt. Zwei Hochschulen machten diesbezüglich keine Angaben.

²⁸ Abweichungen zu den eingangs genannten 24 nicht-teilnehmenden Hochschulen bestehen aufgrund der unterschiedlich angesetzten Definitionen: Die Angabe von 16 nicht-teilnehmenden Hochschulen beruht auf der Selbstauskunft der befragten Hochschulen. Diesen Hochschulen wurden in der Onlinebefragung spezifische Fragen für nicht-teilnehmende Hochschulen gestellt. Die Angaben oben, über 24 nicht-teilnehmende Hochschulen, beziehen sich auf die Bundesstatistiken zum Deutschlandstipendium für das Jahr 2013. Wenn hier keine Stipendien verzeichnet waren, konnte keine Förderquote für die Hochschule berechnet werden, so dass diese in den Vergleichstabellen über die Förderquoten als nicht-teilnehmend behandelt wurden.

Unabhängig davon, ob bereits Akquiseaktivitäten verfolgt wurden oder nicht, wird deutlich, dass die Gründe dafür, dass keine Deutschlandstipendien vergeben werden, häufig auf die internen Bedingungen der Hochschule zurückzuführen sind, z. B. weil sich diese Hochschulen im Aufbau befinden, die Verabschiedung einer Stipendiansatzung lange Vorlaufzeit benötigte, sie mit anderen Aufgaben wie Akkreditierungen beschäftigt waren oder duale Studiengänge angeboten werden. Da sich die Unternehmen in diesen Fällen bereits finanziell durch Studiengebühren oder Ausbildungsvergütungen für die Studierenden engagieren, steht dies aus Sicht der Hochschulen einer zusätzlichen Beteiligung am Deutschlandstipendium eher entgegen.

Drei Hochschulen äußerten sich grundsätzlich skeptisch gegenüber dem Deutschlandstipendium: Sie verbanden mit der Teilnahme am Deutschlandstipendium einen hohen Aufwand und vermuteten demgegenüber geringen Nutzen, oder schätzten die Anzahl „förderungswürdiger“ Studierender an ihrer Hochschule als zu gering ein, als dass es sich lohne.

Vier Hochschulen ließen sich in der Onlinebefragung als Aussteiger aus dem Deutschlandstipendium ausmachen. Diese Hochschulen hatten in den ersten beiden Jahren 2011 und/oder 2012 Deutschlandstipendien vergeben, in den Jahren 2013 und 2014 jedoch nicht mehr. Nur zwei dieser Hochschulen erläuterten die Gründe, die zum Ausstieg aus dem Programm führten. Dabei spielte der Zeitaufwand für eine Hochschule eine Rolle, bei der anderen Hochschule lagen ausschließlich hochschulinterne Gründe vor. Beide Hochschulen konnten sich eher nicht vorstellen, erneut in das Programm einzusteigen. Eine weitere Hochschule, die ihre Gründe für den Ausstieg nicht näher begründet hatte, plante, auf jeden Fall wieder Deutschlandstipendien zu vergeben. Die Informationslage gestaltete sich damit wenig eindeutig.

Die Pläne zum Einstieg in das Deutschlandstipendium der nicht-teilnehmenden Hochschulen fielen ähnlich uneinheitlich aus: Acht der Hochschulen planten, auf jeden Fall einzusteigen bzw. konnten sich dies eher gut vorstellen, während sieben Hochschulen eher nicht davon ausgingen, sich zukünftig am Deutschlandstipendium zu beteiligen.

5.4.2.3 Gründe für die Beteiligung am Deutschlandstipendium

Der weit größere Teil (92 %) der befragten 207 Hochschulen beteiligt sich am Deutschlandstipendium. Sie wurden gebeten, sich zu den wichtigsten Gründen und Motiven für ihre Programmteilnahme zu positionieren.

Einer größeren Anzahl von Studierenden eine Förderung zu ermöglichen, stellt das wichtigste Motiv bzw. den zentralen Grund für die Beteiligung am Deutschlandstipendium dar. Mit dem Deutschlandstipendium Leistung zu belohnen und die Besten zu fördern, spielt aus Sicht der Hochschulen ebenfalls eine große Rolle für die Beteiligung. Die Zustimmungsrate zu den beiden genannten Motiven liegt bei jeweils rund 90 %.

Für jeweils rund zwei Drittel der Hochschulen war zudem überaus oder eher wichtig, dass durch die Beteiligung am Deutschlandstipendium Möglichkeiten bestehen, für die eigene Hochschule zu werben und die Kontakte zu privaten Partnern stärken zu können.

Jeweils etwa die Hälfte der Hochschulen betrachtete es als wichtige Faktoren, mit der Beteiligung am Programm die eigenen Fundraising-Aktivitäten auszubauen beziehungsweise dadurch als attraktiver Kooperationspartner wahrgenommen zu werden. Umgekehrt maßen jedoch rund 40 % der Hochschulen diesen Aspekten kaum eine Bedeutung bei für ihre Beteiligung am Förderprogramm.

Vielen Hochschulen war es wichtig, dass mit dem Deutschlandstipendium mehr private Partner in die Bildungsförderung in Deutschland eingebunden werden können (60 %). Mit der Beteiligung am Programm auch zu einem Kulturwandel in der Bildungsförderung in Deutschland beitragen zu können, war für gut die Hälfte der Hochschulen von Bedeutung.

Hochschulen mit kleinen Förderquoten geben in all den vorgenannten Bereichen etwas seltener an, dass ihnen die einzelnen Motive zur Beteiligung am Deutschlandstipendium überaus wichtig sind.

Signifikante Unterschiede bestehen in Abhängigkeit zur Förderquote in zwei Bereichen: Hochschulen mit geringen Förderquoten geben signifikant seltener an, dass es ihnen überaus wichtig ist, durch die Beteiligung am Deutschlandstipendium als attraktiver Kooperationspartner wahrgenommen zu werden. Zudem geben sie signifikant häufiger an, dass es eher oder überhaupt nicht wichtig für sie ist, durch die Beteiligung am Deutschlandstipendium ihre Fundraising-Aktivitäten auszubauen.

Lediglich vereinzelt wurden von den teilnehmenden Hochschulen darüber hinaus weitere Aspekte für die Beteiligung am Deutschlandstipendium angeführt. Die offenen Angaben bezogen sich mehrfach auf den Wunsch nach der Förderung von Studierenden generell, sowie auch auf die Möglichkeit zur Berücksichtigung alternativer Förderkriterien zur Leistung im Deutschlandstipendium. Darüber hinaus spielte für einige Hochschulen der Netzwerkgedanke des Programms eine Rolle. Auch wurden die Nachwuchsförderung bzw. der mit der Beteiligung verbundene Wunsch, die Absolventen stärker in der Region zu verankern, angesprochen.

5.4.2.4 *Fundraising für das Deutschlandstipendium*

Hochschulen, die bereits Deutschlandstipendien vergeben hatten, wurden dazu befragt, wie die Einwerbung privater Mittel für das Stipendienprogramm an ihrer Hochschule organisiert ist. Das Fundraising für das Deutschlandstipendium ist an den meisten dieser Hochschulen zentral angesiedelt (80 %). Dezentrale Fundraising-Aktivitäten für das Deutschlandstipendium in Fakultäten und Fachbereichen finden an relativ wenigen Hochschulen statt. Andere Organisationsformen des Fundraisings oder die Verortung in externen Vereinen bzw. einer GmbH werden von den Hochschulen ebenfalls seltener gewählt.

An 8 % der befragten Hochschulen gab es bisher überhaupt kein Fundraising für das Deutschlandstipendium. Trotzdem hatten zehn dieser 15 Hochschulen bereits Deutschlandstipendien vergeben. Setzt man die Angaben zum Fundraising für das Deutschlandstipendium in Bezug zu den Angaben zum allgemeinen Fundraising an den Hochschulen (s. 5.4.1.3), wird deutlich, dass etwa zwei Drittel der Hochschulen, an denen keine allgemeinen Fundraisingstrukturen existieren, die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium als Sonderaufgabe durchaus in ihrer Organisationsstruktur eingerichtet haben. Umgekehrt zeigt sich hier jedoch auch, dass jede dritte Hochschule ohne allgemeines Fundraising auch kein spezifisches Fundraising für das Deutschlandstipendium betreibt.

Hochschulen mit niedriger Förderquote geben häufiger an, dass bisher überhaupt kein Fundraising für das Deutschlandstipendium an ihrer Institution existiert. Die Mehrzahl der wenigen Hochschulen, die über Fundraising für das Deutschlandstipendium außerhalb der Hochschule in externen Vereinen oder GmbHs berichten, weisen hohe Förderquoten auf.

An drei von vier Hochschulen ist die Hochschulleitung (Präsidium, Rektorat) in die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium eingebunden. An vielen Hochschulen sind auch Professorinnen und Professoren oder andere Lehrende mit der Akquise befasst (40 %). Bei mehr als einem Drittel der Hochschulen liegt diese Aufgabe im Verantwortungsbereich der Fundraisingstellen. Im Vergleich seltener sind auch die Bereiche Pressestelle, Hochschulmarketing, Fakultäten und Fachbereiche sowie die Drittmittelabteilung mit dem Fundraising für das Deutschlandstipendium befasst. 30 % der Hochschulen verwiesen darüber hinaus auf andere Stellen wie insbesondere auf die Mitwirkung durch Studienberatungsstellen und Career-Service, Studienstiftungen und Fördervereine oder auch andere Stabstellen bzw. Referenten in der allgemeinen Hochschulverwaltung. An einigen Hochschulen wirken zudem Alumnivereinigungen an der Mitteleinwerbung mit.

In Abhängigkeit zur Förderquote bestehen keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Organisationsformen und beteiligten Akteure am Fundraising für das Deutschlandstipendium. Tendenziell sind an Hochschulen mit kleineren Förderquoten dezentrale Akteure in Fakultäten und Fachbereichen sowie auch Fundraisingstellen etwas seltener mit der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium befasst. An diesen Hochschulen scheinen sich hingegen etwas häufiger die Abteilungen Hochschulmarketing, Öffentlichkeitsarbeit und Pressestellen mit der Mittelakquise für das Deutschlandstipendium zu beschäftigen.

5.4.2.5 Zeitaufwand für die Mittelakquise für das Deutschlandstipendium

Vielen Hochschulen war zum Zeitaufwand für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium keine Angabe möglich. Bei den verbleibenden Hochschulen schwankten die diesbezüglichen Zeitangaben stark zwischen mindestens 0,25 Stunden pro Woche und bis zu 70 Stunden pro Woche. Die Hälfte aller Hochschulen, die eine Zeitangabe machten, investiert durchschnittlich maximal 5 Stunden pro Woche in diese Aufgaben. Eher selten ist der Personaleinsatz mit einem Stundenaufkommen von mehr als 20 Stunden pro Woche sehr intensiv (8 %).

Der Zeitumfang, den die Hochschulen für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium 2014 aufbrachten, ist unabhängig von der Förderquote ähnlich hoch.

Hochschulen, die bisher keine Deutschlandstipendien vergaben, hatten auch nur in sehr begrenztem Umfang Zeit in die Akquise investiert. Diese Angaben verdeutlichen, dass es an keiner der befragten Hochschulen dazu kam, dass ein hoher Einsatz für das Deutschlandstipendium vergeblich war.

Jede dritte der teilnehmenden Hochschulen sieht den Aufwand für die Mittelakquise im Deutschlandstipendium als eher gering an. Die Mehrheit der teilnehmenden Hochschulen nimmt den Aufwand für die Einwerbung privater Mittel im Deutschlandstipendium jedoch als eher oder sehr hoch wahr. Hochschulen, die bislang nicht am Programm teilnehmen, vermuten mehrheitlich, dass der Aufwand für die Mittelakquise eher oder sehr hoch sein würde. Es deutet sich zudem an, dass Hochschulen mit geringer Förderquote im Vergleich etwas häufiger angeben, dass ihr Aufwand bislang sehr oder eher gering ist.

5.4.2.6 Wahrgenommenes Verhältnis von Zeitaufwand und Ertrag

Obgleich die Mehrheit der am Deutschlandstipendium teilnehmenden Hochschulen den Zeitaufwand für die Einwerbung privater Mittel als eher hoch oder sehr hoch wahrnimmt, steht dieser Aufwand für die meisten Hochschulen jedoch in einem positiven oder zumindest angemessenen Verhältnis zum Ertrag. Mehr als die Hälfte der teilnehmenden Hochschulen (56 %) nimmt den Aufwand im Verhältnis zur Höhe der eingeworbenen Mittel als gering oder insgesamt angemessen wahr, unabhängig von der jeweiligen Förderquote.

Für 42 % der teilnehmenden Hochschulen stehen ihr Aufwand und die Höhe der eingeworbenen Mittel allerdings in einem ungünstigen Verhältnis: Sie sehen einen eher hohen oder sogar sehr hohen Aufwand im Verhältnis zum Ertrag.

Das Verhältnis von Aufwand und Ertrag wird unabhängig von der Förderquote ähnlich wahrgenommen. Interessant ist dabei, dass auch die Mehrheit der Hochschulen mit kleinen Förderquoten ihren Aufwand im Verhältnis zum Ertrag als gering oder zumindest angemessen wahrnimmt.

Hochschulen, die sich bislang nicht am Deutschlandstipendium beteiligen, gehen mehrheitlich davon aus, dass die Höhe der eingeworbenen Mittel in einem eher ungünstigen Verhältnis zu ihrem Aufwand stehen würde.

5.4.2.7 Wahrgenommenes Verhältnis von Zeitaufwand und Höhe der Akquisekostenpauschale des Bundes

Der Bund unterstützt die Hochschulen bei der Einwerbung privater Mittel durch eine Akquisekostenpauschale. Im Rahmen der Evaluation sollten auch nähere Informationen dazu gewonnen werden, in welchem Verhältnis diese Pauschale zum Aufwand der Hochschulen steht. Um näher zu ergründen, wie die Akquisekostenpauschale von nicht-teilnehmenden Hochschulen wahrgenommen wird, wurden auch diese Hochschulen zu ihren Annahmen befragt.

Die Ergebnisse zur Höhe der Akquisekostenpauschale sind nicht eindeutig. Rund die Hälfte der teilnehmenden Hochschulen beurteilt die Akquisekostenpauschale im Verhältnis zu ihrem Aufwand positiv oder zumindest als angemessen. Die andere Hälfte der Hochschulen nimmt ihren Aufwand im Verhältnis zur Kostenunterstützung des Bundes jedoch als eher oder sehr hoch wahr.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten an den Hochschulen deutet sich an, dass Hochschulen mit mittleren oder hohen Förderquoten im Deutschlandstipendium ihren Aufwand im Verhältnis zur Akquisekostenpauschale etwas häufiger als eher oder sehr hoch beschreibt. Hochschulen mit kleinen Förderquoten empfinden das Verhältnis demgegenüber häufiger als angemessen.

Die Annahmen der nicht-teilnehmenden Hochschulen fallen negativer aus: 10 der 16 nicht-teilnehmenden Hochschulen gehen davon aus, dass ihr Aufwand im Verhältnis zur Akquisekostenpauschale eher oder sehr hoch wäre.

Die Studierendenzahlen an den einzelnen Hochschulen haben kaum Auswirkungen auf deren Einschätzungen zum Verhältnis von Aufwand und Höhe der Akquisekostenpauschale. Daher lässt sich hieraus nicht ableiten, dass die Akquisekostenberechnung auf Basis der Studierendenzahlen grundsätzlich zu einer ungünstigen Wahrnehmung des Verhältnisses von Aufwand und Bezuschussung führt. Vielmehr nehmen die Hochschulen, unabhängig von ihrer Größe, das Verhältnis häufiger als eher ungünstig wahr. Die Ergebnisse deuten an, dass es sich bei den wenigen Hochschulen, die ihren Aufwand im Verhältnis zur Akquisekostenpauschale als (eher) gering wahrnehmen, häufiger um kleinere Hochschulen handelt. Dies könnte bedeuten, dass, obgleich die Akquisekostenpauschale hier relativ gering ausfällt, der Aufwand zur Einbindung weniger privater Förderer ebenfalls relativ gering ist, z. B. weil möglicherweise vorhandene Kontakte angesprochen werden können und der Aufwand für Neuakquisen geringer ist.

5.4.2.8 Fördererstruktur im Deutschlandstipendium

An den meisten Hochschulen, die sich am Deutschlandstipendium beteiligen, engagieren sich Unternehmen als Förderer. Im Durchschnitt liegt der Anteil der Unternehmen unter den Förderern im Deutschlandstipendium bei rund 60 %.

Am zweithäufigsten benannten die teilnehmenden Hochschulen hochschulnahe Stiftungen oder Vereine (z. B. Förder- oder Alumnivereine) als Förderer des Deutschlandstipendiums. Durchschnittlich machen hochschulnahe Stiftungen oder Vereine rund ein Viertel der Förderer aus. Der Mittelwert wird hier jedoch durch einzelne Hochschulen mit sehr hohem Förderanteil durch hochschulnahe Stiftungen und Vereine nach oben verzerrt, der Median liegt bei 15 %. An über der Hälfte der am Deutschlandstipendium teilnehmenden Hochschulen engagieren sich unternehmensnahe Stiftungen oder Vereine als Förderer. Im Durchschnitt machen diese 20 % der Förderer an den Hochschulen aus. Andere private Stiftungen fördern ähnlich häufig wie unternehmensnahe Stiftungen im Deutschlandstipendium. Alumni machen unter den Förderern im Deutschlandstipendium den kleinsten Anteil aus. An 39 % der teilnehmenden Hochschulen fördern Alumni. Im Durchschnitt stellen Alumni einen Anteil von 5 % der Förderer. Andere Privatpersonen sind bislang stärker als Alumni als Förderer im Deutschlandstipendium engagiert. An 61 % der teilnehmenden Hochschulen fördern Privatpersonen. Sie machen durchschnittlich 14 % der Förderer im Deutschlandstipendium aus.

Die Zusammensetzung der Förderer im Deutschlandstipendium entspricht weitgehend der Fördererstruktur, über welche die Hochschulen im Allgemeinen verfügen.

Insgesamt weisen diese Ergebnisse daraufhin, dass die allgemeine Zusammensetzung der Förderer im Deutschlandstipendium unabhängig von der Förderquote ähnlich ist. Somit lässt sich die aus den qualitativen Daten gewonnene These, dass an Hochschulen mit geringen Förderquoten eine einseitigere Zusammensetzung der Fördererstruktur vorliegt, nicht stützen.

5.4.2.9 Stellenwert regionaler Förderer

Die Bedeutung regional ansässiger Unternehmen als Förderer ist hoch: Im Durchschnitt kommen über 80 % der Unternehmensförderer im Deutschlandstipendium aus der Region. Der Anteil der Unternehmen aus der Region unter den fördernden Unternehmen ist unabhängig von der Förderquote hoch.

Auch mit Blick auf Stiftungen und Vereine liegt der Schwerpunkt deutlich auf der jeweiligen Region: Rund 85 % der im Deutschlandstipendium engagierten Stiftungen und Vereine ist in der Region der jeweiligen Hochschule angesiedelt. Im Vergleich der Ergebnisse unter Berücksichtigung der Förderquoten an den Hochschulen bestehen keine Unterschiede.

Die deutliche Mehrheit der Privatpersonen, die sich als Förderer im Deutschlandstipendium engagieren, ist ebenso in der Region der Hochschule ansässig. Hochschulen mit hohen Förderquoten konnten etwas häufiger Alumni und Privatpersonen, die außerhalb ihrer Region leben, als Förderer für das Deutschlandstipendium gewinnen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

5.4.2.10 Erfolgsbilanzierung der bisherigen Aktivitäten zur Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium

Das Stimmungsbild der teilnehmenden Hochschulen hinsichtlich des bisherigen Erfolges ihrer Aktivitäten zur Einwerbung privater Mittel fällt uneinheitlich aus. Zusammengefasst deutlich über die Hälfte der Hochschulen beurteilen ihren bisherigen Akquiseerfolg als sehr oder zumindest eher zufriedenstellend (57 %), wobei der Anteil der sehr zufriedenen Hochschulen mit 11 % relativ gering ausfällt. 41 % der Hochschulen sind mit dem Ergebnis ihrer Aktivitäten zur Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium jedoch bislang eher oder sehr unzufrieden.

Die Zufriedenheit mit dem bisherigen Akquiseerfolg steht in augenfälligem Zusammenhang zur erzielten Förderquote an den Hochschulen. An Hochschulen mit hohen Förderquoten waren die meisten sehr oder eher zufrieden. Demgegenüber war mehr als die Hälfte der Hochschulen mit kleinen Förderquoten sehr oder eher unzufrieden mit dem Ertrag ihrer Akquisebemühungen.

5.4.2.11 Erfahrungen aus der Akquise für das Deutschlandstipendium

Die Hochschulen wurden hinsichtlich ihrer Akquiseerfahrungen dazu befragt, welche Gruppen sich besonders leicht als Förderer im Deutschlandstipendium gewinnen ließen und bei welchen Gruppen größere Hürden bestanden. Aufgrund der bisherigen Erfahrungen der Hochschulen lassen sich am leichtesten Unternehmen aus der Region und hochschulnahe Stiftungen oder Vereine, wie z. B. Förder- oder Alumnivereine als Partner für eine Beteiligung am Deutschlandstipendium gewinnen. Jeweils knapp zwei Drittel der Hochschulen bestätigten diesen Eindruck. Seltener gaben Hochschulen an, auch unternehmensnahe Stiftungen oder Vereine leicht hierfür gewinnen zu können (24 %). Für etwa jede fünfte Hochschule war es relativ leicht, Privatpersonen als Förderer im Deutschlandstipendium zu akquirieren. Im Vergleich dazu wurden Alumni deutlich seltener benannt (11 %).

Unter Berücksichtigung der Förderquoten unterscheiden sich die Angaben der Hochschulen im Hinblick darauf, welche Gruppen am leichtesten als Förderer für das Deutschlandstipendium gewonnen werden konnten, nicht signifikant.

Die größten Schwierigkeiten sehen die teilnehmenden Hochschulen insgesamt darin, Unternehmen, die außerhalb der eigenen Region angesiedelt sind, als Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen. Auch wird anhand der Einschätzungen der Hochschulen deutlich, dass es sich für sie häufiger schwierig gestaltet, Privatpersonen und auch Alumni für die Beteiligung am Deutschlandstipendium zu akquirieren.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten liegen hier jedoch signifikante Unterschiede vor: Hochschulen mit kleinen Förderquoten sahen sich signifikant häufiger mit Schwierigkeiten konfrontiert, Unternehmen aus ihrer Region als Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen. Zudem wird deutlich, dass es mit steigender Förderquote als zunehmend schwieriger wahrgenommen wird, die eigenen Alumni als Förderer einzubinden.

5.4.2.12 *Wahrgenommene Erfolgsstrategien und Erfolgsfaktoren bei der Akquise*

Um mehr über die Faktoren erfolgreicher Mittelakquise zu erfahren, wurden die teilnehmenden Hochschulen befragt, welche Aktivitäten oder Maßnahmen sich bisher besonders bewährt haben bzw. erfolgversprechend sind. Hierzu liegen von 130 der 189 teilnehmenden Hochschulen offene Nennungen vor.

Die inhaltliche Kategorisierung dieser Aussagen verdeutlicht, dass dem persönlichen Kontakt und der intensiven Betreuung potenzieller Förderer ein besonders hoher Stellenwert beigemessen wird. Diese thematischen Aspekte wurden mit Abstand am häufigsten angesprochen: Etwa drei Viertel der Aussagen enthielten inhaltliche Bezüge auf die persönliche Betreuung der Förderer (n = 99). Am zweithäufigsten nahmen die Hochschulen Bezug auf die (Re)Aktivierung bereits bestehender Kontakte der Hochschulen (n = 22). Einige Hochschulen sahen die Durchführung von Veranstaltungen als besonders erfolgversprechend an, um für die Beteiligung am Deutschlandstipendium zu werben. Darunter lassen sich sowohl Nennungen zu Veranstaltungen im Rahmen des ideellen Förderprogramms (n=11) als auch Infoveranstaltungen und Messen (n=12) fassen. Nur vereinzelt nahmen die Hochschulen auf die Einwerbung privater Mittel über Alumni Bezug (n = 7). Auch andere Maßnahmen und Aktivitäten wurden eher vereinzelt benannt.

Unabhängig von der Teilnahme am Deutschlandstipendium wurden alle Hochschulen um ihre Einschätzung gebeten, ob bestimmte Vorteile oder Vorzüge der Hochschule bestehen, die dabei helfen könnten, private Förderer für eine Beteiligung am Deutschlandstipendium zu gewinnen. Zu diesem Aspekt liegen von 178 der 208 befragten Hochschulen Angaben vor. 57 % dieser Hochschulen sahen Vorzüge oder Vorteile der eigenen Hochschule, die sie für Akquise im Deutschlandstipendium nutzen können, 43 % konnten keine besonderen Vorteile für die eigene Hochschule ausmachen.

Hinsichtlich ihrer besonderen Vorzüge hatten die Hochschulen erneut die Möglichkeit, diese über offene Angaben zu konkretisieren. Auch diese Angaben der Hochschulen wurden für die Auswertung inhaltlich kategorisiert.

Als besonderer Erfolgsfaktor für die Einwerbung privater Mittel im Deutschlandstipendium wurde häufig die Vernetzung der Hochschulen, insbesondere auch zu Unternehmen, benannt (n = 23). Die Möglichkeit, auf vorhandene Netzwerke zurückzugreifen, wurde dabei als besonderer Vorteil der eigenen Hochschule gesehen. Am zweithäufigsten sahen die Hochschulen einen spezifischen Vorteil ihrer Institution darin, dass ein Praxisbezug vorhanden ist, der den Kontakt zu Unternehmensförderern begünstigt (n = 21). Die Nennungen in diesem Bereich bezogen sich häufig auf Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften, aber auch duale Studienangebote. Letzteres steht in Widerspruch zu den Aussagen anderer Hochschulen, die ihre dualen Studienangebote als Hinderungsgrund für die Beteiligung am Deutschlandstipendium identifizierten.

Einen weiteren Vorteil sahen die Hochschulen in der spezifischen Passung ihres Fachangebotes zum Fachkräftebedarf in Deutschland (n = 19). Angesprochen wurde hierbei insbesondere eine technisch/naturwissenschaftliche Ausrichtung der Hochschulen, aber auch eine starke Position der Wirtschaftswissenschaften. In gegenläufige Richtung gingen die Aussagen anderer Hochschulen, die in der Breite und Vielfalt ihres Fachangebotes, z. B. als Volluniversität, einen besonderen Vorteil für sich erkennen konnten (n = 10).

Viele Hochschulen sahen auch speziell in ihrer regionalen Vernetzung einen besonderen Vorzug, den sie für die Akquise für das Deutschlandstipendium nutzen können (n = 18). Viele Hochschulen sahen zudem besondere Vorteile aufgrund ihrer Reputation und des spezifischen Hochschulprofils (n = 18). Darunter waren auch Hochschulen, die ihre Auszeichnung als Exzellenzuniversität als Vorteil für die Mitteleinwerbung bewerteten.

Weniger als zehn Hochschulen sahen explizit einen Vorteil in ihrer regionalen Lage. Auch die vorhandene Fundraisingerfahrung, bereits vorhandene Fördernetzwerke sowie auch das Stiftungs- und Förderklima im Hochschul Umfeld wurden nur von jeweils weniger als zehn Hochschulen als spezifischer Vorzug ihrer Institution ausgemacht.

Da die offenen Nennungen der befragten Hochschulen sehr heterogen waren und daher die Anzahl innerhalb der einzelnen Kategorien relativ gering ist, lassen sich diese Ergebnisse nicht sinnvoll in Bezug zur Förderquote an den Hochschulen setzen. Einzig im Hinblick auf den Anteil der Hochschulen, die keine spezifischen Vorteile für sich sahen, die ihnen bei der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium helfen können, deutet sich an, dass Hochschulen mit kleiner Förderquote im Vergleich deutlich häufiger davon ausgehen, dass sie keine spezifischen Vorteile einbringen können. Dieser Unterschied ist jedoch nicht statistisch signifikant.

5.4.2.13 *Wahrgenommene Hürden und Nachteile bei der Akquise*

Nicht nur mit Blick auf wahrgenommene Vorteile der eigenen Institution, sondern auch hinsichtlich etwaiger Nachteile bei der Einwerbung privater Mittel hatten die Hochschulen die Möglichkeit, offene Angaben zu machen. Dies wurde von 189 Hochschulen genutzt. Etwa jede dritte dieser Hochschulen konnte für sich keine spezifischen Nachteile bei der Einwerbung privater Mittel erkennen.

Auch hier weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Hochschulen mit hohen Förderquoten seltener spezifische Nachteile oder Hürden bei der Einwerbung privater Mittel sehen. Dieses Ergebnis ist jedoch nicht statistisch signifikant.

Die Aussagen der insgesamt 133 Hochschulen, die Hürden oder Nachteile bei der Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium für sich ausmachen konnten, bezogen sich häufiger auf das Umfeld der Hochschule. 38 Hochschulen beschrieben ihre Region als struktur- bzw. wirtschaftsschwach und wiesen z. B. darauf hin, dass kaum große Unternehmen ansässig seien. Ähnlich häufig sahen die Hochschulen auch ihre fachliche Ausrichtung als nachteilig für die Mitteleinwerbung im Deutschlandstipendium an ($n = 36$). Angesprochen wurden hier insbesondere geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge. Mehrfach wiesen die Hochschulen auch darauf hin, dass sie über kein oder zu wenig Personal für Fundraisingaufgaben verfügen, was es ihnen schwer macht, private Partner für das Deutschlandstipendium zu gewinnen ($n = 17$). Auch in der Konkurrenz zu anderen Hochschulen, insbesondere in der eigenen Region, sahen manche Hochschulen spezifische Nachteile ($n = 12$). Auch sahen manche der kleinen Hochschulen einen Nachteil in ihrer (mangelnden) Größe ($n = 11$). Zehn Hochschulen sprachen Aspekte an, die sich auf die Zusammenarbeit mit privaten Förderern im Deutschlandstipendium beziehen, die sich aus ihrer Erfahrung als nachteilig erweisen können, um diese von einem Engagement zu überzeugen. Aussagen dieser Art bezogen sich z. B. darauf, dass die Unternehmen den Gegenwert ihrer Beteiligung nicht klar genug erkennen würden und mehr Mitsprache einforderten.

Einige Hochschulen sahen einen spezifischen Nachteil für sich darin, dass sie in privater Trägerschaft sind ($n = 6$). Angesprochen wurde hier, dass Förderer damit das Vorurteil verbänden, dass die Studierenden keine Förderung nötig hätten. Als weiterer Nachteil für private Hochschulen wurde gesehen, dass aufgrund fehlender Gemeinnützigkeit keine Spendenbescheinigungen für die Förderer im Deutschlandstipendium ausgestellt werden könnten. Auch waren einige Hochschulen der Ansicht, dass die Quotenregelung zur Fachbindung der Deutschlandstipendien die Einwerbung privater Mittel für sie erschwert ($n = 5$). Weitere fünf Hochschulen sahen einen spezifischen Nachteil darin, dass sie über keine oder nur kaum Möglichkeiten zur Ansprache ihrer Alumni verfügen.

Da die Anzahl der Nennungen innerhalb der einzelnen Kategorien relativ gering ist, lassen sich diese Ergebnisse nicht sinnvoll in Bezug zur Förderquote an den Hochschulen setzen. Auch hier deuten die Ergebnisse jedoch darauf hin, dass Hochschulen mit hoher Förderquote deutlich häufiger davon ausgehen, dass es keine besonderen Hürden gibt. Die Einschätzungen hierzu unterscheiden sich jedoch nicht signifikant.

Da die Ergebnisse der statistischen Analysen (3.4.3 ff.) keinen allgemeinen statistisch bedeutsamen Einfluss *regionaler Faktoren* auf die Förderquoten im Deutschlandstipendium ermitteln konnten, die subjektive Wahrnehmung der Hochschulen zur *Bedeutung der Region* diesem Befund allerdings durchaus entgegensteht, wurden die Hochschulen, die im Rahmen der Onlinebefragung Nachteile und Hürden für die Gewinnung privater Partner aufgrund ihrer regionalen Lage sahen, genauer betrachtet.

Zuerst ist dabei festzuhalten, dass es sich – in absoluten Zahlen – um 38 Hochschulen handelt; dies entspricht 18 % der befragten Hochschulen. Über die Hälfte der Hochschulen, die ihre regionale Lage eher nachteilig wahrnehmen, liegt in städtischen Regionen oder Regionen mit Verstärkeransätzen (s. Tabelle 14).

Tabelle 14: Siedlungsstrukturelle Regionstypen der Hochschulen, die ihre regionale Lage als Hürde für die Gewinnung privater Partner wahrnahmen

	Anzahl	%
Städtische Regionen	11	29 %
Regionen mit Verstärkeransätzen	12	32 %
Ländliche Regionen	15	39 %
Gesamt	38	100 %

Die Arbeitsmarktregionen lassen sich bei den meisten dieser Hochschulen als stabil oder wachsend charakterisieren (s. Tabelle 15).

Tabelle 15: Wachsende/schrumpfende Arbeitsmarktregionen der Hochschulen, die ihre regionale Lage als Hürde für die Gewinnung privater Partner wahrnahmen

	Anzahl	%
stark schrumpfend	4	11 %
schrumpfend	7	18 %
Stabil	7	18 %
wachsend	18	47 %
stark wachsend	2	5 %
Gesamt	38	100 %

Die Mehrheit dieser Hochschulen konnte für das Deutschlandstipendium eher kleine oder mittlere Förderquoten erzielen – einzelne Hochschulen jedoch auch hohe Förderquoten (s. Tabelle 16).

Tabelle 16: Förderquoten 2013 der Hochschulen, die ihre regionale Lage als Hürde für die Gewinnung privater Partner wahrnahmen

	Anzahl	%
Förderquote bis zu 0.6 %	14	37 %
Förderquote >0.6 bis 1.3 %	17	45 %
Förderquote über 1.3 %	6	16 %
keine Teilnahme 2013	1	3 %
Gesamt	38	100 %

Die Ergebnisse zur Beschreibung der regionalen Lage dieser Hochschulen fallen somit insgesamt wenig einheitlich aus.

Vor dem Hintergrund, dass die befragten Hochschulen relativ häufig auch Bezug auf ihr *Fachangebot* als potenzielles Hemmnis bei der Gewinnung privater Partner für das Deutschlandstipendium nahmen wurden auch diese Hochschulen vertiefend betrachtet. Dabei wurden die vorliegenden hochschulstatistischen Daten zum Anteil der Studierenden in einzelnen Fachgruppen an den Studierenden insgesamt zwischen den 36 Hochschulen, die davon ausgehen, dass ihr Fachangebot nachteilig ist, mit den Hochschulen insgesamt verglichen. Die statistische Datenlage stützt die Selbstausskunft der befragten Hochschulen. Hochschulen, die ihr Fachangebot als Nachteil für die Gewinnung privater Partner wahrnehmen, weisen einen vergleichsweise hohen Anteil an Studierenden in Sprach- und Kulturwissenschaften auf, wohingegen der Anteil der Studierenden in Ingenieurwissenschaften deutlich geringer ist als an anderen Hochschulen (s. Abbildung 10).

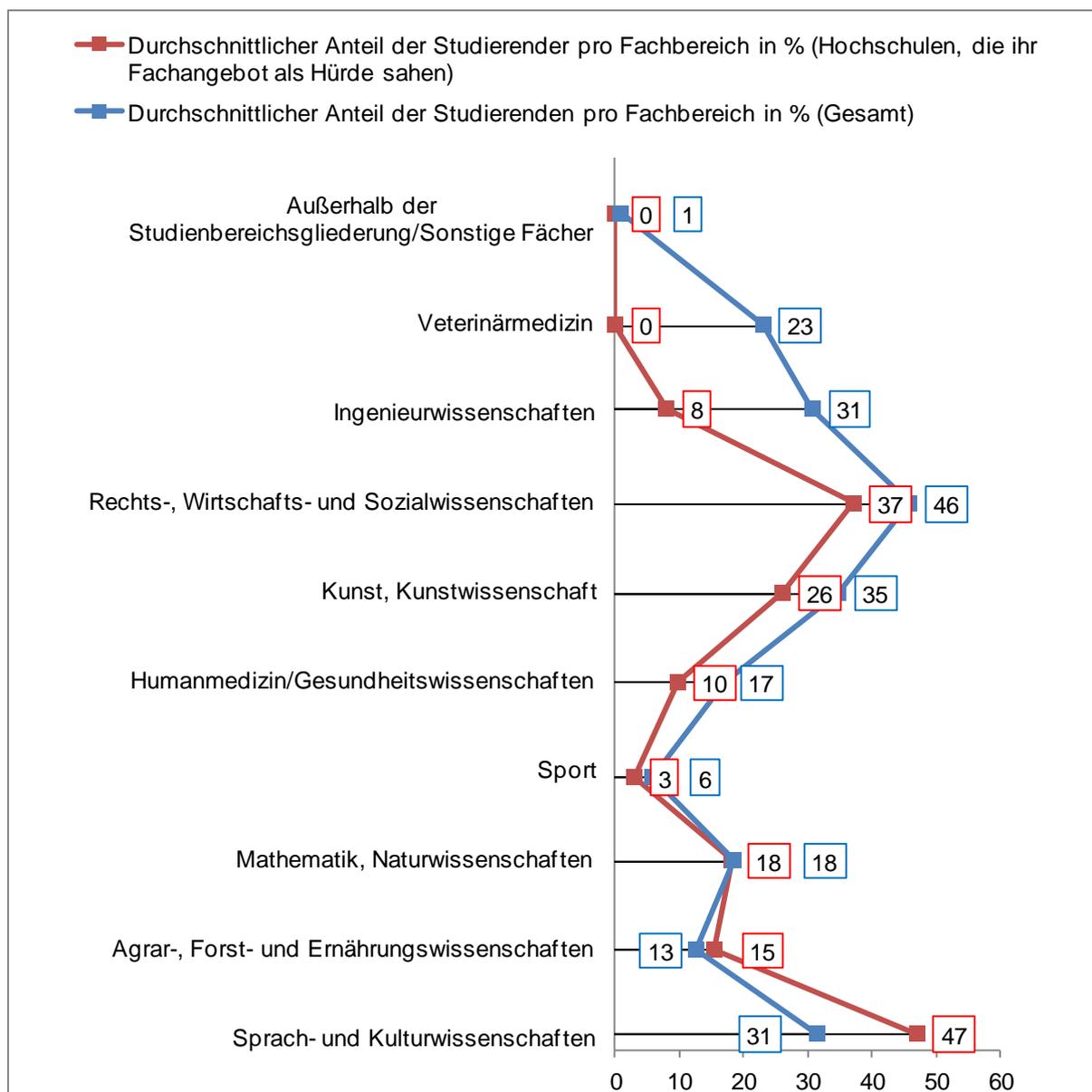


Abbildung 10: Mittlerer Anteil (%) nach Fachbereichen an den Studierenden insgesamt im Vergleich zwischen Hochschulen, die ihr Fachangebot als Nachteil bei der Einwerbung privater Mittel ansehen und insgesamt.

Setzt man die vorliegenden Daten zur fachlichen Zusammensetzung der Hochschulen in Bezug zur Förderquote im Jahr 2013, lässt sich jedoch nicht feststellen, dass Hochschulen mit hohem Anteil an Sprach- und Kulturwissenschaftlern allgemein im besonderen Nachteil sind; ihr Anteil liegt an Hochschulen mit hohen und eher geringen Förderquoten ähnlich hoch (s. Abbildung 11).

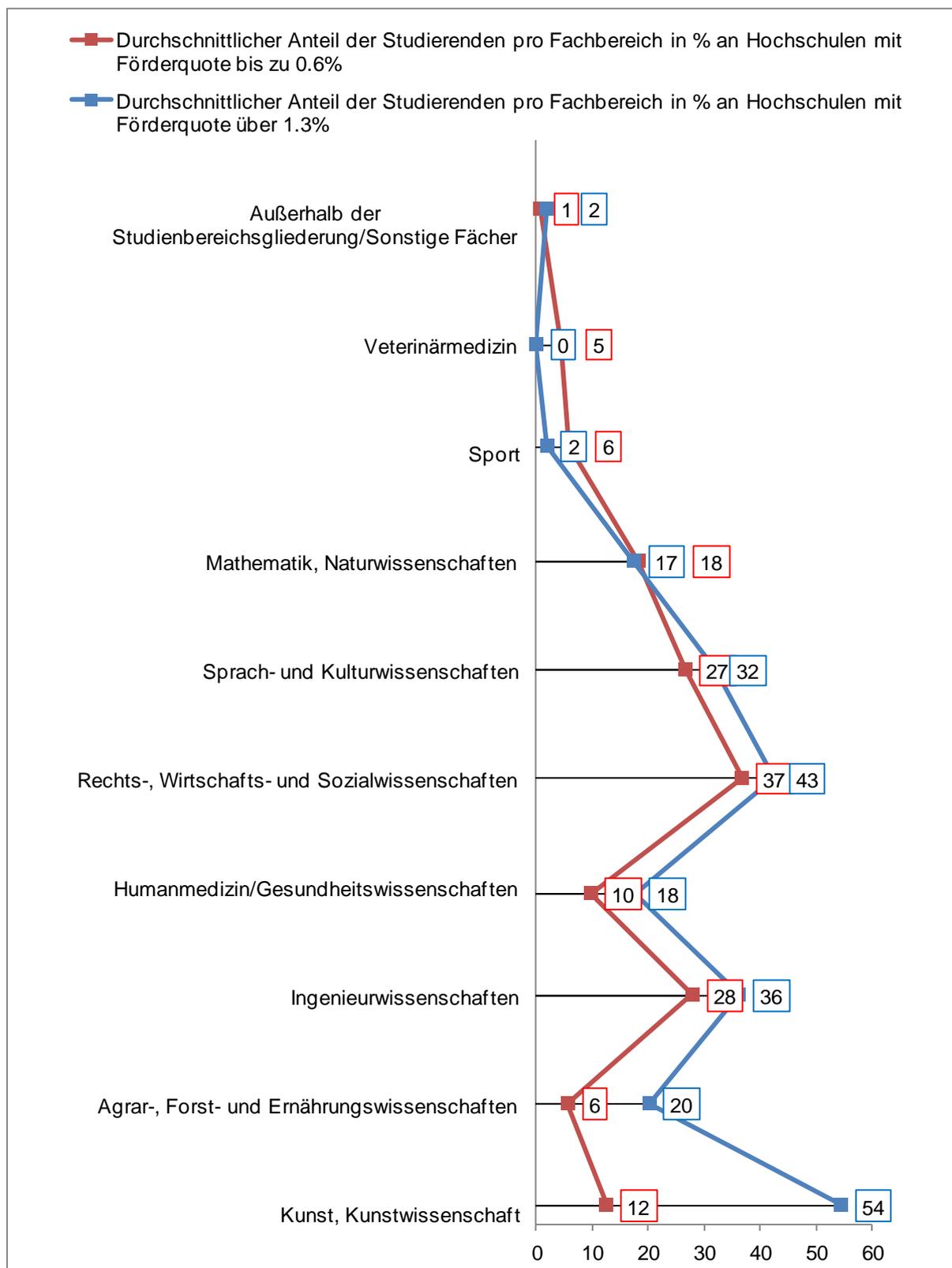


Abbildung 11: Mittlerer Anteil (%) nach Fachbereichen an den Studierenden insgesamt im Vergleich zwischen Hochschulen mit geringer und hoher Förderquote in 2013.

5.4.2.14 Kooperation mit privaten Förderern im Deutschlandstipendium

Die teilnehmenden Hochschulen wurden auch dazu befragt, wie sich der Kontakt und die Zusammenarbeit mit Förderern, nachdem sie diese für ein Engagement im Deutschlandstipendium gewonnen hatten, für sie darstellte.

Nahezu alle Hochschulen sind mit den bisherigen Kontakten und der Kooperation mit Förderern im Deutschlandstipendium sehr oder eher zufrieden. Unter Berücksichtigung der Förderquote bestehen keine signifikanten Unterschiede.

Lediglich sechs von 189 Hochschulen waren mit der bisherigen Zusammenarbeit eher unzufrieden. Diese Hochschulen wurden vertiefend nach den Gründen gefragt, aus welchen sich die Zusammenarbeit bisher wenig zufriedenstellend gestaltete. Hierbei wurde einerseits auf mangelnden Austausch und zu geringe zeitliche Kapazitäten in mittelständischen Unternehmen oder auch den Hochschulen für die Kontaktpflege hingewiesen. Zwei Hochschulen führten ihre Unzufriedenheit zudem darauf zurück, dass die Unternehmen das Programm lediglich unter Aspekten der Personalgewinnung betrachteten und zu wenig Interesse an Vernetzung und Kooperation, z. B. im Rahmen einer begleitenden ideellen Förderung, zeigten. Eine Hochschule begründete die eigene Unzufriedenheit mit der Unzufriedenheit des Förderers mit dem Deutschlandstipendium.

5.4.2.15 Nachfrage der Studierenden nach dem Deutschlandstipendium

Für die Evaluation des Deutschlandstipendiums war auch von Interesse, wie hoch die Akzeptanz dieses Förderprogramms des Bundes innerhalb der Hochschulen ist. Unabhängig von der bisherigen Teilnahme am Deutschlandstipendium wurden die Hochschulen daher zur Nachfrage durch die Studierenden befragt. Etwa drei Viertel der Hochschulen nahmen die Nachfrage der Studierenden bisher als eher oder sehr hoch wahr. Jede fünfte Hochschule war jedoch der Ansicht, dass die Nachfrage der Studierenden bisher eher oder sehr gering ausgeprägt ist.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten wird deutlich, dass der Anteil der Hochschulen, die eine sehr hohe Nachfrage der Studierenden sehen, mit steigender Förderquote ebenfalls wächst. Hochschulen mit hoher Förderquote im Deutschlandstipendium sehen auch eine höhere Nachfrage nach dieser Förderung durch die Studierenden.

5.4.2.16 Hochschulinterne Akzeptanz des Deutschlandstipendiums

Alle Hochschulen wurden, unabhängig von der Teilnahme am Deutschlandstipendium, um eine Einschätzung zur Akzeptanz des Deutschlandstipendiums innerhalb der Hochschulen gebeten. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass das Förderprogramm an drei von vier Hochschulen positiv wahrgenommen wird. Jeweils 12 % der Befragten konnten dies nicht beurteilen oder schätzten die hochschulinterne Sicht auf das Deutschlandstipendium eher negativ ein ($n = 24$). Diese Hochschulen wurden vertiefend dazu befragt, welche Aspekte des Deutschlandstipendiums innerhalb der Hochschule eher kritisch gesehen werden. Die Hälfte aller Aussagen in diesem Zusammenhang bezog sich auf den Aufwand der Hochschulen für die Umsetzung und Verwaltung des Programms. Häufiger verbanden die Hochschulen mit dem Aufwand auch ein ungünstiges Verhältnis zum Nutzen, welcher der Hochschule durch das Deutschlandstipendium entsteht ($n = 9$). Vier Hochschulen führten allgemeine Bedenken gegenüber der Programmkonzeption an, z. B. auf den „Eliten-Gedanken“ des Programms oder die Einkommensunabhängigkeit der Förderung. Drei Hochschulen nahmen insbesondere die finanzielle Unterstützung der Hochschulen für die mit dem Deutschlandstipendium verbundenen Fundraisingaufgaben als zu gering wahr. Unter Berücksichtigung der Förderquoten bestehen keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Einschätzungen zur Wahrnehmung des Deutschlandstipendiums innerhalb der Hochschulen.

5.4.3 Nutzenbilanzierung der Beteiligung am Deutschlandstipendium

Hochschulen, die sich bereits am Deutschlandstipendium beteiligen, schätzen mehrheitlich den Nutzen für ihre Hochschule insgesamt als (eher oder sehr) hoch ein (61 %). Mehr als jede dritte Hochschule sieht insgesamt jedoch einen eher oder sehr geringen Nutzen aus dem Deutschlandstipendium für die eigene Hochschule (37 %). Neben einer allgemeinen Einschätzung zum Nutzen der Programmteilnahme wurden die Hochschulen zu möglichen Effekten auf verschiedene Aspekte wie etwa Vernetzung oder Fundraising befragt.

Mehr als die Hälfte der teilnehmenden Hochschulen sieht einen sehr oder eher hohen Nutzen des Deutschlandstipendiums für die Stärkung ihrer Verankerung in der Region. Auch schätzt jeweils etwa die Hälfte der Hochschulen den Nutzen für die Ausweitung der eigenen Kontakte zu Unternehmen, die Stärkung von Kooperationen mit privaten Partnern insgesamt sowie die Ausweitung der Fundraising-Aktivitäten der Hochschule allgemein als (eher bis sehr) hoch ein.

Ein geringerer Nutzen wird dem Deutschlandstipendium beigemessen hinsichtlich der Ausweitung der Kontakte zu den Alumni und auch der Ausweitung der Kontakte zu anderen Privatpersonen. Diesbezüglich sieht jeweils nur etwa jede fünfte teilnehmende Hochschule positive Auswirkungen.

Zudem scheinen positive Vernetzungseffekte regional begrenzt zu sein: Insbesondere im Vergleich zur relativ positiven Nutzenbewertung hinsichtlich der regionalen Verankerung der Hochschulen sehen deutlich weniger Hochschulen einen Beitrag des Deutschlandstipendiums zur Stärkung der überregionalen Vernetzung ihrer Institution (26 %).

Hochschulen, die sich bisher nicht am Deutschlandstipendium beteiligen, gehen mehrheitlich davon aus, dass der Nutzen für ihre Hochschule insgesamt eher oder sehr gering wäre. Interessant ist, dass über die Hälfte der nicht-teilnehmenden Hochschulen annimmt, dass die Beteiligung am Deutschlandstipendium für die Ausweitung ihrer Fundraising-Aktivitäten nützlich wäre. In allen anderen Bereichen geht mehr als die Hälfte der nicht-teilnehmenden Hochschulen davon aus, dass der Nutzen für die Hochschule eher klein wäre.

Berücksichtigt man die Förderquoten an den Hochschulen, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Hochschulen mit kleinen Förderquoten den Nutzen, der ihnen aus der Beteiligung am Deutschlandstipendium entsteht, in fast allen Bereichen geringer wahrnehmen als andere Hochschulen. Hochschulen mit kleinen Förderquoten sehen signifikant seltener einen hohen Nutzen für die Ausweitung der Kontakte der Hochschulen zu Unternehmen und auch für die Stärkung der Kooperation mit privaten Partnern insgesamt. Ebenso sehen Hochschulen mit kleinen Förderquoten signifikant seltener einen positiven Effekt ihrer Beteiligung am Deutschlandstipendium für die Stärkung ihrer regionalen Vernetzung. In Bezug auf die Stärkung der überregionalen Vernetzung deuten die Ergebnisse in die gleiche Richtung. Augenscheinliche, wenn auch nicht signifikante Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der Einschätzungen zum Nutzen der Beteiligung für die Ausweitung der Fundraising-Aktivitäten der Hochschulen: Auch hier gehen Hochschulen mit geringer Förderquote davon aus, weniger stark zu profitieren.

Generelle Schwierigkeiten scheinen im Hinblick auf die Kontakte der Hochschulen zu Privatpersonen zu bestehen: Betrachtet man den Nutzen für die Ausweitung der Kontakte zu Alumni, unterscheiden sich die Einschätzungen der Hochschulen abhängig von der Förderquote kaum. Auch hinsichtlich der Nutzenbewertung für die Ausweitung der Kontakte der Hochschulen zu anderen Privatpersonen, jenseits von Alumni, liegen keine signifikanten Unterschiede vor. Allerdings deutet sich an, dass mit steigender Förderquote häufiger ein Beitrag des Deutschlandstipendiums hinsichtlich der Ausweitung dieser Kontakte gesehen wird.

5.4.3.1 Nutzenbilanzierung im Vergleich zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern

Um die Angaben zur Nutzenbilanz des Deutschlandstipendiums für die Hochschulen besser interpretieren zu können, wurden alle befragten Hochschulen zudem um eine Einschätzung des Nutzens des Deutschlandstipendiums in Relation zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern gebeten.

Der Nutzen des Deutschlandstipendiums wird im Vergleich zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern kontrovers bewertet. Jede fünfte Hochschule sieht einen vergleichsweise eher oder sehr hohen Nutzen des Deutschlandstipendiums (20 %). Etwa jede dritte Hochschule geht davon aus, dass der Nutzen im Vergleich zu anderen Kooperationen gleich ist (34 %). 43 % der Hochschulen schätzen den Nutzen, der ihrer Institution aus dem Deutschlandstipendium entsteht, allerdings im Vergleich zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern geringer ein.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Hochschulen mit kleinen Förderquoten den Nutzen des Deutschlandstipendiums in Relation zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern zurückhaltender bewerten.

5.4.4 Programmbewertung

Die Konzeption des Deutschlandstipendiums als Förderprogramm des Bundes wird von etwa der Hälfte aller befragten Hochschulen (sehr oder eher) positiv bewertet (51 %). Lediglich bei 10 % der Hochschulen überwiegen negative Einschätzungen hinsichtlich der Programmkonzeption. 37 % der Hochschulen sehen diesbezüglich teils positive, teils negative Aspekte.

Unter Berücksichtigung der Förderquoten an den Hochschulen weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Konzeption des Deutschlandstipendiums an Hochschulen mit höheren Förderquoten tendenziell etwas positiver wahrgenommen wird. Diese Unterschiede sind jedoch nicht statistisch signifikant.

Hochschulen, welche die Programmkonzeption des Deutschlandstipendiums *positiv bzw. zumindest teils positiv* bewerteten, wurden vertiefend befragt, welche Aspekte sie am Deutschlandstipendium positiv wahrnehmen. Die offenen Angaben der Befragten bezogen sich dabei am häufigsten auf die Möglichkeiten zur Förderung der Studierenden (n = 47). Die Idee der komplementären Finanzierung durch den Bund (Matching-Funds) wurde ebenfalls häufiger positiv hervorgehoben. (n = 34). Positiv wurde auch gesehen, dass mit dem Deutschlandstipendium ein Ansatz zur Stärkung der Förderkultur in Deutschland, insbesondere auch unter Beteiligung privater Partner, geschaffen wurde (n = 26). Mehrfach nahmen die Hochschulen auch die Spielräume zur Ausgestaltung des Deutschlandstipendiums an der eigenen Hochschule positiv wahr (n = 19). Die Hochschulen lobten außerdem, die Offenheit der Auswahlen, so dass nicht nur Leistung als Auswahlkriterium berücksichtigt, sondern gezielt z. B. Erstakademiker oder außergewöhnliches gesellschaftliches Engagement gefördert werden könne (n = 14). Mehrere Hochschulen hoben auch die Vernetzungsaspekte des Deutschlandstipendiums positiv hervor. Diese Aussagen bezogen sich einerseits auf die Stärkung der Vernetzung der Hochschule mit ihren Förderern (n = 14), andererseits aber auch auf die Netzwerkaspekte, die sich für die Deutschlandstipendiaten im Kontakt zu den Förderern bieten (n = 13). Einige Hochschulen sprachen auch die begleitenden Unterstützungsangebote des Bundes an, z. B. die Werbe- und Onlineangebote (n = 13) oder bezogen sich direkt auf die finanzielle Unterstützung des Bundes für die Einwerbung privater Mittel im Deutschlandstipendium (n = 8). Neun Hochschulen sahen einen förderlichen Beitrag des Deutschlandstipendiums auf die Fundraisingstrukturen und -aktivitäten der Hochschule.

Hochschulen, welche die Programmkonzeption *eher negativ oder zumindest zum Teil negativ* bewerteten, wurden ebenfalls vertiefend nach den negativen Aspekten gefragt. Die offenen Angaben bezogen sich in erster Linie auf die Umsetzung des Programms in den Hochschulen, die dabei als aufwendig wahrgenommen wurde, sowie auf den allgemeinen Verwaltungsaufwand (n = 36). Mehrfach nahmen die Hochschulen auch die Regelungen zur Akquisekostenpauschale negativ wahr (n = 15). Angeführt wurde z. B. die als zu gering wahrgenommene Höhe und dass die Verwendung dieser Mittel zu restriktiv sei. In ähnlicher Weise wurde von den Hochschulen kritisiert, dass andere Aufgaben der Hochschulen nicht gegenfinanziert werden (n = 14) und dass der Anteil fachungebundener Stipendien zu hoch sei (n = 9). Auch wurde von den Hochschulen kritisiert, dass der Nutzen für die fördernden Unternehmen zu gering sei, z. B. weil die Mitsprachemöglichkeiten der Förderer bei der Auswahl im

Deutschlandstipendium explizit eingeschränkt sind (n = 9). Anderen Hochschulen waren die Regelungen zur Vergabe von Deutschlandstipendien grundsätzlich zu eng oder auch unklar (n = 8). Hinsichtlich der Akquise privater Mittel für das Deutschlandstipendium wurde einerseits der hierfür erforderliche Aufwand insgesamt als zu hoch wahrgenommen (n = 7), andererseits wurde eine als zu gering wahrgenommene Unterstützung bei der Akquise bemängelt (n = 7). Einige Hochschulen nehmen auch Marketing und Werbung für das Deutschlandstipendium negativ wahr (n = 6). Dabei wurde auf eine mangelnde Bekanntheit des Programms hingewiesen sowie auf eine überwiegend negative öffentliche Berichterstattung. Mehrfach brachten die Hochschulen auch grundsätzliche Kritik am Charakter des Deutschlandstipendiums als einkommensunabhängiges Leistungsstipendium vor (n = 5). Einige kleine Hochschulen sahen sich aufgrund ihrer Größe im Deutschlandstipendium benachteiligt (n = 5).

5.4.4.1 *Bewertung des Verwaltungsaufwands*

Zu Einordnung der Bewertung der Umsetzung des Deutschlandstipendiums an den Hochschulen war auch relevant, wie die Hochschulen den Verwaltungsaufwand im Vergleich zu anderen Fördermaßnahmen oder -programmen für Studierende oder Promovierende an den Hochschulen wahrnehmen. Die Bewertung des Verwaltungsaufwands fiel dabei eher negativ aus. Zwei von drei Hochschulen nahmen den Verwaltungsaufwand im Deutschlandstipendium im Vergleich eher höher oder sogar sehr viel höher wahr. Jede fünfte Hochschule bewertete den Verwaltungsaufwand als vergleichbar hoch. Lediglich zehn der 208 befragten Hochschulen schätzten den Verwaltungsaufwand im Deutschlandstipendium als vergleichsweise eher oder sehr gering ein. Die Einschätzungen zur Höhe des Verwaltungsaufwands unterscheiden sich in Abhängigkeit zur Förderquote nicht signifikant.

5.4.4.2 *Einschätzungen zum Bedarf nach einer verstärkten Einbindung privater Partner in die Bildungsförderung*

Vor dem Hintergrund der mit der Einführung des Deutschlandstipendiums verbundenen Ziele war im Kontext der Bewertungen zur Programmkonzeption auch von Interesse, wie hoch aus Sicht der Hochschulen die Notwendigkeit ist, dass in Deutschland verstärkt private Partner in die Bildungsförderung eingebunden werden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Hochschulen grundsätzlich Bedarf nach einer verstärkten Einbindung privater Partner in die Bildungsförderung sehen. Aus Sicht von jeder vierten Hochschule ist der Bedarf sehr hoch, die Hälfte aller Hochschulen sieht einen eher hohen Bedarf. Jede fünfte Hochschule schätzte den Bedarf eines stärkeren privaten Engagements in der deutschen Bildungsförderung als eher bzw. sehr gering ein. Dabei sind die Angaben zum Bedarf nach einer verstärkten Einbindung privater Partner in die Bildungsförderung in Deutschland unabhängig von der erzielten Förderquote.

5.4.5 Ansatzpunkte zur weiteren Unterstützung der Hochschulen bei der Umsetzung des Deutschlandstipendiums durch den Bund und/oder die zuständigen Landesministerien

Die Befragung abschließend wurden die Hochschulen um Hinweise und Anregungen gebeten, auf welche Weise die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium und auch die Umsetzung des Programms an den Hochschulen generell noch stärker durch den Bund oder die zuständigen Landesministerien unterstützt werden könnten. 122 der 208 befragten Hochschulen wiesen auf potenzielle Ansatzpunkte zur Unterstützung der Hochschulen hin.

Die diesbezüglichen offenen Angaben wurden für die Auswertung kategorisiert und inhaltlich zusammengefasst. Sie bezogen sich am häufigsten auf eine Ausweitung der Werbemaßnahmen und aller Aktivitäten, die dazu beitragen, die Bekanntheit des Deutschlandstipendiums zu erhöhen (n = 45). Am zweithäufigsten wurde der Bedarf nach einer Bereitstellung weiterer Mittel für die Hochschulen angesprochen, um eine Kostendeckung ihres Aufwandes zu ermöglichen (n = 29).

Mehrfach wünschten sich die Hochschulen speziell Änderungen bezüglich der AkquisekostenspauSchale. Die meisten dieser Nennungen bezogen sich einerseits auf eine Erhöhung des Betrages sowie andererseits auf eine größere Flexibilität in der Verwendung dieser Mittel (n = 14).

Einige Hochschulen schlugen vor, dass die Akquise privater Förderer durch eine zentrale Stelle erfolgen bzw. von dieser unterstützt werden sollte (n = 11). Weitere Nennungen bezogen sich auf den

Wunsch nach einer Ausweitung der Netzwerkaktivitäten auf Bundes- oder Landesebene (n = 10), die Senkung des Verwaltungsaufwands (n = 10) und eine weniger kritische Berichterstattung über das Deutschlandstipendium (n = 9).

Manchen Hochschulen würde es helfen, die Quotierung in fachgebundene und fachungebundene Stipendien aufzuheben (n = 8). Einige Hochschulen wünschten sich ein stärkeres Engagement für das Deutschlandstipendium auf Ebene der Bundesländer oder auch innerhalb der Region (n = 7). Durch Marketing- oder Netzwerkaktivitäten im regionalen Umfeld der Hochschulen könnte demnach zu einer verstärkten Beteiligung privater Partner beigetragen werden. Fünf Hochschulen schlugen vor, weitere Anreize für Förderer zu schaffen, wie z. B. steuerliche Erleichterungen. Weitere fünf Hochschulen wünschten sich mehr politischen Rückhalt für das Deutschlandstipendium und mehr Planungssicherheit über die Fortsetzung des Programms, was letztlich auch die Umsetzung an ihrer Hochschule unterstützen bzw. das Engagement der Hochschulen steigern würde.

Da die Anzahl der Nennungen innerhalb der einzelnen Kategorien relativ gering ist, ist ein Vergleich in Bezug auf die Förderquoten nicht sinnvoll.

5.4.6 Unterschiede in Abhängigkeit zur Förderquote im Überblick

Im Folgenden werden die in den Ergebnissen der Onlinebefragung festgestellten zentralen Unterschiede zwischen Hochschulen mit niedrigen und höheren Förderquoten im Jahr 2013 kontrastiert.

Hochschulen mit kleinen Förderquoten (bis max. 0,6 % der Studierenden) ...

- verfügen seltener über private Partner, die sich direkt fördernd an den Hochschulen einbringen. Private Partner engagieren sich allgemein – nicht speziell in Bezug auf das Deutschlandstipendium – signifikant seltener durch Spenden oder Sponsoring und auch an hochschuleigenen bzw. hochschulnahen Stiftungen. Zudem beteiligen sich private Partner tendenziell seltener an Preisen und Stipendien für Studierende;
- weisen allgemein – nicht nur speziell für das Deutschlandstipendium – weniger etablierte Fundraisingstrukturen auf. Signifikant seltener gibt es Fundraising an den Hochschulen oder es befindet sich noch im Aufbau. Damit einhergehend findet an diesen Hochschulen auch seltener gezieltes Fundraising für das Deutschlandstipendium statt;
- setzen allgemein etwas weniger Arbeitszeit für Fundraising-Aktivitäten ein. An keiner der befragten Hochschulen mit geringer Förderquote steht mehr als ein Vollzeitäquivalent für Fundraising-Aktivitäten zur Verfügung. Betrachtet man allerdings nur den Zeitaufwand, der in Fundraising für das Deutschlandstipendium investiert wird, bestehen in Abhängigkeit zur Förderquote keine signifikanten Unterschiede;
- nehmen das Stiftungsklima für die eigene Hochschule sowohl regional als auch überregional negativer wahr. Zudem wird das Stiftungsklima in Deutschland insgesamt – unabhängig von der eigenen Hochschule – zurückhaltender bewertet;
- verfügen über weniger Erfahrungen mit der Umsetzung des Deutschlandstipendiums. Sie haben signifikant seltener bereits 2011 und/oder 2012 Deutschlandstipendien vergeben;
- verbinden tendenziell weniger eigene Motive mit der Beteiligung am Deutschlandstipendium. Sie geben in allen Bereichen etwas seltener an, dass ihnen die einzelnen Motive zur Beteiligung am Deutschlandstipendium überaus wichtig sind. Signifikant werden diese Unterschiede in zwei zentralen Bereichen: Ihnen ist es deutlich weniger wichtig, durch die Beteiligung als attraktiver Kooperationspartner wahrgenommen zu werden. Auch ist eine Stärkung der eigenen Fundraising-Aktivitäten durch die Beteiligung diesen Hochschulen weniger wichtig;
- beschreiben den Zeitaufwand, der bisher für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium eingesetzt wurde, häufiger als sehr oder eher gering;
- nehmen das Verhältnis zwischen dem Zeitaufwand für die Einwerbung privater Mittel und der Höhe der Akquisekostenpauschale des Bundes häufiger als angemessen wahr, während Hochschulen mit höheren Förderquoten dies im Vergleich ungünstiger bewerten;
- sind mit dem bisherigen Erfolg ihrer Akquisebemühungen weniger zufrieden;

- geben signifikant häufiger an, dass es schwierig für sie war, Unternehmen aus der Region als Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen. Sie nehmen es aber vergleichsweise weniger schwierig wahr, Alumni als Förderer für das Deutschlandstipendium einzubinden;
- nehmen vergleichsweise selten an, dass sie als Hochschule über bestimmte Vorzüge oder Vorteile verfügen, die ihnen dabei helfen können, Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen;
- gehen damit einhergehend etwas häufiger als andere Hochschulen davon aus, dass es für sie spezifische Nachteile oder Hürden gibt, die ihnen die Einbindung privater Partner im Deutschlandstipendium erschweren;
- sehen im Vergleich zu anderen Hochschulen eine weniger hohe Nachfrage der Studierenden nach dem Deutschlandstipendium;
- bewerten den Nutzen, der ihrer Hochschule durch die Beteiligung am Deutschlandstipendium entsteht, in fast allen Bereichen zurückhaltender: Sie sehen signifikant seltener einen hohen Nutzen für die eigene Hochschule hinsichtlich der Ausweitung ihrer Kontakte zu Unternehmen und auch der Stärkung der Kooperation mit privaten Partnern insgesamt. Zudem sehen sie signifikant seltener einen hohen Nutzen des Deutschlandstipendiums zur Stärkung der regionalen Vernetzung der Hochschule. Auch hinsichtlich der Ausweitung der Fundraising-Aktivitäten scheinen diese Hochschulen etwas weniger zu profitieren;
- schätzen den Nutzen, der ihrer Hochschule aus der Beteiligung am Deutschlandstipendium entsteht, auch in Relation zum Nutzen, der sich aus anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern ergibt, zurückhaltender ein als andere Hochschulen;
- bewerten die Programmkonzeption des Deutschlandstipendiums als Förderprogramm des Bundes etwas negativer als andere Hochschulen;
- beurteilen die Beratung des Servicezentrums Deutschlandstipendium des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft, sofern sie in Kontakt standen, tendenziell positiver als andere.

In Abhängigkeit zur Förderquote bestehen KEINE Unterschiede hinsichtlich ...

- der allgemeinen Fördererstruktur der Hochschulen;
- der Einschätzungen zum Umfang ihrer Kontakte und Vernetzung zu Unternehmen allgemein;
- der Angaben zu Alumni-Arbeit und Organisationsformen der Alumni-Aktivitäten;
- der wahrgenommenen Stärke der Vernetzung der Hochschule in ihrer Region;
- der Einschätzungen zur überregionalen Vernetzung der Hochschule;
- des durchschnittlich eingesetzten Zeitaufwands an den Hochschulen für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium;
- den an der Mittelakquise für das Deutschlandstipendium beteiligten Akteuren an den Hochschulen;
- der Einschätzungen zum Verhältnis der für die Einwerbung privater Mittel eingesetzten Zeit und des Ertrags;
- der Fördererstruktur im Deutschlandstipendium;
- des Anteils regional ansässiger Unternehmen als Förderer;
- des Anteils der im Deutschlandstipendium fördernden Stiftungen und Vereine aus der Region;
- der Zufriedenheit mit der bisherigen Kooperation mit privaten Partnern im Deutschlandstipendium;
- der Einschätzungen zur Wahrnehmung und Akzeptanz des Deutschlandstipendiums als Förderprogramm des Bundes innerhalb der eigenen Hochschule;
- des mehrheitlich als (zu) hoch wahrgenommenen Verwaltungsaufwands;
- des wahrgenommenen Bedarfs nach einer verstärkten Einbindung privater Partner in die Bildungsförderung in Deutschland;
- der Bekanntheit und des Kontakts zum Servicezentrum Deutschlandstipendium des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft;
- der Bewertung der begleitenden Maßnahmen des Bundes (Internetseite, Informationsmaterial für Hochschulen, Medienkampagne, Jahresveranstaltung).

6 Integration der Ergebnisse

Im Folgenden werden die – unter den drei Perspektiven der statistischen Analyse, der Onlinebefragung und der qualitativen Befragung – gewonnenen und dargestellten Befunde und Interpretationen bilanzierend integriert.

6.1 Bedeutung der regionalen Lage der Hochschulen

Sowohl in der qualitativen explorativen Vorbefragung als auch in der Onlinebefragung wurde deutlich, dass einzelne Hochschulen in ihrer regionalen Lage einen Nachteil für die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium sehen. Sie nehmen – bedingt durch ihre Lage – ihre Chancen, private Förderer für eine Beteiligung gewinnen zu können, als gering(er) wahr. Dieses subjektiv wahrgenommene Ergebnis steht in Widerspruch zu den Ergebnissen der statistischen Analysen, die klar darauf hinweisen, dass ein allgemeiner Einfluss von Regionalfaktoren auf die Förderquote an den Hochschulen im Deutschlandstipendium praktisch nicht vorhanden ist. Festzuhalten ist hier, dass die Region für eine einzelne Hochschule natürlich eine Rolle spielen kann, die sich bei der Gewinnung privater Partner nachteilig erweisen kann. Die Bedingungen im Umfeld einer Hochschule können sich im Einzelfall negativ auswirken, insbesondere wenn sie in Kombination mit anderen Faktoren auftreten. Als fiktives Beispiel sei hier angeführt, dass es sich in einer Region mit geringer Unternehmensdichte für eine sehr große Hochschule, die damit verbunden eine absolut gesehen hohe Anzahl von Deutschlandstipendien vergeben könnte, durchaus schwierig gestalten kann, eine hohe Förderquote zu erzielen. Dennoch lässt sich aus den Ergebnissen der Evaluation nicht schlussfolgern, dass die Region für sich allein genommen ein ausschlaggebender Faktor ist, der den Erfolg der Hochschulen im Allgemeinen bei der Beteiligung am Deutschlandstipendium determiniert (vgl. Kapitel 3.4.3).

6.2 Bedeutung der Erfahrungen der Hochschulen im Bereich Private Public Partnership und speziell Fundraising

Bereits im Rahmen der explorativen qualitativen Befragung deutete sich an, dass Hochschulen, die sich sehr erfolgreich am Deutschlandstipendium beteiligen, einen stärkeren Vernetzungsgrad zu privaten Partnern aufweisen – also ein Aspekt, der im Rahmen der statistischen Analyse nicht in dieser Form untersucht werden kann. Diese erste allgemeine Annahme lässt sich unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Onlinebefragung nicht aufrechterhalten. Hinsichtlich der allgemeinen Kooperation mit privaten Partnern gibt es kaum Unterschiede und auch der subjektiv wahrgenommene Vernetzungsgrad der Hochschulen mit privaten Partnern steht in keinem deutlichen Bezug zur Förderquote. Allerdings wird deutlich, dass Erfahrungen im Bereich finanzieller Kooperationsformen mit privaten Partnern durchaus von Bedeutung sind: Hochschulen mit geringeren Förderquoten verfügen – unabhängig vom Deutschlandstipendium – insgesamt seltener über Erfahrungen in der Kooperation mit privaten Partnern im Bereich Sponsoring und Spenden oder auch der Beteiligung privater Partner an hochschuleigenen oder hochschulnahen Stiftungen. Insgesamt deutet dies darauf hin, dass bereits vorhandene Erfahrung im Bereich Private Public Partnership den Erfolg bei der Gewinnung privater Partner für das Deutschlandstipendium positiv unterstützen kann.

In diesem Zusammenhang sind einige Befunde aus den statistischen Analysen in Kapitel 3.4.7 – „Simultane Analyse der Zusammenhänge zwischen Förderquoten, hochschulinternen Faktoren und Region“ durchaus noch einmal erwähnenswert, die strukturelle Auswirkungen dieser hochschulinternen Prozesse zeigen: So gibt es eine Strukturähnlichkeit über die Jahre 2011 bis 2014 hinweg bzw. vor allem von 2012 bis 2014. Es sind stets die Anzahl der Mittelgeber und die Größe der Organisation, welche die stärkste Prognosekraft für die Ausprägung der Förderquoten aufweisen. Dabei fällt es den größeren Hochschulen anfänglich vergleichsweise schwerer, die gleiche Förderquote zu erreichen wie die „beweglicheren“ kleinen Hochschulen. Diese Unterschiede verblassen mit fortschreitender Teilnahmedauer. Je länger vor allem die größeren Hochschulen an dem Programm teilnehmen, desto erfolgreicher werden sie bzw. desto höher wird ihre Förderquote (vgl. Kapitel 3.4.7.2). Anders formuliert: Die großen Hochschulen brauchen – aus den schon erwähnten Komplexitätsproblemen heraus – etwas mehr Zeit, um „in die Gänge zu kommen“. Es sind vor allem die Aktivitäten bzw. Erfolge bei der

Gewinnung einer Vielzahl von Mittelgebern, die über den Zeitraum von vier Jahren hinweg eine nachhaltige Wirkung entfalten. Dies erlaubt durchaus den Schluss, dass mögliche Großsponsoren, die wahrscheinlich das Interesse der Öffentlichkeit stärker erregen würden, nicht denselben positiven, nachhaltigen Einfluss auf die Förderquote haben wie eine höhere Gesamtanzahl der Mittelgeber.

Verdeutlicht werden kann dies bei der Zusammenführung der Befunde zum Fundraising: Bereits die qualitative Befragung legte nahe, dass das Fundraising an Hochschulen, die sich sehr erfolgreich am Deutschlandstipendium beteiligen, in stärkerem Maße organisiert und institutionalisiert ist. Dies wurde durch die Ergebnisse der Onlinebefragung gestützt, da deutlich wurde, dass Hochschulen mit geringeren Förderquoten allgemein – nicht nur speziell für das Deutschlandstipendium – weniger etablierte Fundraisingstrukturen aufwiesen. Signifikant seltener gab es bereits ein etabliertes Fundraising an diesen Hochschulen bzw. häufiger wurde berichtet, dass es noch im Aufbau sei. Damit einhergehend verdeutlichte die Onlinebefragung, dass an Hochschulen mit geringen Förderquoten auch deutlich seltener gezieltes Fundraising für das Deutschlandstipendium stattfindet. Auch setzen Hochschulen mit kleinen Förderquoten im Deutschlandstipendium allgemein etwas weniger Arbeitszeit für Fundraising-Aktivitäten ein. An keiner der befragten Hochschulen mit geringer Förderquote stand mehr als ein Vollzeitäquivalent für Fundraising-Aktivitäten zur Verfügung. Betrachtet man allerdings nur den Zeitaufwand, der in Fundraising für das Deutschlandstipendium investiert wird, bestehen in Abhängigkeit zur Förderquote keine signifikanten Unterschiede.

6.3 Bedeutung des Fachangebotes der Hochschulen

Das Fachangebot der Hochschulen als potenzieller Einflussfaktor auf die Chancen der Hochschulen, private Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen, wird in der öffentlichen Diskussion um das Programm häufig betont. Auch wurden diese Aspekte in unseren Datenerhebungen thematisiert. In den qualitativen Interviews wurde angesprochen, dass speziell bei der Einwerbung privater Mittel von Unternehmen Hochschulen Vorteile haben könnten, deren fachliche Ausrichtung eine hohe Kompatibilität zum Fachkräftebedarf aufweist (MINT-Fächer, Wirtschaftswissenschaften). Auch machten einige Hochschulen in der Onlinebefragung ihr Fachangebot als Nachteil bzw. Hürde aus, welches die Einwerbung privater Mittel für das Deutschlandstipendium erschwert, z. B. da sie ein umfangreiches geistes-, sozial-, bildungs- oder kulturwissenschaftliches Fachangebot aufweisen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich auch hier: Im Einzelfall kann diese Begründung durchaus gültig sein. Die Hochschulen, die ihr Fachangebot in der Onlinebefragung als potenzielle Hürde benannten, wiesen in der Tat einen durchschnittlich deutlich höheren Studierendenanteil in Sprach- und Kulturwissenschaften und weniger Ingenieurwissenschaften auf. Vergleicht man die durchschnittlichen Fachanteile jedoch allgemein zwischen Hochschulen mit geringen und hohen Förderquoten im Deutschlandstipendium, bestehen wiederum keine deutlichen Unterschiede, so dass diese hier und da vorgebrachte Begründung keinen verallgemeinerbaren Befund darstellt.

6.4 Nutzenerwartung an das Programm, Nutzenbewertung und Nachfrage

Die qualitative Vorstudie legte nahe, dass Hochschulen, die sich sehr erfolgreich am Deutschlandstipendium beteiligen, damit in stärkerem Maße auch eigene Ziele zum Nutzen der Hochschule verbinden, z. B. neben den fördernden positiven Effekten des Stipendienprogramms für die Studierenden auch strategische Vorteile, die ihrer Hochschule aus der Beteiligung am Deutschlandstipendium entstehen, erkennen. Dieser Eindruck wird durch die Ergebnisse der Onlinebefragung verstärkt. Auch hier wurde deutlich, dass Hochschulen mit niedrigen Förderquoten tendenziell weniger eigene Motive mit der Beteiligung am Deutschlandstipendium verbinden. Hochschulen mit höheren Förderquoten ist es deutlich wichtiger, durch die Beteiligung am Deutschlandstipendium als attraktiver Kooperationspartner wahrgenommen zu werden. Auch betrachten Hochschulen mit höheren Förderquoten in stärkerem Maße die Teilnahme am Deutschlandstipendium als eine Stärkung ihrer Fundraising-Aktivitäten insgesamt.

Ein weiterer Aspekt, der sowohl in der qualitativen Vorstudie als auch in der Onlinebefragung deutlich wurde, ist, dass der Nutzen des Deutschlandstipendiums für die Hochschule selbst, insbesondere im Verhältnis zum erwarteten Aufwand für die Akquise, unterschiedlich bewertet wird. Hochschulen mit eher kleinen Förderquoten bewerten den Nutzen, der ihrer Hochschule durch die Beteiligung am Deutschlandstipendium entsteht, in fast allen Bereichen zurückhaltender: Sie sehen signifikant seltener einen hohen Nutzen für die eigene Hochschule hinsichtlich der Ausweitung ihrer Kontakte zu Unternehmen und auch der Stärkung der Kooperation mit privaten Partnern insgesamt. Zudem sehen sie signifikant seltener einen hohen Nutzen des Deutschlandstipendiums zur Stärkung der regionalen Vernetzung der Hochschule. Auch hinsichtlich der Ausweitung der Fundraising-Aktivitäten können diese Hochschulen seltener einen positiven Effekt des Deutschlandstipendiums erkennen.

Bereits die qualitative Vorstudie deutete darauf hin, dass das Deutschlandstipendium an den Hochschulen durchaus auch in Konkurrenz zu anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern stehen kann. So kann zum Beispiel die Annahme, dass von einem Deutschlandstipendium primär ein Studierender profitiert, wohingegen eine monatliche Spende für die Infrastruktur der Hochschule eben dieser Hochschule insgesamt nutzt, einem (starken) Engagement für das Deutschlandstipendium im Weg stehen. Diese These wird durch die Ergebnisse der Onlinebefragung gestützt, die darauf hindeuten, dass Hochschulen mit geringeren Förderquoten den Nutzen, der ihrer Hochschule aus der Beteiligung am Deutschlandstipendium entsteht, auch in Relation zum Nutzen, der sich aus anderen Kooperationsformen mit privaten Partnern ergibt, zurückhaltender einschätzen als andere Hochschulen.

Darüber hinaus sehen Hochschulen mit geringeren Förderquoten im Vergleich zu anderen Hochschulen eine weniger hohe Nachfrage der Studierenden nach dem Deutschlandstipendium.

Solche Ergebnisse deuten insgesamt daraufhin, dass die motivationale Ausgangsbasis der Hochschule für eine Beteiligung am Programm durchaus auch einen Aspekt darstellen kann, der im Zusammenhang mit der Anzahl der akquirierten privaten Partner bzw. der vergebenen Deutschlandstipendien zu sehen ist.

7 Empfehlungen

Im Rahmen der Evaluation des Deutschlandstipendiums ließen sich erfolgskritische Faktoren für den Akquiseerfolg der Hochschulen bzw. die Förderquote im Deutschlandstipendium an den Hochschulen ausmachen. Ausgehend davon werden im Folgenden Empfehlungen zur Optimierung der Rahmenbedingungen für die Mitteleinwerbung für das Deutschlandstipendium festgehalten.

▪ **Zeit gewähren – langfristige Beteiligung der Hochschulen sichern**

Die Ergebnisse der Evaluation, insbesondere der statistischen Analyse und der Onlinebefragung, weisen deutlich darauf hin, dass die Hochschulen mit zunehmender Teilnahmedauer höhere Förderquoten erzielen. Vereinfacht heißt das: Je länger sich die Hochschulen am Deutschlandstipendium beteiligen, je mehr Erfahrungen sie mit dem Programm und der Gewinnung privater Partner für das Deutschlandstipendium machen, desto besser gelingt es, hohe Förderquoten zu erzielen bzw. mehr private Partner einzubinden. Die Bedingungen für die Mitteleinwerbung im Deutschlandstipendium können also allein dadurch optimiert werden, dass die Hochschulen dauerhaft für das Deutschlandstipendium gewonnen werden. Es wird sich als förderlich erweisen, die Hochschulen für die Teilnahme zu motivieren und die Bindung an das Programm nachhaltig zu verstärken.

Die bereits bestehenden begleitenden Maßnahmen des BMBF, wie die Jahresveranstaltung zum Deutschlandstipendium, bieten unter dieser Perspektive durchaus wertvolle Ansatzpunkte. Empfehlenswert erscheint es hier, auch den Kontakt zu den Hochschulen weiter zu verstärken. Denkbar wären beispielsweise Regionalveranstaltungen des BMBF zum Deutschlandstipendium, möglicherweise in Kooperation mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. All dies kann dem Erfahrungsaustausch und der Weiterentwicklung der Wissensbasis für die Umsetzung des Deutschlandstipendiums an den Hochschulen dienen.

▪ **Planungssicherheit für die Hochschulen**

Weiterhin erscheint uns relevant, die Planungssicherheit für die Hochschulen zu erhöhen, wenn man eine langfristige Beteiligung der Hochschulen und ein aktives Engagement für das Deutschlandstipendium erzielen möchte. Der Aufwand für den Aufbau von Verbindungen zu privaten Partnern und Fundraisingstrukturen und die Geduld der Hochschulen mit der Etablierung ihrer Akquisebemühungen muss sich lohnen. Ausgehend davon, dass der öffentliche politische Diskurs durchaus Zweifel an der Dauerhaftigkeit des Deutschlandstipendiums als Förderprogramm des Bundes nahelegen kann, wäre es nicht verwunderlich, wenn Hochschulen sich dadurch eher zögerlich verhalten. Politische Verlässlichkeit und Planungssicherheit könnte hier das langfristige Engagement der Hochschulen befördern. Es erscheint uns in diesem Zusammenhang auch angemessen zu erwähnen, dass die Hochschulen – trotz des kritischen öffentlichen Diskurses – dem Deutschlandstipendium bereits ein hohes Vertrauen entgegengebracht haben und unverkennbares Engagement zeigen: Wenn gut drei Jahre nach Einführung des Programms an fast 90 % der staatlichen Hochschulen Deutschlandstipendien vergeben werden, ist dies durchaus bemerkenswert.

▪ **Ausweitung der Beteiligung am Deutschlandstipendium – Verstärkte Beteiligung von Hochschulen in privater Trägerschaft und/oder sehr kleiner Hochschulen**

Auch wenn sich die Teilnahme staatlicher Hochschulen am Deutschlandstipendium sehr positiv gestaltet, weist die Evaluation auch darauf hin, dass private Hochschulen, speziell private Fachhochschulen, deutlich seltener Deutschlandstipendien vergeben. Die genauere Betrachtung der nicht teilnehmenden Hochschulen in 2014 verdeutlichte zudem, dass es sich hierbei insbesondere um sehr kleine Hochschulen mit weniger als 2.000 Studierenden handelt. Die Gründe, die im Einzelnen dazu führen, dass sich private (Fach)Hochschulen und sehr kleine Hochschulen seltener am Deutschlandstipendium beteiligen, lassen sich durch die im Rahmen der Evaluation gewonnenen Daten nicht erschöpfend darstellen. Hier sehen wir Bedarf für weitergehende Nachfragen. Dies kann sich in der Praxis jedoch als schwierig erweisen, da sich gerade die nicht-teilnehmenden Hochschulen auch im Rahmen unserer Erhebungen als schwer erreichbar zeigten.

Ausgehend von einzelnen Anmerkungen aus der Onlinebefragung lässt sich vermuten, dass die Rechtsform privater Hochschulen einen potenziellen Nachteil darstellen kann, z. B. wenn als privatwirtschaftliche GmbH Förderern im Deutschlandstipendium keine Spendenbescheinigung ausgestellt werden kann.

Eine weitere Aussage aus der Onlinebefragung bezog sich darauf, dass potenzielle Förderer vermuteten, dass Studierende an privaten Hochschulen kein Stipendium „brauchen“ – vielleicht in der Annahme: „Wer Geld für Studiengebühren hat, verfügt gleichzeitig auch über die Mittel zur Finanzierung seines Studiums“. Diesbezüglich sehen wir kaum Möglichkeiten, durch Maßnahmen positiv einzuwirken. Allgemein lässt sich hier nur empfehlen, in der Öffentlichkeitsarbeit zum Deutschlandstipendium auch private Hochschulen ausreichend zu berücksichtigen. Möglicherweise könnte auf der Webseite ein Praxisbeispiel speziell für private Hochschulen ergänzt werden.²⁹

Mit Blick auf die Besonderheit, dass die überwiegende Mehrheit der nicht-teilnehmenden Hochschulen mit weniger als 2.000 Studierenden sehr klein ist, sind auch hier die Gründe näher zu klären. Diese Informationslücke lässt sich aus den Daten der Evaluation nicht schließen: Es mag sein, dass diese Hochschulen keine Kapazität für Aufgaben haben, die nicht direkt mit dem Kerngeschäft einer Hochschule verbunden sind. Möglicherweise ist es an sehr kleinen privaten Fachhochschulen jedoch bislang auch zu wenig bekannt, dass sie Deutschlandstipendien vergeben können.

²⁹ Ein Praxisbeispiel für *kleinere* Hochschulen ist bereits Bestandteil der Webseite zum Deutschlandstipendium.

▪ **Stärkung der Fundraisingstrukturen an den Hochschulen**

Die Ergebnisse der Evaluation weisen deutlich darauf hin, dass Hochschulen, die bereits über mehr Erfahrungen im Fundraising verfügen und etablierte Strukturen zur Umsetzung dieser Aktivitäten aufgebaut haben, eher auch in der Lage sind, ein erfolgreiches Fundraising für das Deutschlandstipendium umzusetzen. Zudem wurde deutlich, dass die Anzahl der gewonnenen Förderer für die Förderquote an den Hochschulen von besonderer Relevanz ist, d. h. es ist nicht ausreichend, dass ein Großförderer gewonnen wird, sondern gerade die Vielzahl der eingebundenen Förderer bestimmt den Erfolg. An Hochschulen, welchen es weniger gut gelang, private Förderer einzubinden, war Fundraising häufiger überhaupt nicht vorhanden oder es befand sich im Aufbau. Vor diesem Hintergrund erscheint es für den Umsetzungserfolg des Deutschlandstipendiums in den Hochschulen zentral, die für Fundraising notwendigen Kompetenzen und Strukturen zu befördern. Erste Ansätze hierzu bestanden bereits durch die kostenfrei angebotenen Fundraisingschulungen, welche das BMBF den Hochschulen in der Einführungsphase des Programms anbot. Die Etablierung weiterer Angebote für die Hochschulen, z. B. in Kooperation mit den zuständigen Landesministerien, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft oder anderen Akteuren könnte die Stärkung der Fundraisingstrukturen und auch -kultur an den Hochschulen stützen.

▪ **Anhebung der Höchstförderquote**

Unter Berücksichtigung des Faktors „Hochschulgröße“ ist die Förderquote an einer einzelnen Hochschule ist nur bedingt geeignet, um den Akquiseerfolg der Hochschulen abzubilden. Es besteht ein substanzieller Unterschied darin, ob eine Hochschule mit beispielhaft 50.000 Studierenden 500 Deutschlandstipendien einwerben muss, oder eine Hochschule mit 100 Studierenden 1 Deutschlandstipendium (Förderquote in beiden Fällen: 1 %). Die Linearität der Berechnungsgrundlage des Deutschlandstipendiums entspricht vermutlich nicht der Entwicklung des Aufwands, welchen die Hochschulen unterschiedlicher Größe für die Einbindung privater Partner zur Erreichung „derselben“ Förderquote einsetzen müssten. Daraus zu schlussfolgern, dass die Berechnungsgrundlage der Förderquoten an den Hochschulen grundsätzlich zu ändern sei, erscheint jedoch auch nicht angemessen. Vielmehr ist der im Jahr 2015 bereits eingeschlagene Weg, das Umverteilungsverfahren für alle auf bis zu 8 % anzuheben, durchaus sinnvoll, denn damit können die Hochschulen, die mit angemessenem Aufwand Förderer gewinnen, ihre Potenziale ausnutzen und mehr Deutschlandstipendien vergeben. In absoluten Zahlen können damit mehr Studierende mit einem Deutschlandstipendium gefördert werden.

Außerdem verdeutlichen die Analysen über die Zeit, dass der potenziell dämpfende Einfluss der Hochschulgröße auf die Förderquote mit zunehmender Teilnahmedauer vollständig entfällt, d. h. auch große Hochschulen profitieren von der zunehmenden Dauer der Zusammenarbeit mit privaten Partnern, so dass es hier immer besser gelingt, hohe Förderquoten pro Hochschule zu erzielen. Die ausgeführten Überlegungen zum Verhältnis des Aufwandes für die Akquise in Abhängigkeit zur absoluten Zahl zu vergebender Stipendien legen allerdings auch nicht nahe, die Berechnungsgrundlage der Akquisekostenpauschale grundsätzlich zu überdenken. Aus der Onlinebefragung gibt es klare Hinweise, dass die Einschätzungen der Hochschulen zur Akquisekostenpauschale relativ unabhängig von der Hochschulgröße sind.

▪ **Nutzenoptimierung für die Hochschulen**

Geförderte und zum Teil auch die Förderer profitieren in direkterer Weise vom Deutschlandstipendium als die Hochschulen. Gleichzeitig liegt die Hauptlast der Umsetzung des Deutschlandstipendiums bei den Hochschulen. Die Hochschulen sind es, die die privaten Förderer gewinnen und einbinden und auch die gesamte weitere Durchführung des Programms übernehmen, von den Bewerbungs- und Auswahlverfahren über die Stipendienverwaltung und die Betreuung von Geförderten und Förderern bis hin zur Organisation eines ideellen Förderprogramms, den Netzwerk- und Rahmenveranstaltungen. Vor diesem Hintergrund erscheint es zentral, nach Ansatzpunkten zu suchen, wie das Verhältnis von Aufwand und Nutzen für die Hochschulen optimiert werden kann. Wenn Möglichkeiten gefunden werden, den Verwaltungsaufwand des Programms für die Hochschulen zu reduzieren, verbessert sich die Relation von Aufwand zu Nutzen zwangsläufig. Hier sei der im Rahmen der Onlinebefragung vor-

gebrachte Wunsch der Hochschulen aufgegriffen, die Regelungen zur Verwendung der Akquisekostenpauschale transparenter und einfacher zu kommunizieren und eine höhere Flexibilität bei der Verwendung dieser Mittel zu ermöglichen. Auch sollte, obgleich – aufgrund der Zuständigkeitsverteilung zwischen Bund und Ländern – die Möglichkeiten dazu durchaus eingeschränkt erscheinen, darüber nachgedacht werden, wie die Personalkosten an den Hochschulen, die für die Umsetzung des Deutschlandstipendiums entstehen, gegenfinanziert werden könnten.

Berücksichtigt man die Nutzenaspekte, die das Deutschlandstipendium für die Hochschulen haben könnte, z. B. die Steigerung der Attraktivität der Hochschule für Studierende oder auch als potenzieller Kooperationspartner für private Partner, so setzt dies voraus, dass das Deutschlandstipendium ein Programm ist, mit dem es sich zu werben lohnt.

Weiterhin wäre zu diskutieren, in welcher Weise das Engagement der Hochschulen für das Deutschlandstipendium in stärkerem Maße honoriert werden kann. Es wäre durchaus denkbar, die Bemühungen der Hochschulen um die Etablierung einer Stipendienkultur im Allgemeinen (also nicht nur bzgl. des Deutschlandstipendiums) als Profilierungs- oder Qualitätsaspekt attraktiver und zukunftsfester Hochschulen in den Zielvereinbarungen zwischen Ländern und Hochschulen mit entsprechenden (positiven) Konsequenzen zu berücksichtigen.

▪ **Unabhängigkeit, Freiheit der Wissenschaft und Transparenz**

Ausgehend von den Ergebnissen der Evaluation lässt sich kein allgemeiner Bedarf nach Maßnahmen ausmachen, die sich auf die Behebung potenzieller Ungleichgewichte aufgrund von *regionaler Lage*, *Fachstruktur* oder *Größe der Hochschulen* beziehen. Auch ergibt sich aus dem Gesamtbild der Evaluation kaum Anlass, einzelne Aspekte, die seitens der befragten Hochschulen als Ansatzpunkte zur Optimierung der Umsetzungsbedingungen des Deutschlandstipendiums ausgemacht wurden, aufzugreifen. So sehen wir weder einen Bedarf, ein Mitspracherecht der Förderer an den Auswahlverfahren der Stipendiaten zu etablieren, noch die Regelungen zur Beschränkung fachgebundener Stipendien aufzulösen. Damit dem Deutschlandstipendium in der öffentlichen Wahrnehmung ein positiver Stellenwert als attraktives Förderprogramm zukommt, erscheint es wenig zuträglich, die Assoziationen zum Deutschlandstipendium auf den Rekrutierungsnutzen für Unternehmen zu verkürzen. Zudem könnte sich daraus folgend die Ausgangslage für einzelne Fachbereiche verschlechtern.

Vielmehr sollten die „Empfehlungen des Beirats Deutschlandstipendium für die Vergabe von Deutschlandstipendien und für das Zusammenwirken von Hochschulen, privaten Mittelgebern und Studierenden im Rahmen des Programms“ berücksichtigt werden, die den Hochschulen nahelegen, „in ihren Vereinbarungen mit privaten Förderern des Deutschlandstipendiums die Prinzipien der Unabhängigkeit, der Freiheit der Wissenschaft und der Transparenz einzuhalten“³⁰.

³⁰ Empfehlungen des Beirats Deutschlandstipendium für die Vergabe von Deutschlandstipendien und für das Zusammenwirken von Hochschulen, privaten Mittelgebern und Studierenden im Rahmen des Programms. Februar 2014. http://www.deutschlandstipendium.de/media/bf_bmbf_beirat_jde4.pdf [Zugriff vom 04.09.2015].